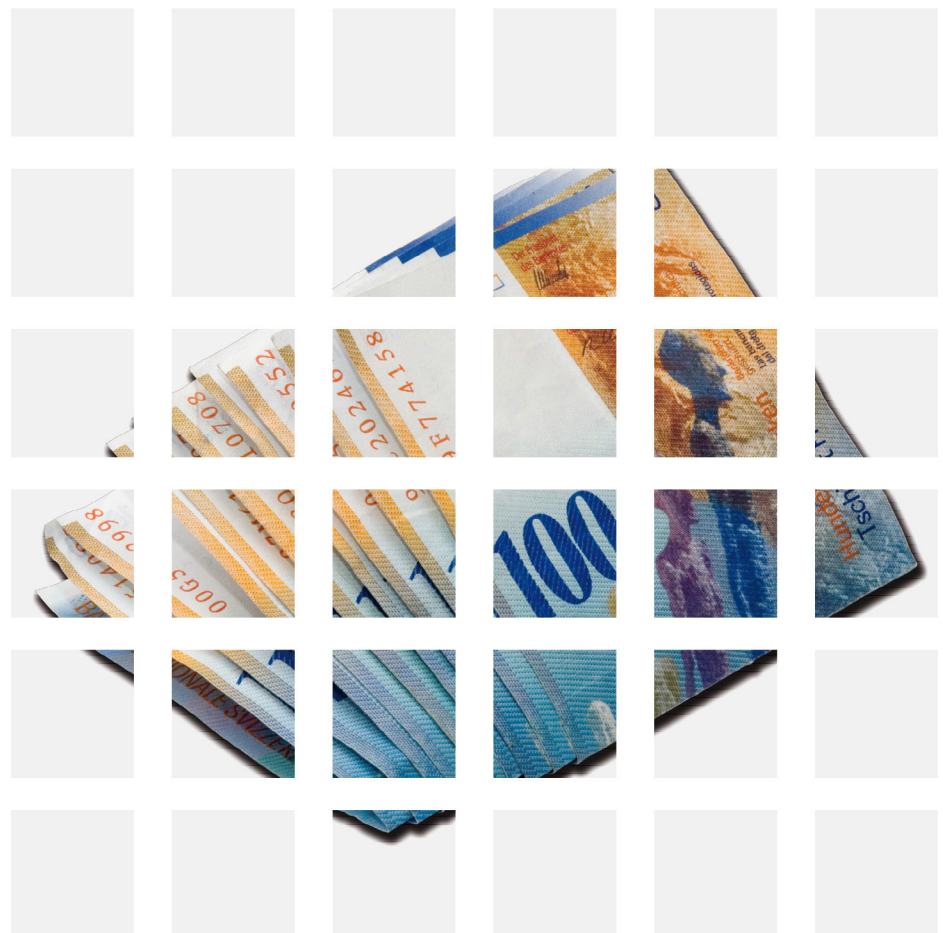


Der Finanzsektor im Kanton Schwyz

Struktur, volkswirtschaftliche Bedeutung und wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen

Studie im Auftrag des Amtes für Wirtschaft im Kanton Schwyz

März 2011



Herausgeber

BAKBASEL

Projektleitung

Prof. Dr. Urs Müller
Direktor und Chefökonom
Tel. +41 61 279 97 33
urs.mueller@bakbasel.com

Projektbearbeitung

Michael Grass
Tel. +41 61 279 97 23
michael.grass@bakbasel.com

Ingo Hain
Tel. +41 61 279 97 39
ingo.hain@bakbasel.com

Martina Schriber
Tel. +41 61 279 97 15
martina.schriber@bakbasel.com

Christoph Strüby
Tel. +41 61 279 97 24
Christoph.strueby@bakbasel.com

Postadresse

BAK Basel Economics
Güterstrasse 82
CH-4053 Basel
Tel. +41 61 279 97 00
Fax +41 61 279 97 28
bak@bakbasel.com
<http://www.bakbasel.com>

Copyright © 2011 BAK Basel Economics AG

Alle Rechte für den Nachdruck und die Vervielfältigung dieses Werkes liegen bei BAK Basel Economics AG.
Die Weitergabe des Berichtes oder Teile daraus an Dritte bleibt ausgeschlossen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Der Finanzsektor als Teil der Schwyzer Volkswirtschaft	6
2.1	Portrait Schwyzer Wirtschaft.....	6
2.2	Portrait des Schwyzer Finanzsektors.....	15
2.3	Benchmarking: Schweizer Finanzplätze im Vergleich.....	25
3	Bedeutung des Schwyzer Finanzsektors für andere Branchen in der Region	27
3.1	Konzept.....	27
3.2	Vorgehensweise	30
3.3	Ergebnisse.....	33
3.4	Fazit.....	40
4	Wichtige Rahmenbedingungen für den Schwyzer Finanzsektor	42
4.1	Finanzsektor SZ als Teil des Finanzplatz Zürich	42
4.2	Globale Faktoren	47
4.3	Spezifische regulatorische Rahmenbedingungen.....	53
4.4	Allgemeine Standortfaktoren	57
5	Zusammenfassung	69
6	Literatur	75

Abbildungsverzeichnis

Abb. 2-1	Anteile der jeweiligen Branchenaggregate am kantonalen BIP, 2010.....	6
Abb. 2-2	Anteile der jeweiligen Branchenaggregate an der kantonalen Erwerbstätigenzahl, 2010	7
Abb. 2-3	Erwerbstätigenproduktivität der Branchenaggregate, 2010.....	8
Abb. 2-4	Entwicklung des realen Bruttoinlandsprodukts im Kanton Schwyz und der Schweiz.....	9
Abb. 2-5	Wertschöpfungsentwicklung der Branchenaggregate zwischen 2000 und 2010	10
Abb. 2-6	Beiträge der Branchen zum BIP-Wachstum des Kantons Schwyz 2000-2010	11
Abb. 2-7	Entwicklung der Erwerbstätigkeit in Schwyz und der Schweiz	12
Abb. 2-8	Entwicklung der Erwerbstätigen zwischen 2000 und 2010	13
Abb. 2-9	Beiträge der Branchen zum Erwerbstätigenwachstum im Kanton Schwyz 2000-2010	14
Abb. 2-10	Struktur des Schwyzer Finanzsektors, Beschäftigte 2008.....	17
Abb. 2-11	Struktur des Schwyzer Finanzsektors, Arbeitsstätten 2008	18
Abb. 2-12	Räumliche Konzentration des Schwyzer Finanzsektors, (Wertschöpfung 2010).....	20
Abb. 2-13	Struktur und Bedeutung des Finanzsektors in der jeweiligen Gemeinde (Wertschöpfung 2010).....	21
Abb. 2-14	Beschäftigungsentwicklungen innerhalb des Schwyzer Finanzsektors, 2001-2008	22
Abb. 2-15	Wachstumsbeiträge der Schwyzer Finanzbranchen an der Beschäftigtenentwicklung des gesamten Schwyzer Finanzsektors, 2001-2008.....	23
Abb. 3-1	Schematische Darstellung einer Input-Output-Tabelle.....	30
Abb. 3-2	Wertschöpfungseffekte 2010 [Mio. CHF]	33
Abb. 3-3	Beschäftigungseffekte 2010 [in Tsd. Personen].....	35
Abb. 3-4	Einkommenseffekte 2010 [in Mio. CHF].....	36
Abb. 3-5	Steuern jur. Personen: Gemeindeanteil am Kantonstotal 2009.....	37
Abb. 3-6	Steuern natürlicher Personen: Gemeindeanteil am Kantonstotal 2009	38
Abb. 3-7	Effektive volkswirtschaftliche Bedeutung des Finanzsektors 2010.....	40
Abb. 4-1	Tertiärquote, 2010	43
Abb. 4-2	Region Zürich: Wachstumsraten der realen Bruttowertschöpfung, 2005-2012	46
Abb. 4-3	Entwicklung der Privaten Vermögen 2006 bis 2009, 2014	47
Abb. 4-4	Hedge Fonds: Anzahl und verwaltetes Vermögen – weltweit 2000-2009	49
Abb. 4-5	Hedge Fonds: Gründungen und Liquidationen.....	50
Abb. 4-6	Management-Standorte von Hedge Fonds	50
Abb. 4-7	Anteile am europäischen Hedge Fonds Markt.....	50
Abb. 4-8	Dach-Hedge Fonds: Anzahl und verwaltetes Vermögen – weltweit 2000-2009	51
Abb. 4-9	Unternehmensbesteuerung, 2010 (Standorte im Ausland: 2009)	59
Abb. 4-10	Unternehmensbesteuerung, 2010	60
Abb. 4-11	Steuerbelastung von hochqualifizierten Arbeitskräften 2010 (Standorte im Ausland: 2009).....	61
Abb. 4-12	Regulierung des Arbeitsmarktes, 2010	63
Abb. 4-13	Regulierung im Finanzsektor, 2008 und 2010.....	64
Abb. 4-14	Globale Erreichbarkeit, 2008	65
Abb. 4-15	Transaktionspreise für Eigentumswohnungen 1985-2009.....	66
Abb. 4-16	Transaktionspreise für Einfamilienhäuser 1985-2009	66
Abb. 4-17	Preissteigerungen bei Eigentumswohnungen 1999-2009	67
Abb. 4-18	Preissteigerungen bei Einfamilienhäusern 1999-2009.....	67
Abb. 4-19	BAK Quality of Life Index-20 BAK Quality of Life Index	67

Tabellenverzeichnis

Tab. 2-1	Wertschöpfungsanteile am jeweiligen Finanzsektor, 2010	15
Tab. 2-2	Wertschöpfungsanteile am jeweiligen Finanzsektor, 2010	19
Tab. 2-3	Jährliches Wertschöpfungswachstum der Branchen des Finanzsektors, 2000-2010	25
Tab. 2-4	Benchmarking: Anteile an Gesamtwirtschaft, 2010	25
Tab. 2-5	Benchmarking: Durchschnittliches jährliches Wachstum des Finanzsektors, 2000- 2010	26
Tab. 2-6	Benchmarking: Erwerbstätigenproduktivität im Finanzsektors 2010.....	26
Tab. 3-1	Ergebnisse der Impact-Analyse für das Jahr 2010	41
Tab. 4-1	Branchenanteile an den bezogenen Vorleistungen des jeweiligen Finanzsektors	43
Tab. 4-2	Hohe Millionärsdichte in der Schweiz.....	48

1 Einleitung

Der Finanzsektor nimmt im Kanton Schwyz eine wichtige Rolle für die Wirtschaftskraft und Wirtschaftsentwicklung ein. Er war in den vergangenen Jahren einer der wichtigsten Wachstumsträger und ermöglichte dadurch ein überdurchschnittliches allgemeines Wirtschaftswachstum im Kanton Schwyz. Die hohe Spezialisierung auf den Finanzsektor in einigen Teilgebieten des Kantons führt aber auch dazu, dass sich die mittlerweile überstandene Finanzkrise dementsprechend heftig in der regionalen Wirtschaft niederschlug.

Gegenwärtig scheint es so als wären die stärksten negativen Auswirkungen auf die Finanz- und Gütermärkte infolge der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise überstanden. Der konjunkturelle Aufschwung macht sich deutlich bemerkbar. Dennoch kann man nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Die Finanzmarktkrise wird Strukturanpassungen in vielen Bereichen der Branche nach sich ziehen, und auch die regulatorischen Rahmenbedingungen werden sich ändern.

Als Region, deren Wirtschaftsentwicklung in überdurchschnittlichem Ausmass vom Wohlergehen des Finanzsektors abhängt, muss man sich auch mit den strukturellen Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise befassen.

- Was bedeutet der Finanzsektor für die Volkswirtschaft
- Wie positioniert sich der Finanzsektor Schwyz im Wettbewerb?
- Wie attraktiv ist der Finanzplatz für Produzenten und Kunden von Finanzdienstleistungen?
- Besteht ein Klumpenrisiko?
- Welche wirtschaftspolitischen Handlungsalternativen bieten sich für den Kanton an?

Zur Unterstützung der Politik bei der Beantwortung solcher Fragen und bei der strategischen Weichenstellungen für den Kanton Schwyz hat BAKBASEL eine Studie erarbeitet, welche eine systematische, faktenbasierte Analyse des Finanzsektors im Kanton Schwyz vornimmt.

Hierzu gehören neben einer detaillierten Strukturanalyse des Sektors auch die Analyse der regulatorischen Rahmenbedingungen sowie der wirtschaftlichen Abhängigkeiten des Finanzsektors Schwyz. Anhand einer Impact-Analyse wird zusätzlich quantifiziert, welche effektive Bedeutung der Finanzsektor für die gesamte Volkswirtschaft hat. Denn vom starken Wachstum des Finanzsektors in den letzten Jahren profitierte letztlich die ganze Volkswirtschaft. Umgekehrt gehen bei einer Verschlechterung der Rahmenbedingungen unter Umständen auch ausserhalb des Finanzsektors viele Arbeitsplätze verloren. Mit dem Nachweis und der Quantifizierung solcher Zusammenhänge kann die Dringlichkeit politischer Massnahmen zur Förderung der Wettbewerbsfähigkeit des Finanzplatzes unterstrichen werden.

Die Studie hat das Ziel, die wirtschaftlichen Stärken und Schwächen sowie die Chancen und Risiken der Schwyzer Wirtschaft mit besonderem Augenmerk auf den Finanzsektor aufzuzeigen und mögliche politische Handlungsoptionen abzuleiten.

2 Der Finanzsektor als Teil der Schwyzer Volkswirtschaft

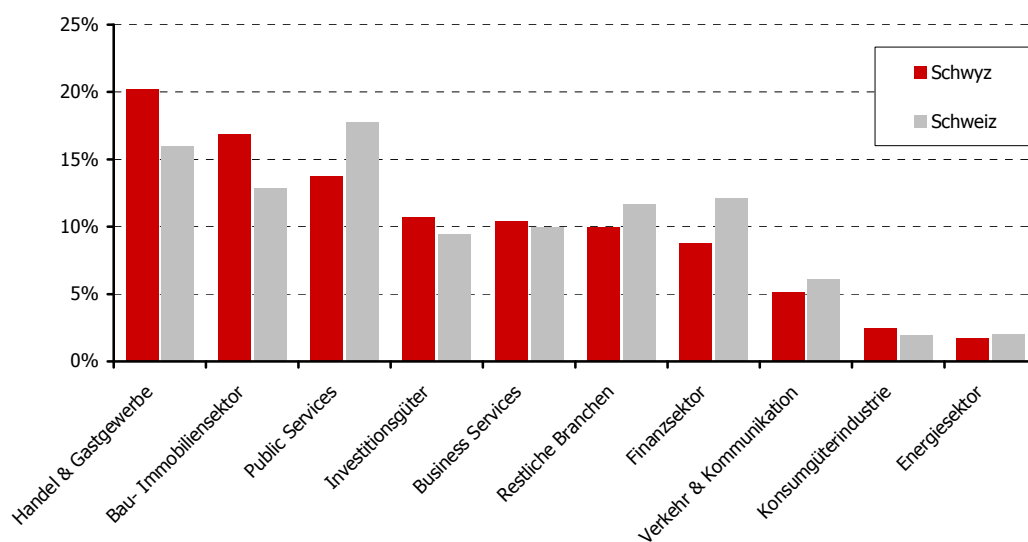
2.1 Portrait Schwyzer Wirtschaft

2.1.1 Branchenstruktur der Schwyzer Wirtschaft

Wertschöpfung

Die Schwyzer Branchenstruktur ist im Grossen und Ganzen ähnlich aufgebaut wie diejenige der Gesamtschweiz. Dies wird auch anhand Abb. 2-1 ersichtlich. Im Vergleich zur Schweizer Branchenstruktur weisen allerdings klassische Branchen wie der «Bau- und Immobiliensektor» und der Bereich «Handel & Gastgewerbe» im Kanton Schwyz einen überdurchschnittlich hohen Anteil am kantonalen BIP auf. Diese beiden Branchenaggregate haben im Kanton Schwyz auch das grösste Gewicht und erbrachten 2010 mehr als ein Drittel der gesamten Wertschöpfung (16.8% bzw. 20.2%). Auf der anderen Seite sind die Öffentlichen Dienstleistungen (Public Services) mit einem BIP-Anteil von 13.7 Prozent unterdurchschnittlich vertreten (CH: 17.8%), auch wenn sie den drittstärksten Bereich ausmachen. Ebenfalls unterdurchschnittlich im Vergleich ist der Anteil des Schwyzer Finanzsektors (8.8%), wobei der hohe Anteil des Schweizer Finanzsektors vor allem durch die grossen Finanzzentren Zürich und Genf sowie die anderen finanzsektorstarken Kantone Basel, Zug, Schwyz und Tessin zustande kommt. Lässt man diese sechs Kantone aus der Mittelwertbetrachtung heraus, ergibt sich ein Wert von 6.1 Prozent für die restlichen 20 Kantone.

Abb. 2-1 Anteile der jeweiligen Branchenaggregate am kantonalen BIP, 2010



Anteile in %
Quelle: BAKBASEL

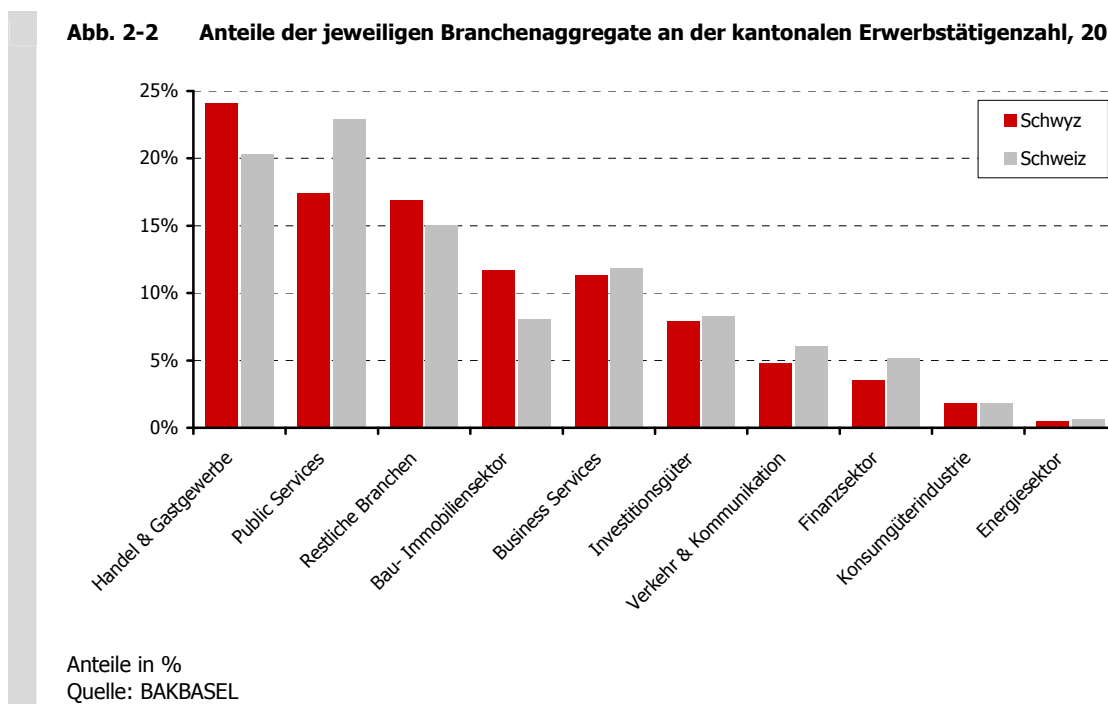
Hintergrund: Branchenabgrenzung in der Statistik (NOGA 08)

Die NOGA 2008 (Nomenclature Générale des Activités économiques) ist die Gliederungsform der Branchenstatistik, mit der Unternehmen, Arbeitsstätten und deren Beschäftigten aufgrund ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit klassiert werden und in eine übersichtliche und einheitliche Gruppierung gebracht werden.

Erwerbstätigkeit

Ein ähnliches Bild zeigt sich, wenn man die Anteile der Branchenaggregate an der Erwerbstätigenzahl betrachtet. Auch hier ist die anteilmässige Aufteilung der Branchen ähnlich wie in der Gesamtschweiz. Über dem Schweizer Schnitt liegen insbesondere wieder die Anteile der beiden Branchenaggregate «Handel & Gastgewerbe» und «Bau- und Immobiliensektor». Auffallend ist, dass insbesondere der Finanzsektor aber auch der Bau- und Immobiliensektor und der Energiesektor einen klar tieferen Anteil bei der Erwerbstätigenzahl wie bei der realen Bruttowertschöpfung aufweisen. Dies deutet auf eine relativ hohe Produktivität dieser Branchenaggregate hin. Auf der anderen Seite verzeichnen zum Beispiel die Public Services einen geringeren Anteil am Schwyzer Bruttoinlandsprodukt, als dies der Anteil an den Erwerbstätigen erwarten liesse.

Abb. 2-2 Anteile der jeweiligen Branchenaggregate an der kantonalen Erwerbstätigenzahl, 2010



Hintergrund: Das Regionalmodell von BAKBASEL

Die regionalen Wertschöpfungs- und Erwerbstätigendaten stützen sich auf das Regionalmodell von BAKBASEL. Dieses Modell dient der Analyse und Prognose der konjunkturellen wie auch der strukturellen Entwicklung von 46 Branchen gemäss NOGA02-Systematik in allen Kantonen der Schweiz. Im Rahmen des Modells werden für die kantonalen Branchen die reale sowie die nominelle Bruttowertschöpfung, die Zahl der Erwerbstätigen sowie die Arbeitsproduktivität berechnet. Zusätzlich werden für kantonale Branchen die Arbeitsvolumen und die Stundenproduktivitäten berechnet. Die Analyse- und Prognoseperiode beginnt im Jahre 1980 und reicht bis ins Jahr 2020.

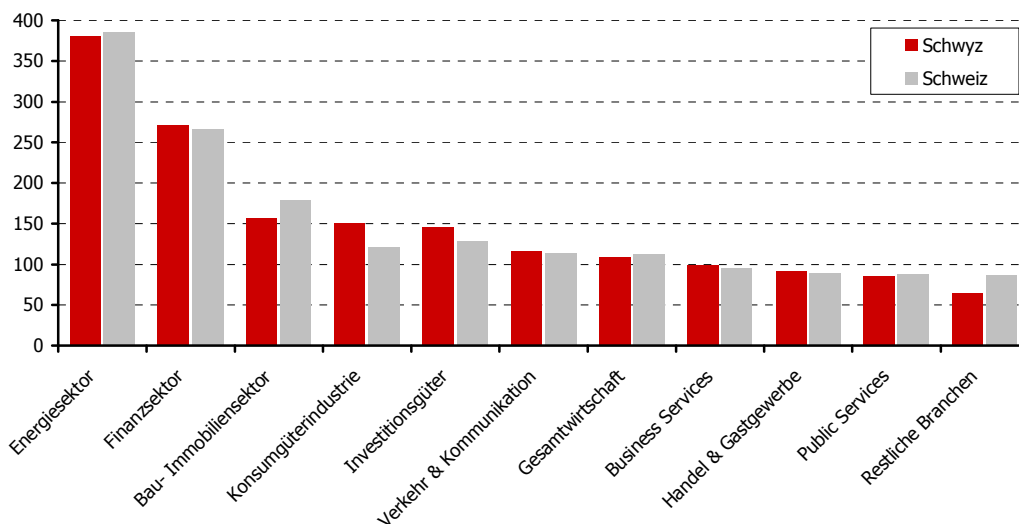
Das Regionalmodell modelliert die Entstehungsseite der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung für jeden Schweizer Kanton. In seinem Ursprung ist das Regionalmodell ein Strukturmodell, das unter Berücksichtigung verschiedener kantons- und branchenspezifischer Bestimmungsfaktoren in der Konjunkturanalyse eingesetzt werden kann. Ausgangslage ist der Arbeitsmarkt, die Branchenwertschöpfung wird mittels einem korrigiertem Produktivitätsansatz berechnet. Die historische Fortschreibung erfolgt mittels einem kombinierten Produktivitäts- und Indikatorenansatz. Das Regionalmodell ist integrierter Bestandteil der Modellwelt von BAKBASEL, die Regionaldaten und -prognosen sind somit konsistent zu den entsprechenden Makro- und Branchendaten gemäss der Schweizerischen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (ESVG 95). Die Entwicklung am aktuellen Rand wird vierteljährlich aufdatiert. Die Prognosen werden mittels eines zweistufigen Trendabweichungsverfahrens erarbeitet.

Die modelltechnischen Wertschöpfungs- und Erwerbstätigenprognosen bzw. Produktivitätsprognosen nach kantonalen Branchen werden von BAKBASEL einem intensiven Validierungsverfahren unterworfen. Dabei nutzt BAKBASEL umfassende Datenbanken, vielfältige Umfelddaten und sein grosses Fachwissen in der Regionalökonomie sowie in der Erstellung von Wirtschaftsprognosen. So fliessen beispielsweise bei der Spezifikation der «Sonstigen Finanzdienstleistungen», welche in Schwyz zu ein beträchtlichen Teil von den Fondsgesellschaften geprägt wird, zusätzliche Indikatoren und unternehmensspezifische Daten ein wie bspw. die Summe der verwalteten Vermögen (Assets under Management), Informationen zu den Bruttomargen der Fonds (Management und Performance Fees), Performancedaten oder zusätzliche Informationen zur Vorleistungsstruktur der Branche.

Produktivität

Wie bereits angenommen, besitzt der Schwyzer Finanzsektor eine relativ hohe Arbeitsproduktivität. Nur gerade der Energiesektor erreicht eine höhere Arbeitsproduktivität im Vergleich zu den anderen Schwyzer Branchenaggregaten. Innerhalb des Finanzsektors weist vor allem die Fondsindustrie eine überdurchschnittliche Arbeitsproduktivität auf.

Abb. 2-3 Erwerbstätigenproduktivität der Branchenaggregate, 2010



Quelle: BAKBASEL

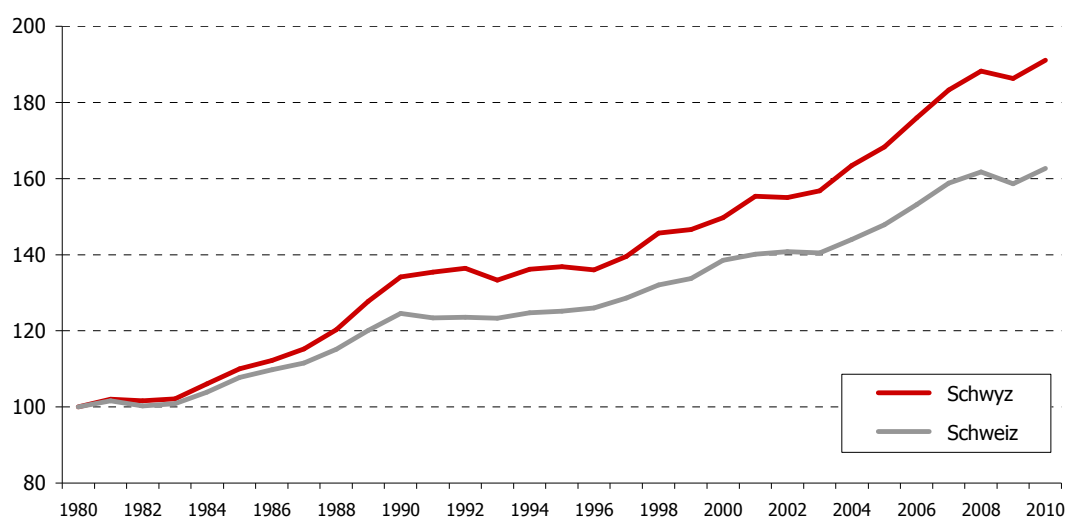
2.1.2 Wachstumsanalyse der Schwyzer Wirtschaft

Wertschöpfung

Gesamtwirtschaftliche Entwicklung

Der Kanton Schwyz hat in der Periode zwischen 2000 und 2010 ein überdurchschnittliches jährliches BIP-Wachstum erzielt. So verzeichnete er mit 2.2 Prozent ein um 0.5 Prozentpunkte höheres Wachstum als dasjenige der Gesamtschweiz (CH: +1.7%). Wie in nachfolgender Abbildung zu sehen, wies die Schwyzer Wirtschaft auch in den zwei Dekaden davor ein leicht höheres BIP-Wachstum auf als die gesamte Schweiz.

Abb. 2-4 Entwicklung des realen Bruttoinlandsprodukts im Kanton Schwyz und der Schweiz

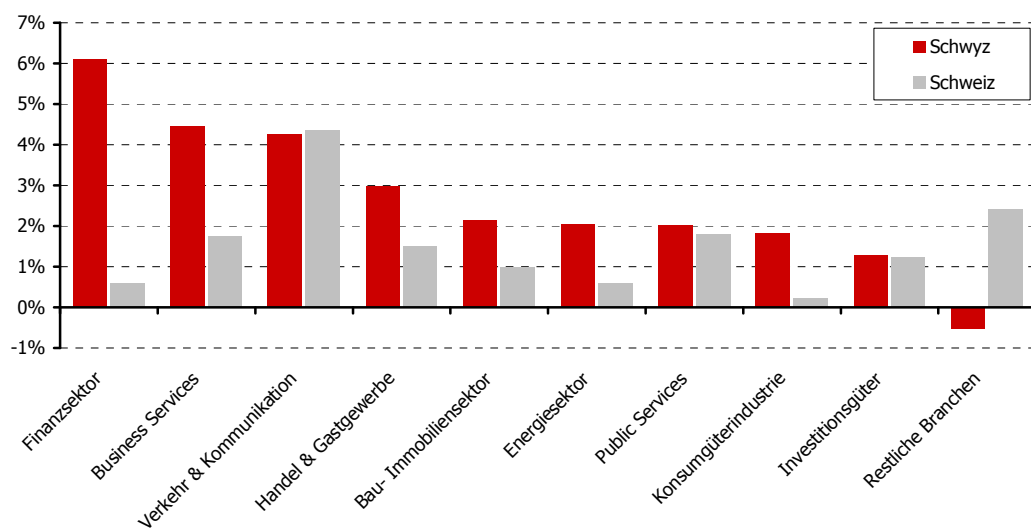


Index, 1980=100
Quelle: BAKBASEL

Branchenentwicklung

Die Wachstumsstärke des Kantons Schwyz zeigt sich auch in der Branchenbetrachtung (vgl. Abb. 2-5). Insbesondere der Finanzsektor konnte gegenüber der Schweiz ein klar überdurchschnittliches Wachstum der realen Bruttowertschöpfung mit einem Plus von 6.1 Prozent pro Jahr verzeichnen (CH:+0.6%). Das Wachstum des Finanzsektors ist beachtlich, hatten doch die Finanzmärkte im Zeitraum 2000-2010 mit beachtlichen Turbulenzen zu kämpfen. Dies begann mit der Dotcom-Blase im Jahr 2000 und den Unsicherheiten nach dem 11. September 2001 und endete mit der durch die Subprime-Krise verursachten Finanz- und Wirtschaftskrise. Vom starken Wachstum des Finanzsektors profitieren auch die Business Services, welche in der vergangenen Dekade um 4.5 Prozent zulegen konnten. An dritter Position steht der Bereich «Verkehr & Kommunikation» mit einem durchschnittlichen jährlichen Anstieg um 4.3 Prozent.

Abb. 2-5 Wertschöpfungsentwicklung der Branchenaggregate zwischen 2000 und 2010

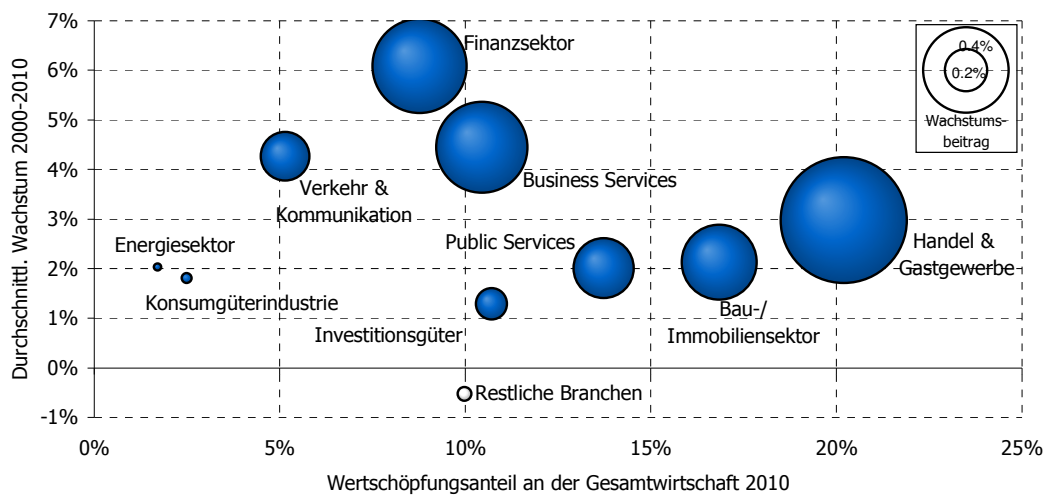


Veränderung p.a. in %
Quelle: BAKBASEL

Wachstumsbeiträge der Branchen

Kombiniert man die Grösse einer Branche mit ihrem Wachstum, erhält man den Beitrag zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum. Hierbei wird ersichtlich, dass der Bereich «Handel & Gastgewerbe» mit rund 0.6 Prozentpunkten am stärksten zum BIP-Wachstum zwischen 2000 und 2010 beitrug. Daneben leisten auch die Business Services (0.43%-Pkte), der Finanzsektor (0.44%-Pkte) sowie der Bau- und Immobiliensektor (0.35%-Pkte) einen beachtlichen Wachstumsbeitrag.

Abb. 2-6 Beiträge der Branchen zum BIP-Wachstum des Kantons Schwyz 2000-2010



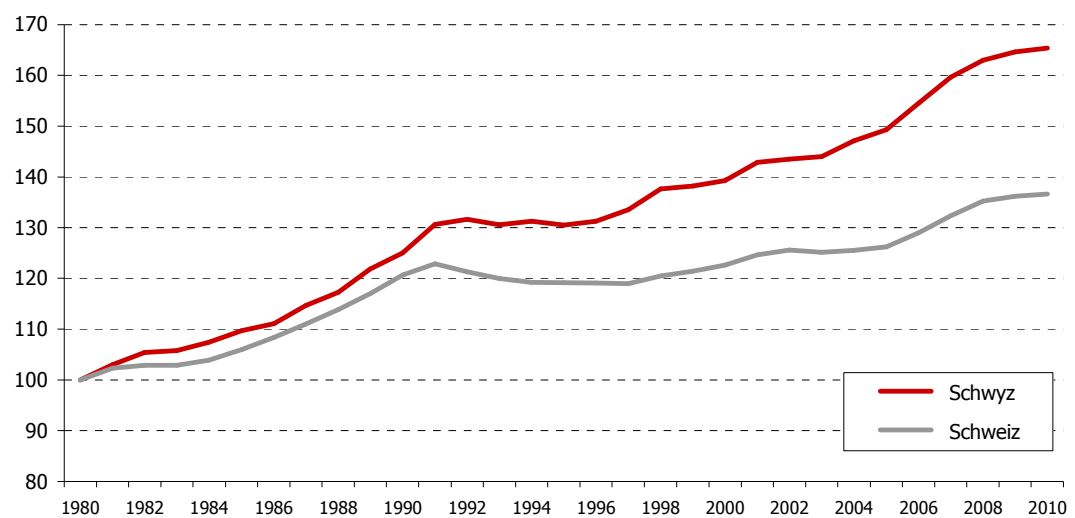
Quelle: BAKBASEL

Erwerbstätigkeit

Gesamtwirtschaftliche Entwicklung

Betrachtet man die Entwicklung der Erwerbstätigen wird ersichtlich, dass der Kanton Schwyz auch hier ein höheres Wachstum als die Gesamtschweiz erzielt. Zwischen 2000 und 2010 stieg die Erwerbstätigenzahl pro Jahr um 1.6 Prozent an, was ein um rund 0.6 Prozentpunkte stärkeres Wachstum als das Schweizer Mittel bedeutet (CH: +1.1%). In der längerfristigen Betrachtung ist gut zu sehen, dass sich das Wachstumsplus seit Mitte der 90er Jahre deutlich ausgedehnt hat.

Abb. 2-7 Entwicklung der Erwerbstätigkeit in Schwyz und der Schweiz

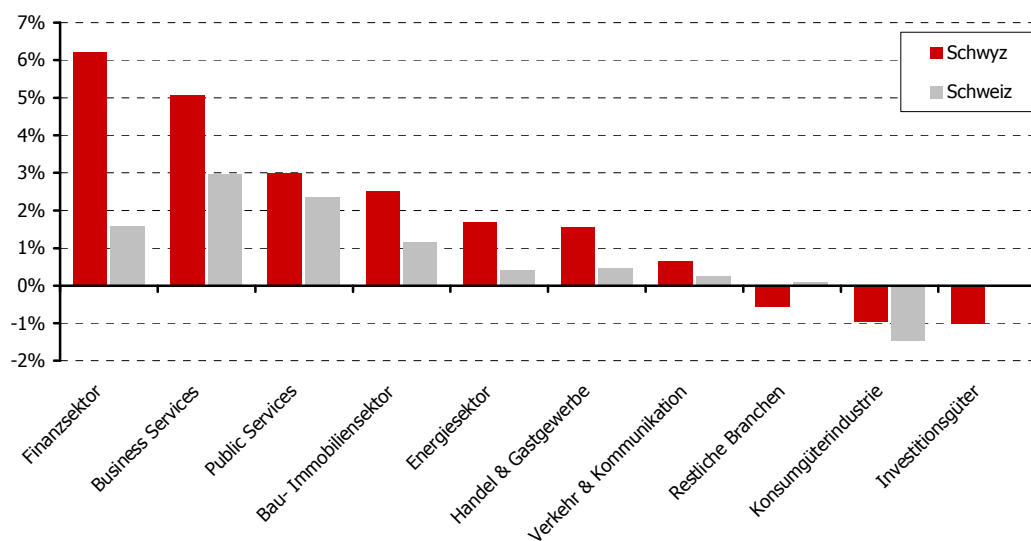


Index, 1980=100
Quelle: BAKBASEL

Branchenentwicklung

In der Branchenbetrachtung sticht der Schwyzer Finanzsektor bei der Entwicklung der Erwerbstätigenzahl mit einer Zunahme um 6.2 Prozent heraus (CH: +1.6%). Daneben sind es wiederum die «Business Services» die ein klar überdurchschnittliches Wachstum von 5.1 Prozent erreichen (+3.0%). Überraschend zeigt sich das schwache Wachstum des Branchenaggregats «Verkehr & Kommunikation», welches bei der Entwicklung der realen Bruttowertschöpfung als Wachstumstreiber fungiert. Dies deutet auf einen Produktivitätszuwachs in diesem Bereich hin. Dasselbe ist auch bei der Konsumgüter- und Investitionsgüterindustrie zu erwarten, welche sogar eine Abnahme der Erwerbstätigenzahl (jeweils -1.0%) verzeichnen.

Abb. 2-8 Entwicklung der Erwerbstätigen zwischen 2000 und 2010

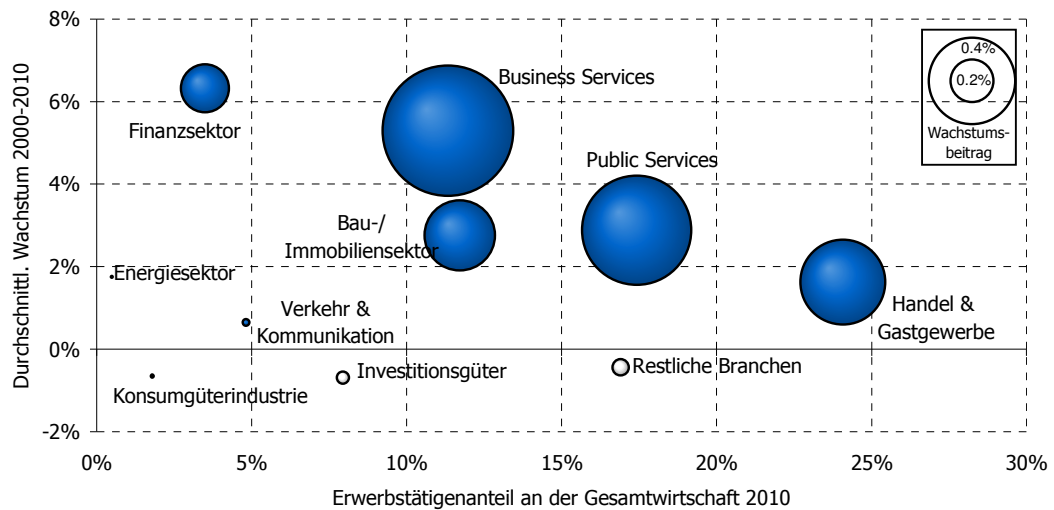


Veränderung p.a. in %
Quelle: BAKBASEL

Wachstumsbeiträge der Branchen

In Bezug auf die Wachstumsbeiträge der einzelnen Branchenaggregate an der Gesamtentwicklung der Erwerbstätigenzahl des Kantons Schwyz zeigt sich, dass die Branche der Business Services die Spitzenposition einnimmt. Weiter leisten auch die Public Services einen beachtlichen Wachstumsbeitrag. Auf der anderen Seite weisen die Konsumgüterindustrie, die «Restlichen Branchen» und die Investitionsgüterindustrie einen negativen Wachstumsbeitrag auf.

Abb. 2-9 Beiträge der Branchen zum Erwerbstätigenwachstum im Kanton Schwyz 2000-2010



Quelle: BAKBASEL

2.2 Portrait des Schwyzer Finanzsektors

2.2.1 Statistische Abgrenzung

In der statistischen Branchengliederung gemäss NOGA beinhaltet der Finanzsektor folgende Bereiche:

Tab. 2-1 Wertschöpfungsanteile am jeweiligen Finanzsektor, 2010

NOGA-Code	Bezeichnung	Beschreibung
641901	Kantonalbanken	Kantonalbanken
641903	Grossbanken	Grossbanken
641	Übrige Kreditinstitute	Schweizerische Nationalbank, Institute mit besonderem Geschäftskreis, Regionalbanken und Sparkassen, Raiffeisenbanken, Handelsbanken, Börsenbanken, ausländisch beherrschte Banken, Filialen ausländischer Banken, Privatbankiers und andere Banken
642	Beteiligungsgesellschaften	Finanzholdinggesellschaften und andere Holdinggesellschaften
643, 649	sonstige Finanzinstitutionen	Treuhand- und sonstige Fonds und ähnliche Finanzinstitutionen, Institution für Finanzierungsleasing, Kleinkreditinstitute, Sonstige Spezialkreditinstitute, Investmentgesellschaften, Tresorie innerhalb einer Unternehmensgruppe, sonstige Finanzierungsinstitutionen
651	Versicherungen	Lebensversicherungen, Unfallversicherung (SUVA); Unfall- und Schadensversicherung, Krankenkassen, Sonstige Versicherungen (ohne Sozialversicherung), Rückversicherungen, Pensionskassen und Pensionsfonds
6611, 6612	Effekten- und Warenbörsen, Effekten- und Warenhandel	Effekten- und Warenbörsen, Effekten- und Warenhandel
6619	sonstige Kreditaktivitäten	Sonstige mit Finanzdienstleistungen verbundene Tätigkeiten
662	Versicherungstätigkeiten	Risiko- und Schadensbewertung, Tätigkeit von Versicherungsmakler/-innen, Ausgleichskassen und sonstige Versicherungs- und Pensionskassendienstleistungen
663	Fondsmanagement	Fondsmanagement und Fondsleitung

Quelle: BFS

Quelle: BAKBASEL

Betriebszählung des Bundesamts für Statistik

Da bei der Strukturanalyse häufig Daten aus der Eidgenössischen Betriebszählung verwendet werden, wird im Folgenden ein kurzer Überblick über deren Systematik gegeben:

Kurzbeschreibung

Die Betriebszählung ist eine gesamtschweizerische Befragung aller Betriebe und Unternehmen des Industrie- und Dienstleistungssektors. Ihre Zielsetzung besteht in der vollständigen Erfassung aller wirtschaftlichen Produktionseinheiten unter ökonomischen, sozialen und räumlichen Gesichtspunkten.

Verantwortliches Amt

Bundesamt für Statistik

Art der Aktivität

Die Betriebszählung ist eine Vollerhebung der Arbeitsstätten. Stichtag ist der letzte Arbeitstag im September. Die Fragebögen werden per Post verschickt. Neu gibt es die Möglichkeit, die Fragebögen im Internet auszufüllen. Die Teilnahme ist obligatorisch.

Grundgesamtheit und Einheit

Auswertungseinheiten sind das Unternehmen und die Arbeitsstätte.

Erfasste Merkmale

Standort, wirtschaftliche Tätigkeit und Anzahl Beschäftigte nach Beschäftigungsgrad, Geschlecht und Nationalität (vgl. Anhang IV)

Regionalisierungsgrad

Gemeinde (kleinste regionale Einheit), geographische Koordinaten

Periodizität

Alle 3-4 Jahre seit 1991, letztes Mal 2008, die Fortführung ist noch offen

Verfügbar seit

Die erste Zählung fand 1905 statt. Harmonisierte Daten sind seit 1985 verfügbar.

Sektorale Gliederungsstruktur

Die Branchen werden gemäss der NOGA-Systematik gegliedert (s.u.)

Beschäftigte versus Erwerbstätige

Obwohl sich die Bedeutungsfelder der Begriffe «Beschäftigte» und «Erwerbstätige» stark überschneiden, ist darunter nicht dasselbe zu verstehen. Der Begriff «Beschäftigter» bezeichnet die einzelne besetzte Stelle, während eine erwerbstätige Person mehrere Stellen besetzen kann. Der Begriff «Erwerbstätiger» bezieht sich also auf Personen und erfasst dabei alle Personen im Alter von mindestens 15 Jahren, die während einer Referenzwoche mindestens eine Stunde gegen Entlohnung gearbeitet haben, oder trotz zeitweiliger Abwesenheit von ihrem Arbeitsplatz (zum Beispiel wegen Krankheit) weiterhin eine Arbeitsstelle als Selbständigerwerbende oder Arbeitnehmende hatten, oder unentgeltlich im Familienbetrieb mitgearbeitet haben. Als Beschäftigte gelten Personen, die von den Betrieben als beschäftigt gemeldet werden. Statistiken, die auf dem Stellenkonzept basieren, registrieren jede besetzte Stelle, auch wenn sie von derselben Person besetzt sind. Der wohl grösste Unterschied zwischen den Erwerbstätigen und den Beschäftigten liegt somit in der Mehrfachbeschäftigung.

Arbeitsstätten

Als Arbeitsstätte oder Betrieb gilt eine abgegrenzte räumliche Einheit (Gebäude, Areal) bzw. ein Standort einer institutionellen Einheit, in der eine wirtschaftliche Tätigkeit ausgeübt wird. Für die Betriebszählung werden nur Arbeitsstätten berücksichtigt, in denen während mindestens zwanzig Stunden pro Woche, verstanden im Sinne der Summe der geleisteten Stundenzahlen aller Beschäftigten und nicht als Betriebszeit, gearbeitet wird.

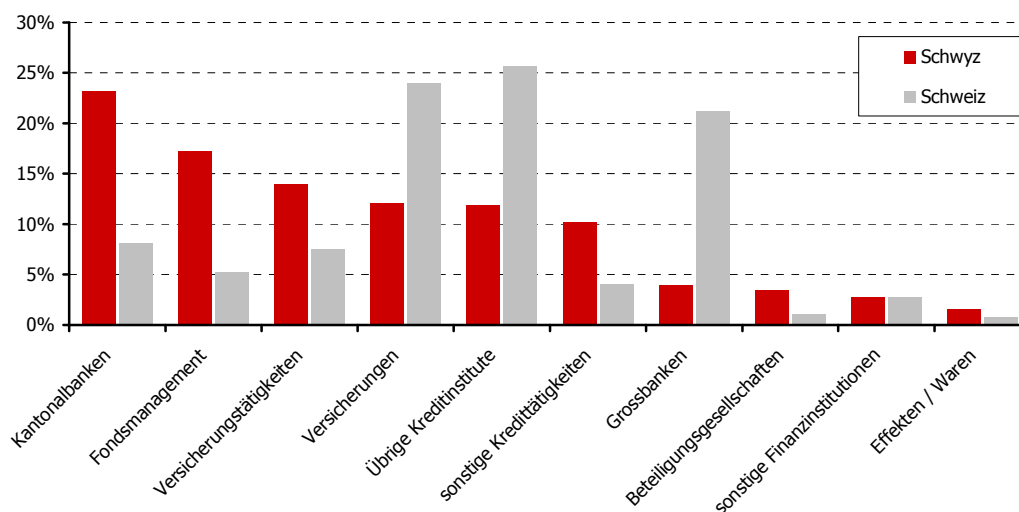
2.2.2 Branchenstruktur des Schwyzer Finanzsektors

Beschäftigung

Im Gegensatz zum Vergleich der gesamtwirtschaftlichen Branchenstruktur unterscheidet sich die Struktur des Finanzplatzes im Kanton Schwyz markant von derjenigen der Gesamtschweiz. Dies wird ersichtlich, wenn man die Anteile der NOGA-6-Steller an der Beschäftigungszahl des gesamten Finanzsektors vergleicht (vgl. Abb. 2-10). So machen die Kantonalbanken mit 23.2 Prozent den höchsten Anteil aus, während sie schweizweit nur gerade einen Anteil von 8.1 Prozent erreichen. Auffallend ist auch der hohe Beschäftigungsanteil des Fondsmanagements, was die Tätigkeiten unabhängiger Vermögensverwalter beinhaltet. Mit 17.2 Prozent ist dieser Anteil im Kanton Schwyz 12 Prozentpunkte höher als in der Gesamtschweiz. Auch beim Aggregat der Versicherungstätigkeiten, bei dem die Tätigkeit von Versicherungsmarkler/-innen den grössten Anteil ausmacht, weist der Kanton Schwyz mit 13.9 Prozent einen klar höheren Beschäftigungsanteil auf als im Schweizer Schnitt (7.5%).

Auf der anderen Seite sind die Versicherungen, die übrigen Kreditinstitute und die Grossbanken im Vergleich zur Gesamtschweiz anteilmässig stark unterdurchschnittlich vertreten. Insbesondere die Grossbanken mit einem Beschäftigungsanteil von gerade mal 4 Prozent erreichen nur einen Bruchteil des Schweizer Schnitts (21.2%). Dies kann mit der Nähe des Kantons Schwyz zur Stadt Zürich begründet werden, so sind die Grossbanken mit internationaler Kundschaft bezüglich Domizilwahl im Finanzsektor Zürich stark auf die Stadt Zürich und deren Agglomeration konzentriert. Für die Banken ist die Kundennähe zentral. In der Stadt an zentraler Lage, ist der Kundenzugang dabei am besten gewährleistet¹.

Abb. 2-10 Struktur des Schwyzer Finanzsektors, Beschäftigte 2008



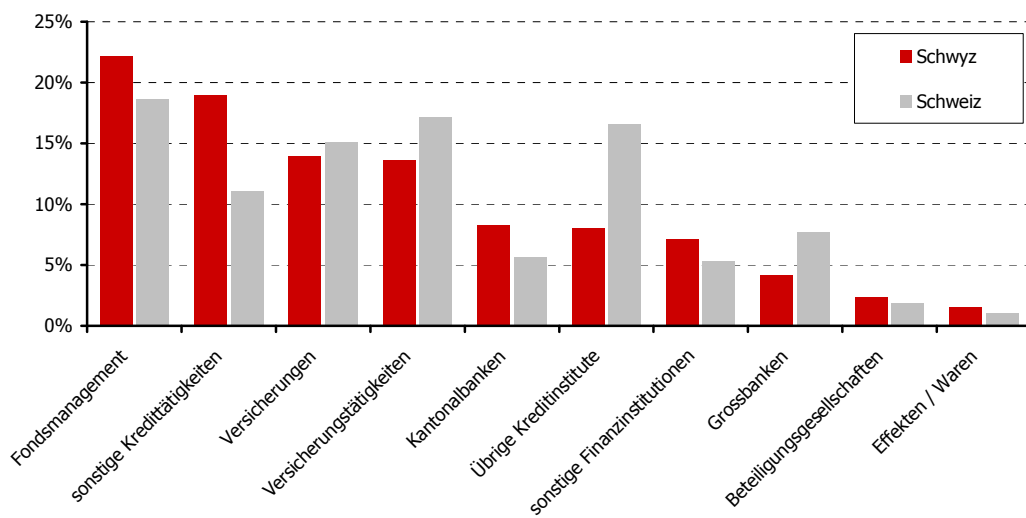
Quelle: BFS, BAKBASEL

¹ «Finanzplatz Zürich 2009», Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (2010)

Arbeitsstätten

Betrachtet man die Struktur des Schwyzer Finanzsektors anhand von Arbeitsstätten, fällt auf, dass das Aggregat des Fondsmanagement nicht nur im Kanton Schwyz sondern auch in der gesamten Schweiz den höchsten Anteil erreicht, obwohl der Beschäftigungsanteil mit 5.2 Prozent relativ gering ausfällt. Hier zeigt sich, dass die Firmen in diesem Bereich oftmals aus nur sehr wenigen Mitarbeitern bestehen². An zweiter Stelle folgt im Kanton Schwyz das Aggregat der «Sonstigen Finanzinstituten», auch dieser Bereich besteht aus vielen Mikrounternehmen³.

Abb. 2-11 Struktur des Schwyzer Finanzsektors, Arbeitsstätten 2008



Quelle: BFS, BAKBASEL

² «Finanzplatz Zürich 2008», Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (2009)

³ Mikrounternehmen: 0 bis 9 Vollzeitäquivalente

Wertschöpfung

Die klaren Unterschiede zwischen dem Schwyzer Finanzsektor und demjenigen der Gesamtschweiz bestätigen sich auch beim Vergleich der Anteile der NOGA-2-Steller Banken, Versicherungen und Sonstige Finanzdienstleistungen an der gesamten Bruttowertschöpfung des jeweiligen Finanzsektors.

Auch hier zeigt sich, dass die Versicherungen und Banken in Schwyz im Vergleich zur Gesamtschweiz klar untervertreten sind. Im Gegensatz dazu sind die sonstigen Finanzdienstleister, bei denen zum Beispiel das Fondsmanagement anzusiedeln ist überdurchschnittlich vertreten und erwirtschaften mehr als 40 Prozent der Bruttowertschöpfung des Schwyzer Finanzsektors. Lediglich im Kanton Zug ist die Struktur des Finanzsektors noch vergleichbar mit der im Kanton Schwyz. Dort fällt der Anteil der sonstigen Finanzdienstleistungen sogar noch höher aus.

Tab. 2-2 Wertschöpfungsanteile am jeweiligen Finanzsektor, 2010

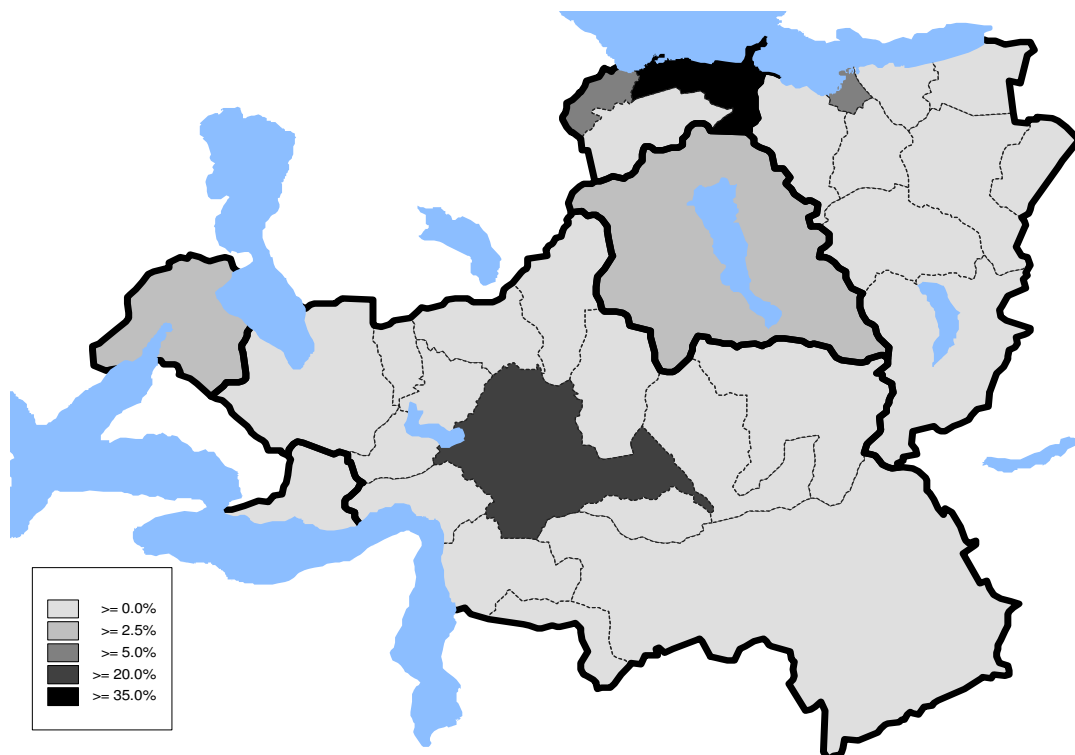
	Banken	Versicherungen	Sonstige Finanzdienstleister
Schwyz	38.6%	17.6%	43.9%
Schweiz	54.8%	34.2%	11.0%
Andere finanzsektorstarke Kantone			
Zürich	54.7%	36.2%	9.0%
Zug	34.3%	8.8%	56.9%
Genf	71.4%	9.2%	19.4%
Tessin	73.9%	16.3%	9.8%
Basel	46.2%	49.9%	3.9%
Finanzplätze Schweiz (Durchschnitt SZ, ZH, ZG, GE, TI, BS)	57.4%	30.3%	12.3%
Restliche Kantone	48.2%	44.0%	7.8%

Quelle: BAKBASEL

2.2.3 Räumliche Struktur des Schwyzer Finanzsektors

Wie stark der Fonds-Cluster die regionale Wirtschaft in Schwyz prägt, wird in einer kantonalen Betrachtung unterschätzt, da der Finanzsektor innerhalb des Kantons räumlich sehr stark auf den Bezirk Höfe konzentriert ist. Diese räumliche Konzentration wird in nachfolgender Abbildung sehr deutlich: Die Gemeinden sind desto dunkler eingefärbt, je höher der Anteil der Gemeinde am gesamten Schwyzer Finanzsektor (Wertschöpfung) ist.

Abb. 2-12 Räumliche Konzentration des Schwyzer Finanzsektors, (Wertschöpfung 2010)



Bemerkung:

Die Tiefe der Einfärbung indiziert den Anteil des Finanzsektors in der jeweiligen Gemeinde an der gesamten Wertschöpfung des Finanzsektors im Kanton Schwyz.

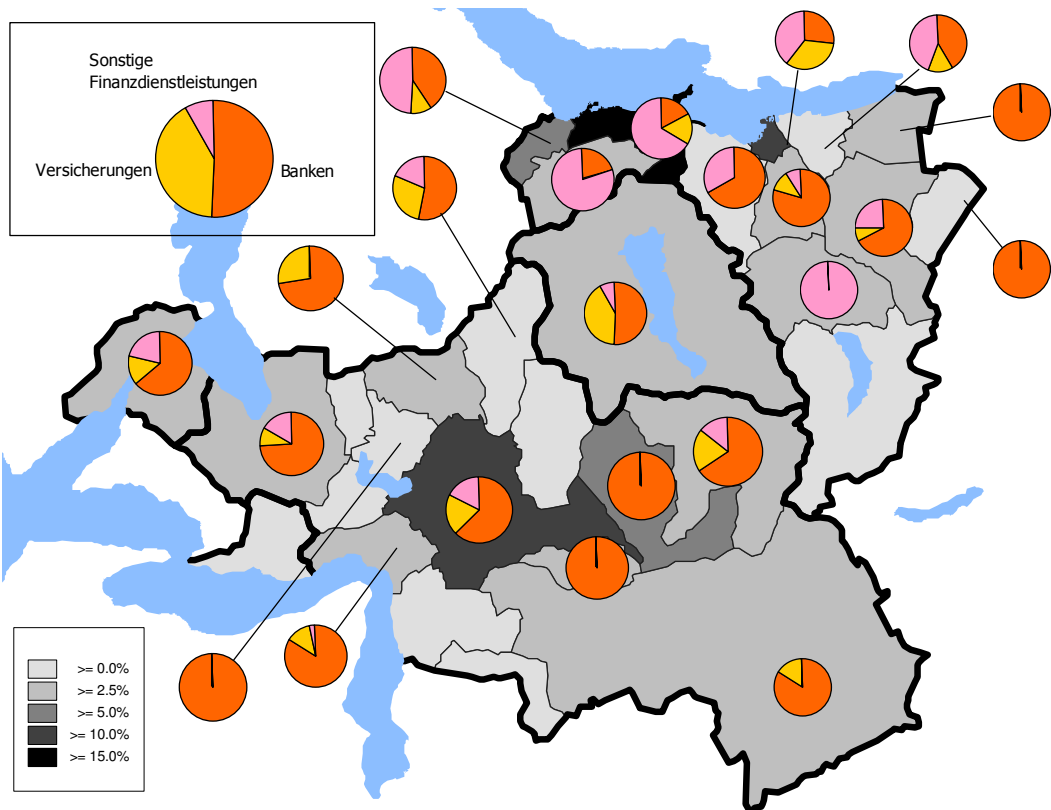
Quelle: BAKBASEL

Wie in der Karte zu sehen ist, ist der Schwyzer Finanzsektor sehr stark auf die Gemeinden Freienbach (Pfäffikon), Schwyz, Wollerau, Einsiedeln und Lachen konzentriert. Rund 86 Prozent der Wertschöpfung des kantonalen Finanzsektors fällt in diesen fünf Gemeinden an.

Hinsichtlich der Struktur des Finanzsektors unterscheiden sich diese Gemeinden allerdings sehr deutlich. Dies ist in nachfolgender Karte an den abgebildeten Kuchendiagrammen erkennbar, welche die Anteile der jeweiligen Branche am gesamten Finanzsektor der Gemeinde anzeigen. Während in Schwyz und Einsiedeln das Bank- und Versicherungsgewerbe dominieren, ist der Finanzsektor in Wollerau und Freienbach geprägt von den sonstigen Finanzdienstleistungen.

Die Einfärbung zeigt in nachfolgender Karte an, welchen Anteil der Finanzsektor am jeweiligen Gemeinde-BIP hat. Deutlich erkennbar ist, dass der Finanzsektor in den meisten Gemeinden keine bedeutende Rolle spielt. Der Hedge-Fonds-Cluster entlang des Zürich-Sees mit Schwerpunkt Pfäffikon (Gemeinde Freienbach) ist aber ebenso gut sichtbar.

Abb. 2-13 Struktur und Bedeutung des Finanzsektors in der jeweiligen Gemeinde (Wertschöpfung 2010)

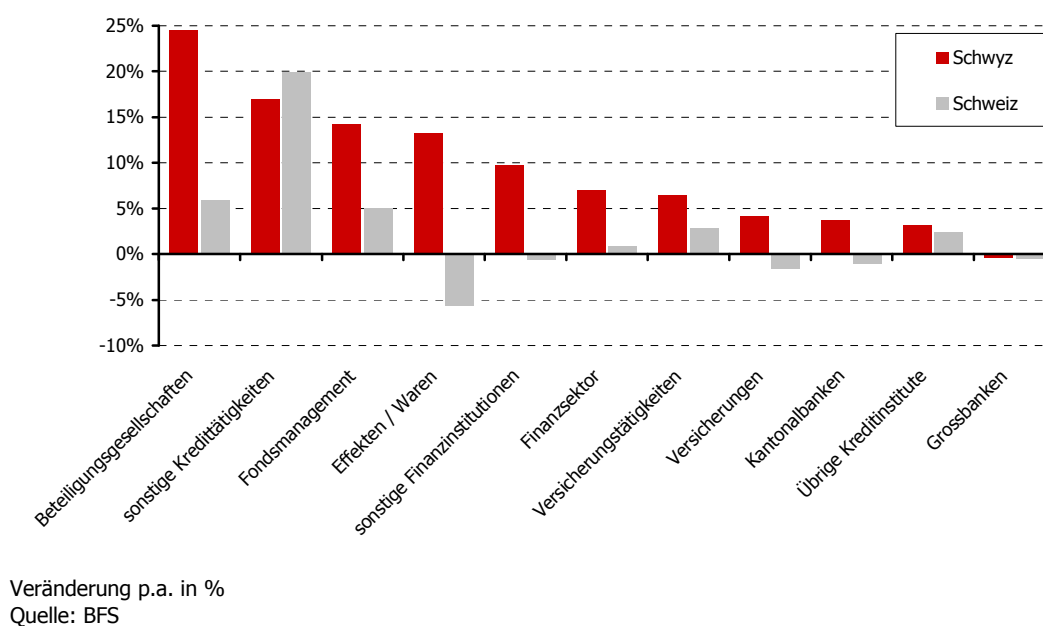


Bemerkung:
 Die Tiefe der Einfärbung indiziert die Bedeutung des Finanzsektors für die kommunale Wirtschaft (Wertschöpfungsanteil am Gemeinde-BIP), das Kuchendiagramm zeigt die Wertschöpfungsanteile der einzelnen Branchen am gesamten Finanzsektor der Gemeinde.
 Quelle: BAKBASEL

2.2.4 Wachstumsanalyse des Schwyzer Finanzsektors

Wie bereits in Kapitel 2.1.2 aufgezeigt, ist der Finanzsektor einer der Wachstumstreiber in der Schwyzer Volkswirtschaft. Anhand der Eidgenössischen Betriebszählungen 2001, 2005 und 2008 wird nun erarbeitet, wie sich das Wachstum innerhalb des Schwyzer Finanzsektors darstellt. Insgesamt hat die Beschäftigungszahl des Schwyzer Finanzsektors zwischen 2001 und 2008 ein beachtliches Wachstum von 6.9 Prozent erzielt. Anhand der nachfolgenden Abbildung wird allerdings ersichtlich, dass es innerhalb des Finanzsektors grosse Wachstumsunterschiede bezüglich der Beschäftigtenentwicklung gibt.

Abb. 2-14 Beschäftigungsentwicklungen innerhalb des Schwyzer Finanzsektors, 2001-2008

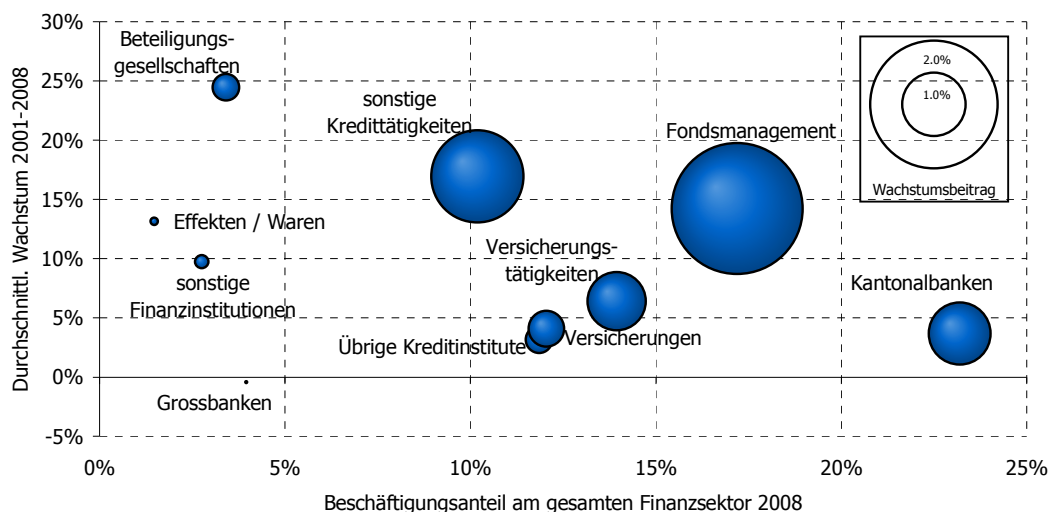


Die Spitzenposition mit einem durchschnittlichen jährlichen Wachstum von 24.5 Prozent zwischen 2001 und 2008 erreichte der Bereich der Beteiligungsgesellschaften. An zweiter Stelle platzieren sich mit einer Steigerung um 16.9 Prozent die «sonstigen Kreditstätigkeiten», die vor allem Investmentberatungen umfassen. Bereits an dritter Position folgt das Fondsmanagement, dass mit einem jährlichen Plus von 14.2 Prozent ebenfalls eine beachtliche Dynamik aufwies. Unterdurchschnittliche Entwicklungen im Vergleich zum gesamten Schwyzer Finanzsektor erfuhren insbesondere klassische Sparten des Finanzsektors wie zum Beispiel die Kantonalbanken (+3.7%), die Versicherungen (+4.1%) und die «übrigen Kreditinstitute» (+3.2%), welche unter anderem Regionalbanken, Raiffeisenbanken und Privatbankiers beinhalten. Allerdings ist zu erwähnen, dass diese Anstiege der Beschäftigungszahl zwischen 2001 und 2008 im Vergleich mit den Zahlen der Gesamtschweiz allesamt überdurchschnittlich sind. Eine negative Beschäftigungsentwicklung im Kanton Schwyz erlitten mit einem Minus von 0.4 Prozent einzig die Grossbanken, welche im Kanton Schwyz ohnehin nur schwach vertreten sind.

Wachstumsbeiträge einzelner Bereiche

Da es neben den grossen Wachstumsdifferenzen auch bei den Anteilen an der Beschäftigung im Schweizer Finanzsektor grosse Unterschiede gibt, werden nun erneut anhand eines Blasen-Diagramms die tatsächlichen Wachstumsbeiträge der jeweiligen Finanzbranchenaggregate dargestellt.

Abb. 2-15 Wachstumsbeiträge der Schweizer Finanzbranchen an der Beschäftigtenentwicklung des gesamten Schweizer Finanzsektors, 2001-2008



Quelle: BFS, BAKBASEL

Hierbei wird deutlich, dass das Fondsmanagement mit einem Wachstumsbeitrag von 2.04 Prozentpunkten der wichtigste Wachstumstreiber des Schweizer Finanzsektors ist. Dieser Wachstumsbeitrag kommt neben einem beachtlichen Wachstum auch durch einen hohen Anteil an der gesamten Beschäftigtenzahl des Schweizer Finanzsektors zustande. Als weitere treibende Kraft sind die «sonstigen Kredittätigkeiten» zu nennen. Die beiden genannten Sparten sind eng miteinander verknüpft, während das Fondsmanagement das Management von Investmentfonds beinhaltet, gehört zu den «sonstigen Kredittätigkeiten» auch die Investmentberatung. Die Entwicklung dieser beiden Finanzbereiche im Kanton Schwyz profitiert dabei von einer Cluster-Bildung in Pfäffikon (SZ), wo sich ein innovatives Finanzzentrum mit spezialisierte Finanzdienstleister gebildet hat.

Die Rolle der Hedge-Fonds

Ein wichtiger Zweig des Fondsmanagement im Kanton Schwyz und insbesondere in Pfäffikon (SZ) sind dabei die Aktivitäten von Dach-Hedge-Fonds, So hat sich in Pfäffikon (SZ) eines der bedeutendsten Zentren für Hedge-Fonds in der Schweiz gebildet (vgl. Kasten «Was sind Hedge-Fonds?»). Im Allgemeinen sind eine grosse Anzahl unabhängiger Vermögensverwalter im Kanton Schwyz domiziliert. In der Betrachtung der Wachstumsbeiträge ist weiter auffallend, dass die Beteiligungsgesellschaften trotz Beschäftigungswachstum von über 20 Prozent pro Jahr aufgrund eines tiefen Niveaus der Beschäftigung nur einen relativ kleinen Wachstumsbeitrag (0.42) erzielen. Das Ähnliche gilt für die Kantonalbanken, die allerdings im Gegensatz zu den Beteiligungsgesellschaften einen hohen Anteil an der durchschnittlichen Beschäftigung im Schwyzer Finanzsektor erreichen, jedoch im Vergleich zu den anderen Finanzbranchen eine relativ schwache Dynamik in der Beschäftigungsentwicklung aufweisen.

Was sind Hedge-Fonds?

Hedge-Fonds zählen – wie auch Private Equity oder Venture Capital – zu den alternativen Anlagesegmenten, dies im Gegensatz zu den traditionellen kollektiven Kapitalanlagen wie zum Beispiel Aktien- oder Obligationenfonds. Hedge-Fonds sind somit Fonds, die alternative Anlagestrategien und Instrumente einsetzen.

Strategie

Das Ziel von Hedge-Fonds ist unabhängig von der Marktentwicklung eine positive absolute Rendite zu erzielen. Dabei unterliegen die Hedge-Fonds in der Regel keinen oder kaum Anlagebeschränkungen. Sie haben deshalb einen breiten Anlagespielraum. So sind Leerverkäufe, d.h. Verkäufe von Vermögensgegenständen, die sich zur Zeit des Verkaufs nicht im Eigentum des Fonds befinden (short selling), oder auch der Einsatz von Derivaten zu Spekulationszwecken möglich. Bei Derivaten handelt es sich um Finanzinstrumente, deren Preis von den künftigen Preisen anderer Handelsgüter (zum Beispiel Rohstoffe oder Lebensmittel), Vermögensgegenstände (Wertpapiere wie zum Beispiel Aktien oder Anleihen) oder von marktbezogenen Referenzgrößen (Zinssätze, Indices) abhängt.

Charakteristisch für viele Hedge-Fonds ist auch der Einsatz von Fremdkapital, hohe und performanceabhängige Gebühren sowie eine geringe Transparenz. So unterliegen im Vergleich zu anderen kollektiven Kapitalanlagen die Hedge-Fonds geringen Offenlegungspflichten. Weiter schreiben viele Hedge-Fonds eine Mindesteinlage von CHF 500'000 oder mehr vor und im Gegensatz zu gewöhnlichen kollektiven Kapitalanlagen ist es in der Regel nicht möglich, jederzeit einen Rückkauf von Anteilen an Hedge-Fonds zu verlangen.

Dach- versus Single-Hedge-Fonds

Zu Unterscheiden sind sogenannte Dach-Hedge-Fonds (fund of funds) und Single-Hedge-Fonds. Ein Dach-Hedge-Fonds investiert in mehrere Zielfonds (Single-Fonds), die ihrerseits Strategien eines Hedge-Fonds verfolgen. Auf Ebene des Dach-Hedge-Fonds werden keine Investitionen getätigt, Anteile an Dach-Hedge-Fonds dürfen in der Regel auch an Kleinanleger öffentlich vertrieben werden.

2.3 Benchmarking: Schweizer Finanzplätze im Vergleich

Zur Einordnung des Wachstums im Schwyzer Finanzsektor kann man einerseits einen Vergleich mit dem gesamtschweizerischen Branchenwachstum anstellen. Hierbei weist der Kanton Schwyz in allen Unterbranchen ein überdurchschnittliches Wachstum auf.

Tab. 2-3 Jährliches Wertschöpfungswachstum der Branchen des Finanzsektors, 2000-2010

	Banken	Versicherungen	Sonstige Finanzdienstleister
Schwyz	2.2%	2.9%	20.0%
Schweiz	-0.1%	0.2%	10.8%

Quelle: BAKBASEL

Um eine Aussage über die Leistung bzw. Leistungsfähigkeit des Schwyzer Finanzsektors treffen zu können, sollte man den Vergleich auf jene Kantone beschränken, in denen der Finanzsektor eine gewisse Grösse hat.

Aus diesem Grund wird hier ein Vergleich der Kantone Schwyz, Zug, Zürich, Genf, Tessin und Basel vorgenommen. In diesen Kantonen hat der Finanzsektor einen überdurchschnittlichen Anteil an der Gesamtwirtschaft, während in den verbleibenden 20 Kantonen der Finanzsektor im Durchschnitt einen Anteil von lediglich 6.1 Prozent an der Gesamtwirtschaft hat. Hinsichtlich der Erwerbstätigen beträgt der Anteil dort 2.8 Prozent. Nachfolgende Tabelle zeigt die Finanzplätze der Schweiz im Vergleich. Die drei Kantone Schwyz, Zug und Zürich werden hierbei getrennt voneinander ausgewiesen, auch wenn sie in einer funktionalen Betrachtung der Wirtschaftsräume gemeinsam den Finanzplatz Zürich abbilden.

Tab. 2-4 Benchmarking: Anteile an Gesamtwirtschaft, 2010

	SZ	ZH	ZG	GE	TI	BS	Ø (6)	Rest	CH
Wertschöpfungsanteile 2010									
Banken	3.4%	13.8%	3.2%	13.6%	9.8%	5.4%	11.4%	3.0%	6.6%
Versicherungen	1.5%	9.1%	0.8%	1.7%	2.2%	5.9%	6.0%	2.7%	4.1%
Sonst. Finanzdienstleistungen	3.8%	2.3%	5.3%	3.7%	1.3%	0.5%	2.4%	0.5%	1.3%
Finanzsektor	8.8%	25.2%	9.4%	19.0%	13.3%	11.8%	19.8%	6.1%	12.1%
Erwerbstätigenanteile 2010									
Banken	1.7%	6.5%	1.8%	7.1%	4.3%	3.8%	5.6%	1.5%	3.1%
Versicherungen	0.5%	2.6%	0.3%	0.5%	0.8%	2.6%	1.8%	0.9%	1.2%
Sonst. Finanzdienstleistungen	1.3%	1.4%	2.7%	1.6%	0.8%	0.5%	1.3%	0.4%	0.8%
Finanzsektor	3.5%	10.5%	4.8%	9.2%	5.9%	6.9%	8.8%	2.8%	5.1%

Ø(6)=Durchschnitt für die sechs Kantone SZ, ZH, ZG, GE, TI, BS

Quelle: BAKBASEL

Im Hinblick auf den Schwyzer Finanzsektor ist vor allem die Analyse der Performance bei den sonstigen Finanzdienstleistungen relevant, da die Banken und Versicherungen von ihrer Struktur und Grösse her weniger mit den entsprechenden Branchen in Zürich, Basel oder Tessin vergleichbar sind. Dasselbe gilt für den Finanzsektor im Kanton Zug, der ebenfalls sehr stark auf die sonstigen Finanzdienstleistungen konzentriert ist. In den beiden Kantonen Schwyz und Zug weist diese Branche einen höheren Anteil an der Gesamtwirtschaft aus als in den anderen drei Kantonen mit starkem Finanzsektor.

Wachstumsvergleich

Vergleicht man das Wachstum des Finanzsektors Schwyz mit jenem in den anderen fünf finanzsektorstarken Kantonen, schneidet der Kanton Schwyz in der Periode 2000-2010 am besten ab. In allen drei Segmenten des Finanzsektors liegt das Wertschöpfungswachstum in Schwyz deutlich höher als in den anderen Kantonen. Bei den sonstigen Finanzdienstleistungen fällt hierbei der Wachstumsvorsprung am stärksten aus. Dasselbe Bild erhält man bei einem Vergleich der Erwerbstätigenzuwächse in den einzelnen Sparten des Finanzsektors.

Tab. 2-5 Benchmarking: Durchschnittliches jährliches Wachstum des Finanzsektors, 2000-2010

	SZ	ZH	ZG	GE	TI	BS	Ø (6)	Rest	CH
Jährliches Wertschöpfungswachstum 2000-2010									
Banken	2.2%	-0.2%	0.8%	0.2%	-1.4%	-0.7%	-0.2%	0.4%	-0.1%
Versicherungen	2.9%	1.0%	-5.9%	-3.3%	0.6%	0.7%	0.6%	-0.6%	0.2%
Sonst. Finanzdienstleistungen	20.0%	10.0%	14.8%	11.9%	8.6%	7.4%	11.2%	9.5%	10.8%
Finanzsektor	6.1%	0.6%	4.3%	0.9%	-0.7%	0.0%	0.6%	0.4%	0.6%
Jährliches Erwerbstätigenwachstum 2000-2010									
Banken	2.9%	1.5%	0.9%	2.2%	-0.1%	0.0%	1.4%	1.1%	1.3%
Versicherungen	2.2%	0.4%	-6.3%	-4.6%	-0.1%	-0.3%	-0.2%	-1.5%	-0.8%
Sonst. Finanzdienstleistungen	19.4%	8.6%	14.2%	10.6%	6.9%	6.2%	9.5%	8.2%	9.0%
Finanzsektor	6.3%	1.9%	4.9%	2.5%	0.6%	0.3%	1.9%	0.9%	1.5%

Ø(6)=Durchschnitt für die sechs Kantone SZ, ZH, ZG, GE, TI, BS
Quelle: BAKBASEL

Produktivitätsvergleich

Eine weitere Kennzahl der Leistungsfähigkeit ist die Arbeitsproduktivität, d.h. das Verhältnis von Wertschöpfung pro eingesetzten Mitarbeiter. Hier weist der Kanton Schwyz bei den Banken und Versicherungen deutlich niedrigere Werte auf als die Konkurrenzstandorte, was aufgrund der strukturellen Unterschiede auch so zu erwarten war. Bei den sonstigen Finanzdienstleistungen hingegen liegt der Kanton Schwyz im Hinblick auf die Erwerbstätigenproduktivität an der Spitze.

Tab. 2-6 Benchmarking: Erwerbstätigenproduktivität im Finanzsektors 2010

	SZ	ZH	ZG	GE	TI	BS	Ø (6)	Rest	CH
Erwerbstätigenproduktivität 2010									
Banken	213'466	270'517	250'861	247'366	245'117	243'366	260'212	196'020	240'541
Versicherungen	351'040	443'962	347'768	412'765	299'838	382'258	424'588	311'568	374'956
Sonst. Finanzdienstleistungen	318'948	214'113	274'218	294'880	170'717	143'212	236'311	115'356	195'281
Finanzsektor	271'557	306'608	270'626	265'446	242'016	287'647	290'740	219'968	266'422

Ø(6)=Durchschnitt für die sechs Kantone SZ, ZH, ZG, GE, TI, BS
Quelle: BAKBASEL

3 Bedeutung des Schwyzer Finanzsektors für andere Branchen in der Region

Die effektive volkswirtschaftliche Bedeutung des Finanzsektors wird mittels einer reinen Partialbetrachtung des Wertschöpfungs- oder Beschäftigungsanteils wie im vorangegangenen Kapitel unterschätzt. So hätte beispielsweise ein Szenario, in dem es zur Abwanderung der Fondsgesellschaften aus dem Kanton Schwyz käme, nicht nur eine Redimensionierung des regionalen Finanzsektors zur Folge. Die negativen Auswirkungen eines solchen Szenarios würden sich auf die gesamte Wirtschaft erstrecken, und Kanton und Gemeinden müssten mit sinkenden Steuererträgen rechnen. Der Einfluss des Finanzsektors auf die restliche Wirtschaft vollzieht sich auf der Nachfrageseite über zwei Transmissionskanäle: Zum Einen führt die Nachfrage nach Vorleistungen aus anderen Branchen zu weiteren indirekten Wertschöpfungseffekten in anderen Branchen im Zuge der wirtschaftlichen Verflechtung der Branchen im gesamtwirtschaftlichen Produktionsprozess. Zum Anderen kommen die überdurchschnittlich hohen Einkommen in der Finanzbranche in Form von privaten Konsumausgaben der Angestellten ebenfalls auch anderen Binnenbranchen der regionalen Wirtschaft zugute. Berechnungen mit einem Input-Output-Modell zeigen auf, wie hoch die effektive Bedeutung des Finanzsektors für die Schwyzer Volkswirtschaft ausfällt.

3.1 Konzept

3.1.1 Grundidee der Impact-Analyse

Möchte man die Wichtigkeit einer Branche messen oder die Bedeutung verschiedener Branchen für die Volkswirtschaft vergleichen, kann eine reine Analyse, welche lediglich die direkte Wertschöpfung oder Beschäftigung der jeweiligen Branche zugrunde legt, zu falschen Schlussfolgerungen verleiten. Denn eine solche Partialanalyse blendet die Verankerung und Verflechtung der Branche in der Volkswirtschaft vollständig aus. Aufgrund der Verflechtung mit den anderen Branchen über Zuliefererbeziehungen kann die effektive Bedeutung deutlich von der direkten Bedeutung abweichen.

Dieser Grundgedanke wird in der Impact-Analyse aufgenommen, indem mit statistischen Methoden eine vertikale Integration entlang des gesamten Produktionsprozesses der Branche(n) vorgenommen wird. So wird beispielsweise bei der Impact-Analyse des Finanzsektors berücksichtigt, dass viele Unternehmen aus dem Bereich Business Services (IT-Services, Unternehmensberatungen, etc.) Teil der Dienstleistungs-Cluster am kantonsübergreifenden Finanzplatz Zürich sind und zu einem beträchtlichen Mass von deren Entwicklung abhängen. Zudem profitieren zahlreiche heimische Anbieter von Konsumgütern und Dienstleistungen von der Kaufkraft der Angestellten aus dem Finanzsektor.

Die Impact-Analyse trägt diesen Überlegungen explizit Rechnung. Anhand eines Input-Output-Modells wird berechnet, wie hoch die effektive, d.h. die gesamte Bedeutung des Finanzsektors für die regionale Volkswirtschaft ausfällt. Hierbei werden lediglich jene Effekte berücksichtigt, welche innerhalb des Kantons Schwyz ergeben.

Der nachfolgende Abschnitt erläutert die Grundzüge des Modells.

3.1.2 Fragestellungen der Impact-Analyse

Bei der Berechnung der volkswirtschaftlichen Effekte einer Branche kann man zwischen folgenden Teilwirkungen unterscheiden:

- Direkter Effekt Wertschöpfung des Finanzsektors
- Erstrundeneffekt Wertschöpfung in den Zuliefererbetrieben
(IT-Services, Ingenieurbüros, Finanzdienstleistungen, etc.)
- Industrieeffekt Zweitrundeneffekt bei den Zulieferern und weitere Runden,
im Beispiel Wertschöpfung in den Zulieferbetrieben der IT-Services oder Ingenieurbüros sowie in deren Zulieferbetrieben, usw.
- Induzierter Effekt Wertschöpfung in den Betrieben, in denen das auf allen Ebenen verdiente
Einkommen ausgegeben wird. Den induzierten Effekt kann man ebenfalls unterteilen:
 - Direkt induzierter Effekt Induzierte Wertschöpfung aufgrund der Einkommen der Angestellten des Finanzsektors, welche in Form von Konsumausgaben zusätzliche Nachfrage auslösen.
 - Indirekt induzierter Effekt Induzierte Wertschöpfung aufgrund der im weiteren Produktionsprozess anfallenden Arbeitnehmereinkommen und den damit verbundenen Konsumausgaben.

Der Erstrunden- und der Industrieeffekt werden zum «indirekten Effekt» zusammengefasst.

3.1.3 Modell

Das zentrale Analyseinstrument der Impact-Analyse ist das Input-Output-Modell. Hierbei handelt es sich um ein statisches Gleichgewichtsmodell, dessen Gleichungssystem von den strukturellen Informationen über die Zusammensetzung von Angebot und Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen einer Branche abgeleitet wird. Anhand des Input-Output-Modells kann der Einfluss einer Erhöhung der Nachfrage nach Gütern einer bestimmten Branche auf die gesamte Wirtschaft untersucht werden.

Grundsätzlich lassen sich drei Ausprägungen von Input-Output-Modellen unterscheiden, die sich darin unterscheiden, inwieweit über Arbeitnehmereinkommen induzierte Effekte berücksichtigt werden:

- Typ I: Gesamteffekt I Direkte + indirekte Effekte
- Typ II: Gesamteffekt II Direkte + indirekte Effekte + direkt induzierte Effekte
- Typ III: Gesamteffekt III Direkte + indirekte Effekte + gesamte induzierte Effekte

Alle drei Modelle haben gemeinsam, dass sie die Effekte innerhalb der Volkswirtschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt wiedergeben und somit statischer Natur sind. Dynamische Anpassungsprozesse aufgrund von Preis- oder Nachfrageveränderungen werden nur bedingt berücksichtigt. Bei allen Modell-Typen wird unterstellt, dass es zu keinen Substitutionseffekten in der Produktion oder im Konsum kommt. Die relativen Preise bleiben konstant. Im erweiterten Modell (Typ II und III) wird zudem von anderen Einkommensarten (Vermögenseinkommen oder staatliche Transfers) abstrahiert und eine eindimensionale Beziehung zwischen Arbeitnehmereinkommen und privatem Konsum unterstellt. Eine weitere Annahme des erweiterten Modells (Typ III) ist eine in Bezug auf das Einkommen homogene Konsumstruktur.

3.1.4 Modellauswahl

Bei der Anwendung der Modelle muss man generell unterscheiden, ob es sich bei der Fragestellung um eine Marginal- oder eine allgemeine Betrachtung handelt. Bei einer Marginalbetrachtung mit dem Input-Output-Modell wird beispielsweise untersucht, wie sich eine Änderung der Nachfrage (z.B. ein Rückgang der Exporte von Finanzdienstleistungen, eine Redimensionierung des Vermögensverwaltungsgeschäfts, ein starker Anstieg im Fondsgeschäft) volkswirtschaftlich auswirkt.

Hier unterstellt das erweiterte Modell, dass sich Konsumenten und Arbeitnehmer nicht an eine Veränderung der Einkommen respektive der Arbeitsplatzsituation anpassen. Oder anders formuliert: bei einer Redimensionierung des Finanzsektors wird unterstellt, dass die davon negativ betroffenen Arbeitnehmer in vollem Umfang als Nachfrager nach Konsumgütern wegfallen. Tatsächlich könnte es so sein, dass je nach Szenario ein gewisser Teil der Betroffenen die Schweiz verlassen würde. Dies wäre zum Beispiel denkbar, wenn es zu einer international einseitigen Verschlechterung der Rahmenbedingungen in der Schweiz für gewisse Geschäftssegmente (bspw. Hedge Fonds) käme.

In der Regel aber werden die entlassenen Mitarbeiter des Finanzsektors wieder eine Beschäftigung finden, wenngleich dies je nachdem eine gewisse Übergangszeit benötigt. In der Zwischenzeit wird ihr Einkommensverlust durch staatliche Transfers abgemildert. Diese Ausführungen verdeutlichen, dass bei einer Marginalbetrachtung der mit dem Modelltyp II berechnete Effekt lediglich bei extremen Szenarien («was passiert wenn alle Hedge Fonds abwandern») geeignet ist und ansonsten tendenziell zu einer Überschätzung des Effekts führt. Umso mehr gelten die Argumente für den Modelltyp III.

Bei einer allgemeinen Betrachtung hingegen stellt man nicht die Frage, was passieren würde, wenn die Nachfrage in einer Branche sich verändert, sondern analysiert die Zahlungsströme, die von einer Branche im Gleichgewicht ausgehen. Für diese Betrachtungsweise ist es unerheblich, dass eine negative Veränderung in einem Sektor unter Umständen im strukturellen Wandel über die Zeit in anderen Sektoren aufgefangen würde. In der allgemeinen Betrachtung steht die Frage im Mittelpunkt, welche gesamtwirtschaftlichen Effekte im beobachteten Gleichgewicht auf die Tätigkeit des Finanzsektors zurückzuführen ist, und nicht die Frage, um wie viel dieser Effekt sinken würde, wenn es zu einer Redimensionierung des Finanzsektors käme. In diesem Fall ist das erweiterte Modell durchaus anwendbar.

Im Rahmen der vorliegenden Studie werden sowohl die Ergebnisse des klassischen Grundmodells als auch des erweiterten Modells dargestellt. Die Ergebnisse des klassischen Modells («Gesamteffekt I») unterliegen weniger restriktiven Annahmen und sind als «Untergrenze» des berechneten «impacts» zu betrachten. Beim erweiterten Modell konzentriert sich die Darstellung aufgrund der im Vergleich zum Typ III weniger restriktiven Annahmen auf den Gesamteffekt II, d.h. auf die Summe von direktem, indirektem Effekt zuzüglich dem direkt induzierten Effekt, der sich über die Einkommen der beim Finanzsektor beschäftigten Arbeitnehmer ergibt. Die Ergebnisse des erweiterten Modells vom Typ III («Gesamteffekt III») werden als numerische Obergrenze betrachtet und in den Tabellen mit ausgewiesen.

3.2 Vorgehensweise

Input-Output-Analyse

Zur Messung der indirekten Bedeutung werden in der Regel Input-Output-Modelle verwendet, mit deren Hilfe die vielfältigen Verflechtungen innerhalb einer regionalen Wirtschaft berücksichtigt werden können. Grundlage der Input-Output-Analyse ist eine schematische Erfassung der Volkswirtschaft, welche die Verflechtung zwischen den Branchen untereinander sowie den Zusammenhang zwischen Endnachfrage, inländischer Produktion und Güterimporten abbildet (vgl. nachfolgende Abbildung).

Abb. 3-1 Schematische Darstellung einer Input-Output-Tabelle

	A0105	A1014	A1516	A9395	C01	..	C12	I	G	E	Summe
A0105														Gesamtnachfrage
A1014														
A1516														
...														
...														
..														
A9395														
Arbeit	Bruttowertschöpfung													
Kapital	Bruttowertschöpfung													
Importe														
Summe	Gesamtangebot													

A_j Typisches Gut der Branche j
 C_i Konsumausgaben der privaten Haushalte, Untergruppe i
 I Investitionen
 G Staatsausgaben
 E Exporte

Quelle: BAKBASEL

Auf der horizontalen Achse ist die Verwendung der in den Branchen hergestellten Waren und Dienstleistungen abgetragen. Diese fließen entweder als Vorleistungen in andere Branchen ein oder werden direkt als Endnachfrage konsumiert, investiert oder exportiert. Die Summe aus Vorleistungs- und Endnachfrage ergibt die Gesamtnachfrage. Auf der vertikalen Achse ist die Zusammensetzung des Gesamtangebots abgebildet, welches im Gleichgewichtszustand der Gesamtnachfrage entsprechen muss. Das Gesamtangebot setzt sich aus der Produktion im Inland («Bruttoproduktionswert») und den Importen zusammen. Zieht man vom Bruttoproduktionswert die für die Produktion benötigten Vorleistungen einer Branche ab, erhält man die Bruttowertschöpfung der jeweiligen Branche. Die Bruttowertschöpfung dient zur Entlohnung der Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital.

Regionale Input-Output-Tabelle

Da aus der öffentlich verfügbaren Statistik in der Schweiz keine Input-Output-Tabellen für Regionen oder Kantone zur Verfügung stehen, muss für die Modellierung der indirekten volkswirtschaftlichen Effekte eine Input-Output-Tabelle für den Kanton Schwyz geschätzt werden. Als Ausgangspunkt der Schätzung der regionalen Input-Output-Tabelle diente die Input-Output-Tabelle des Bundesamts für Statistik (2008) für die Schweiz, welche mit Hilfe zusätzlicher kantonaler Datenquellen (z.B. kantonale Exportdaten) sowie dem Einsatz verschiedener kantonaler BAK-Modelle regionalisiert werden konnte.

Das Instrumentarium zur Schätzung der regionalen Input-Output-Tabelle von BAKBASEL umfasst unter anderem folgende Module:

Regionalmodell von BAKBASEL

Das regionale Branchenmodell enthält Zeitreihen (Historie ab 1980, Prognose bis 2020) für zahlreiche Variablen der Entstehungsseite der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung sowie zentrale Grössen der Verteilungsseite auf kantonaler und sub-kantonaler Ebene. Unter anderem enthält das Modell die reale und nominale Bruttowertschöpfung, die Zahl der Erwerbstätigen und die Arbeitnehmereinkommen für 45 Branchen innerhalb einer Region. Auf der Verteilungsseite werden das Primäreinkommen, die unverteilteten Unternehmenseinkommen sowie das Volkseinkommen modelliert.

Regionales Konsummodell von BAKBASEL

Das regionale Konsummodell enthält Schätzungen für die Konsumausgaben nach 12 Untergruppen in Regionen. Mit der Einbettung des Modells in die Modellwelt von BAKBASEL (Multi-Länder-Makromodell, Schweizer Regionen und Subregionen-Modelle, Konsummodell, Detailhandelsmodell) wird die Konsistenz der Analysen mit den konsumspezifischen und allgemeinen gesamtwirtschaftlichen Grundlagendaten gewährleistet.

Regionales Baumodell von BAKBASEL

Das regionale Baumodell enthält Prognosen für die Bauinvestitionen nach insgesamt 12 Segmenten des Infrastruktur-, Wohnungs- und Betriebsbaus für die sieben Grossregionen der Schweiz. Die historische Datenbasis deckt auch Kantone und –Subregionen ab. Auch das Baumodell ist eingebunden in die Modellwelt von BAKBASEL.

Zusätzliche Daten und Modellbestandteile

Für die Schätzung der regionalen Input-Output-Tabelle kommen überdies weitere Daten und Methoden zum Einsatz. Hierzu gehören beispielsweise Export- und Importstatistiken für Kantone und Subkantone nach 183 Warenarten der Eidgenössischen Oberzolldirektion oder die Schätzung von branchenspezifischer regionaler Vorleistungsnachfrage und dem entsprechenden regionalen Angebot.

Für die Analyse der Vorleistungsverflechtung des Schwyzer Finanzsektors wurden zusätzliche Informationen aus anderen Ländern hinzugezogen. In der Schweizer Input-Output-Tabelle wird innerhalb des Finanzsektors lediglich zwischen Bank- und Versicherungsprodukten unterscheiden. Die sonstigen Finanzdienstleistungen, welche in Schwyz eine wichtige Rolle spielen, werden auf diese beiden Branchen verteilt («banknahe Dienstleistungen», «versicherungsnahe Dienstleistungen»). Da die Input-Output-Tabellen für die meisten EU-Länder die «Sonstigen Finanzdienstleistungen» separat ausweisen, konnte mit deren Hilfe eine weitere Differenzierung der Vorleistungsstruktur im Schwyzer Finanzsektor vorgenommen werden.

Strukturannahmen

Analog zur Schweizer Input-Output-Tabelle, auf der das regionale Input-Output-Modell aufbaut, beziehen sich die Strukturgleichungen des Modells auf das Basisjahr 2005 und spiegeln demnach die wirtschaftliche Struktur des Jahres 2005 wider. Die Modellberechnungen für 2009 basieren folglich auf der Annahme, dass sich die grundlegenden strukturellen Beziehungen zwischen den verschiedenen Branchen seitdem nicht massgeblich verändert haben.

Modul zur Berechnung der Steuereffekte

Auf Basis der ermittelten Konsum-, Einkommens- oder Gewinneffekte, Informationen zur Pendlerverflechtung sowie der Berücksichtigung steuerrechtlicher Details können zusätzlich die Steuereffekte berechnet werden, welche mit den ausgelösten Wertschöpfungseffekten anfallen.

Einkommensteuern natürlicher Personen

Als Basisinformation für die Berechnung der Einkommenssteuererträge dienen die im Input-Output-Modell berechneten Einkommenseffekte. Zur Berechnung der Einkommensteuer natürlicher Personen werden folgende Daten und Informationen verarbeitet:

- Berücksichtigung der von der Eidgenössischen Steuerverwaltung ausgewiesenen Einkommenssteuersätze nach Einkommensklassen. Hierbei wird zwischen der Einkommenssteuer des Bundes einerseits und der Kantone und Gemeinden andererseits unterschieden.
- Berücksichtigung von Daten zur Qualifikations- und Lohnstruktur in den einzelnen Branchen, um die Einkommensverteilung innerhalb der Branchen approximativ berücksichtigen zu können.
- Korrektur der Bemessungsgrundlage um die Einkommen der im Ausland ansässigen Arbeitnehmer unter Verwendung der Grenzgängerstatistik.

Unter Berücksichtigung der Einkommensverteilung gemäss der Lohnstrukturerhebung (Einkommen in Abhängigkeit des Qualifikationsniveaus) und der Qualifikationsstruktur aus der Volkszählung (Prozentuale Verteilung der Erwerbstätigen nach Qualifikationsniveau) kann für die im Wertschöpfungsprozess erwirtschafteten Arbeitnehmereinkommen ein branchenspezifischer durchschnittlicher Einkommensteuersatz berechnet werden, welcher der progressiven Ausgestaltung des Schweizer Einkommenssteuersystems Rechnung trägt. Anhand der Grenzgängerstatistik kann auch eine Schätzung der Arbeitnehmereinkommen der Grenzgänger und deren Quellensteuerzahlungen vorgenommen werden.

Ertragsteuern juristischer Personen

Als Basisinformation für die Berechnung der Bemessungsgrundlage der Ertragsteuern dienen die in einem Zusatzmodul zum Input-Output-Modell berechneten Unternehmensgewinne unter Berücksichtigung durchschnittlicher branchenspezifischer Abschreibungsquoten und Unternehmensgrössen. Der auf diese Weise geschätzte ökonomische Gewinn kann allerdings allfälligen bilanzpolitischen Massnahmen (wie bspw. Verlustvorträge) von Unternehmen nicht Rechnung tragen, so dass hier nur eine grobe Approximation vorgenommen werden kann. Der Berechnung der anfallenden Steuerlast werden die durchschnittlichen Belastungsziffern der Eidgenössischen Steuerverwaltung zugrunde gelegt. Diese beinhalten die durchschnittliche Reingewinnbelastung durch Kantons-, Gemeinde- und Kirchensteuern sowie durch direkte Bundessteuern in Prozenten des Reingewinns.

Mehrwertsteuer

Die Berechnung der Mehrwertsteuererträge erfolgt mit den aktuellen Mehrwertsteuersätzen. Hierbei werden die effektiven Mehrwertsteuersätze verwendet, d.h. unter Berücksichtigung reduzierter Mehrwertsteuersätze. Die Mehrwertsteuer ist als reine Verbrauchsteuer konzipiert, d.h. belastet werden soll lediglich der Endverbrauch. Eine Ausnahme hiervon ist die so genannte «taxe occulte», bei der es sich um die Schattensteuerbelastung handelt, die sich in einem Mehrwertsteuersystem mit Ausnahmen im Sinne der unechten Befreiung ergibt. Aus diesem Grund resultieren auch bei vorgelagerten Branchen Mehrwertsteuereffekte (indirekter Mehrwertsteuereffekt), die allerdings sehr gering ausfallen.

3.3 Ergebnisse

3.3.1 Wertschöpfung

Direkte Effekte

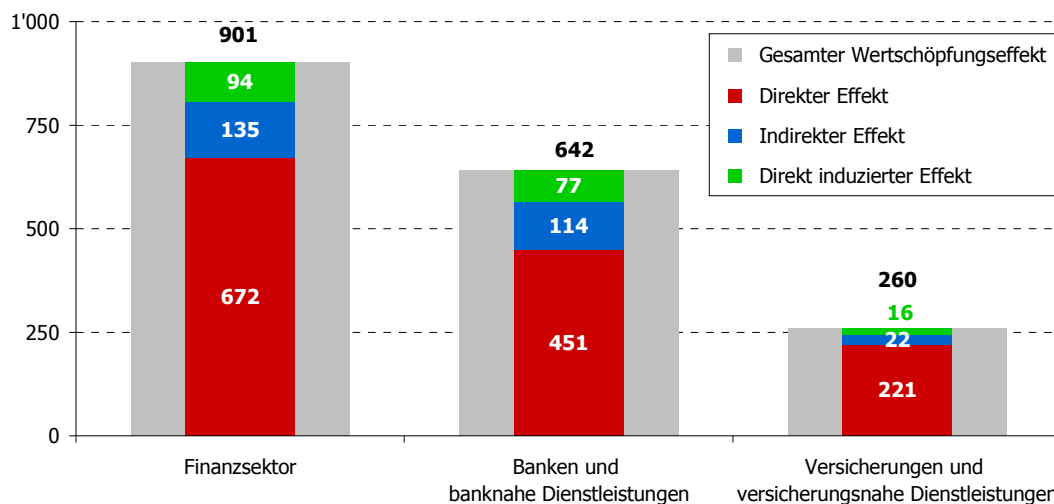
Der Schwyzer Finanzsektor erwirtschaftete im Jahr 2010 eine Bruttowertschöpfung von 672 Mio. CHF. Rund zwei Drittel oder 451 Mio. CHF entfielen auf die Banken und banknahe Dienstleistungen. Diese Position umfasst auch die Fondsgesellschaften. Die Versicherungen und versicherungsnahen Dienstleistungen kommen auf eine Wertschöpfung von 221 Mio. CHF.

Indirekte Effekte

Von den Finanzbranchen beziehen insbesondere die sonstigen Finanzdienstleister in sehr hohem Ausmass Dienstleistungen von anderen Unternehmen. Allerdings resultiert hieraus dennoch ein vergleichsweise geringer Wertschöpfungseffekt bei anderen regionalen Branchen. Insgesamt resultiert im Kanton Schwyz aus der wirtschaftlichen Tätigkeit des Finanzsektors eine indirekte Wertschöpfung 135 Mio. CHF bei anderen Branchen der regionalen Volkswirtschaft.

Der trotz der hohen Vorleistungsquote vergleichsweise geringe Multiplikator erklärt sich zum einen damit, dass diese Vorleistungen zum Grossteil aus dem Finanzsektor selbst kommen und damit schon im direkten Wertschöpfungseffekt des Finanzsektors enthalten sind. Zum anderen muss berücksichtigt werden, dass zahlreiche Zulieferer (sowohl aus dem Finanzsektor, als auch bei den Unternehmensbezogenen Dienstleistungen wie bspw. Beratungsfirmen oder IT-Service-Anbieter) ihren Sitz ausserhalb der Kantongrenzen von Schwyz haben und somit in der regionalen Wertschöpfungsbilanz nicht auftauchen.

Abb. 3-2 Wertschöpfungseffekte 2010 [Mio. CHF]



Quelle: BAKBASEL

Bemerkung: Die indirekten und direkt induzierten Effekte beziehen sich ausschliesslich auf Drittbranchen. Auswirkungen der Banken auf die Versicherungen und vice versa sind herausgerechnet.

Direkt induzierte Effekte

Ein zusätzlicher Wertschöpfungseffekt resultiert aus dem Umstand, dass regionale Anbieter und Produzenten von Konsumgütern und -dienstleistungen von den Konsumausgaben der Angestellten des Finanzsektors profitieren. Da die Arbeitnehmerinkommen im Finanzsektor über der durchschnittlichen Entlohnung liegen, besteht grundsätzlich ein hohes Potenzial für den so genannten induzierten Effekt. Doch auch hier verbleibt lediglich ein Teil dieses Potenzials im Kanton. Denn die Konsumausgaben der Angestellten fallen zum Teil in anderen Kantonen an. Ein Teil der Angestellten wohnt ausserhalb des Kantons und tätigt deshalb nur einen geringen Anteil der Konsumausgaben in Schwyz. Auch bei den in Schwyz wohnhaften Angestellten fallen die Ausgaben in einigen Konsumgruppen (z.B. Mode, Schmuck, Konsum im kulturellen Bereich) zum Teil nicht in Schwyz an. Schliesslich muss berücksichtigt werden, dass bei Konsumgütern ein beträchtlicher Teil der Wertschöpfung mit der Produktion verbunden ist, die nicht vor Ort stattfindet.

Gesamteffekt

Unter Einbezug der direkten, indirekten und direkt induzierten Effekte erhält man für den Finanzsektor Schwyz einen gesamten Wertschöpfungseffekt von 901 Mio. CHF. Damit trägt der Finanzsektor gesamthaft rund 12 Prozent zum kantonalen Bruttoinlandsprodukt bei. Mit jedem Wertschöpfungsfranken im Finanzsektor sind für die Region noch einmal 34 Rappen Wertschöpfung in anderen Branchen verbunden. Mit einem gesamten Wertschöpfungseffekt von 642 Mio. CHF lösen die Banken und banknahen Dienstleistungen wie bspw. Fondsgesellschaften den Grossteil des Effekts aus. Der Gesamteffekt der Versicherungen und versicherungsnahen Dienstleistungen (z.B. Versicherungsmakler) beträgt 260 Mio. CHF.

Was versteht man unter Bruttowertschöpfung und wie misst man sie im Finanzsektor?

Die eigentliche «Leistung» einer Branche im volkswirtschaftlichen Sinne wird mit der Wertschöpfung gemessen. Das Bruttoinlandsprodukt (zu Marktpreisen) als gesamtwirtschaftliche Leistungskennziffer ergibt sich von der Entstehungsseite her als die Summe aller Branchen-Bruttowertschöpfungen (zu Herstellungskosten) zuzüglich Gütersteuern und abzüglich Subventionen.

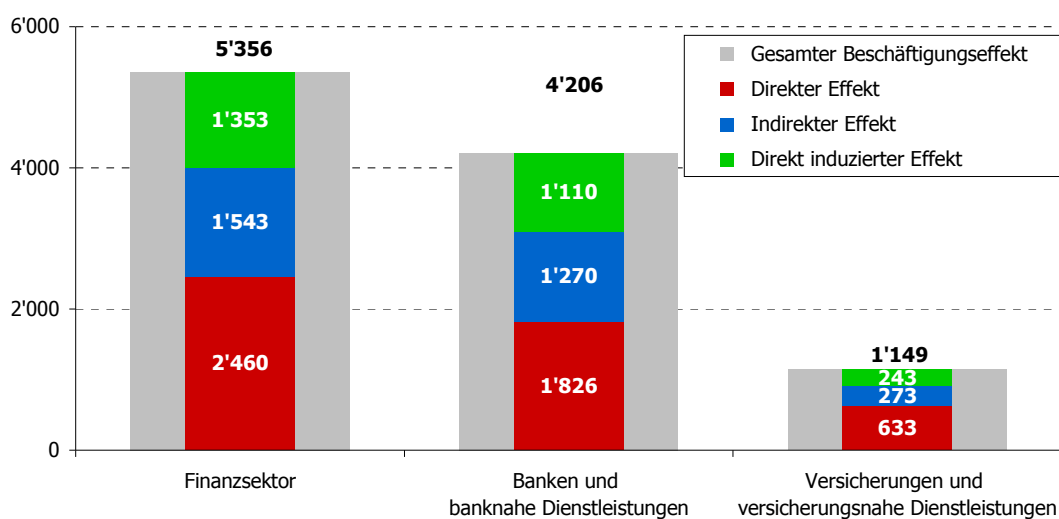
Die Bruttowertschöpfung misst den «Mehrwert», der im Produktionsprozess erwirtschaftet wird. Dieser Mehrwert ergibt sich als Differenz von Produktionswert und den zur Leistungserstellung verwendeten Vorleistungen (z.B. Energie, Ausstattung, etc.). Anders ausgedrückt bemisst die Bruttowertschöpfung jenen Betrag, der für die Entlohnung der Produktionsfaktoren Arbeit (Löhne und Gehälter), Finanzkapital (Gewinn und Fremdkapitalzinsen ohne Bruttomarge der Banken) nach Abschreibungen des physischen Kapitals zur Verfügung steht.

Bei Banken oder banknahen Dienstleistungen ergibt sich der Bruttoproduktionswert je nach Art des Geschäfts als Zinsmarge, Kommissionsertrag oder Provisionen. Der Bruttoproduktionswert der Versicherungsdienstleistungen ergibt sich als Summe der verdienten tatsächlichen Prämien und der Einkommen aus der Anlage versicherungstechnischer Rückstellungen abzüglich der fälligen Leistungen und der Veränderungen der Deckungsrückstellungen und der Rückstellungen für Gewinnbeteiligung der Versicherten.

3.3.2 Beschäftigung

Im Schwyzer Finanzsektor waren 2010 insgesamt 2'460 Personen erwerbstätig. Damit hat der Finanzsektor einen Beschäftigungsanteil von 3.5 Prozent. Betrachtet man zusätzlich die indirekten und direkt induzierten Effekte, so wird deutlich, dass der gesamte Arbeitseffekt mehr als doppelt so hoch ausfällt. Denn über Aufträge für regionale Zulieferer (1'543) und den Konsum der Angestellten im Finanzsektor vor Ort (1'353) hängen 2'896 zusätzliche Arbeitsplätze am Finanzsektor. Mit jedem Arbeitsplatz im Finanzsektor ist folglich noch mehr als ein zusätzlicher Arbeitsplatz in anderen regionalen Branchen verbunden.

Abb. 3-3 Beschäftigungseffekte 2010 [in Tsd. Personen]



Gemäss Erwerbstätigenprinzip, vgl. untenstehenden Kasten.
Quelle: BAKBASEL

Erwerbstätigen- und Beschäftigtenstatistik

In der Arbeitsmarktstatistik unterscheidet man zwischen dem Personen- und dem Stellenkonzept. Beim Personenkonzept steht der Erwerbstätige im Mittelpunkt der Betrachtung, beim Stellenkonzept die Zahl der besetzten Stellen. Der Hauptunterschied zwischen diesen beiden Konzepten ist, dass als Erwerbstätige Personen im Alter von mindestens 15 Jahren gelten, die während der Referenzwoche mindestens eine Stunde gegen Entlohnung gearbeitet haben, während eine Person als beschäftigt (1 Stelle) gilt, wenn sie ab 6 Stunden pro Woche in Betrieben arbeitet, in denen mindestens 20 Stunden pro Woche gearbeitet wird. Eine Person kann folglich nur einmal erwerbstätig sein, aber mehrere Stellen innehaben.

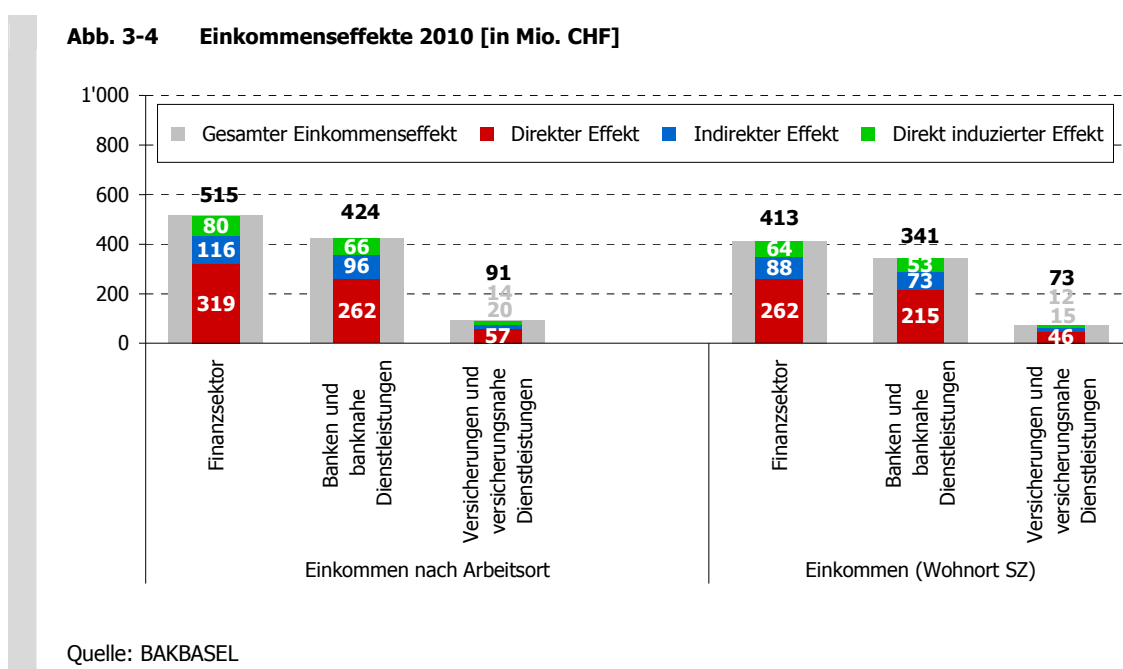
Studienkonzept

In der volkswirtschaftlichen Analyse wird international üblicherweise das Erwerbstätigenkonzept verwendet. Auch in der vorliegenden Studie beziehen sich die Arbeitseffekte auf die Zahl der Erwerbstätigen.

3.3.3 Arbeitnehmereinkommen

Die Bruttowertschöpfung bemisst jenen Betrag, der für die Entlohnung der Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital zur Verfügung steht. Unter Verwendung branchenspezifischer kantonaler Daten zu den Bruttolöhnen und der Lohnquote (Anteil Arbeitnehmereinkommen an der Bruttowertschöpfung) kann abgeleitet werden, mit welchen Einkommenseffekten die mit dem Input-Output-Modell berechneten Wertschöpfungseffekten verbunden sind.

Diese Berechnungen kommen zum Ergebnis, dass der Finanzsektor in 2010 319 Mio. CHF in Form von Bruttolöhnen und Gehältern an die Belegschaft ausbezahlt hat. Hinzu kommen 116 Mio. CHF, die als Löhne bei den vorgelagerten regionalen Unternehmen verdient werden, sowie 80 Mio. Arbeitnehmereinkommen, die über den Konsum der Angestellten des Finanzsektors entstehen.



Berücksichtigt man, dass ein Teil der Beschäftigten ausserhalb der Kantons Grenzen wohnen und an den Arbeitsort pendeln, fällt der Einkommenseffekt insgesamt rund 20 Prozent CHF tiefer aus. Der Gesamteffekt der in Schwyz wohnhaften Beschäftigten beträgt 413 Mio. CHF. Damit fallen bei der steuerlichen Bemessungsgrundlage rund 100 Mio. CHF der gesamten Einkommen in anderen Kantonen ab. Auch beim privaten Konsum und dem damit verbundenen Geschäft für Handel und Gewerbe macht sich dieser Kaufkraftabfluss bemerkbar, da die Berufspendler aus anderen Kantonen lediglich einen kleinen Anteil ihrer Ausgaben im Kanton Schwyz tätigen.

3.3.4 Steuern

3.3.4.1 Direkte Effekte

Der direkte Beitrag des Finanzsektors an den Steuerertrag von Kanton und Gemeinden ergibt sich aus der Ertrag- und Kapitalsteuer von juristischen Personen sowie der Einkommensteuer natürlicher Personen des Finanzsektors. Beide Positionen sind nur schwierig abzuschätzen.

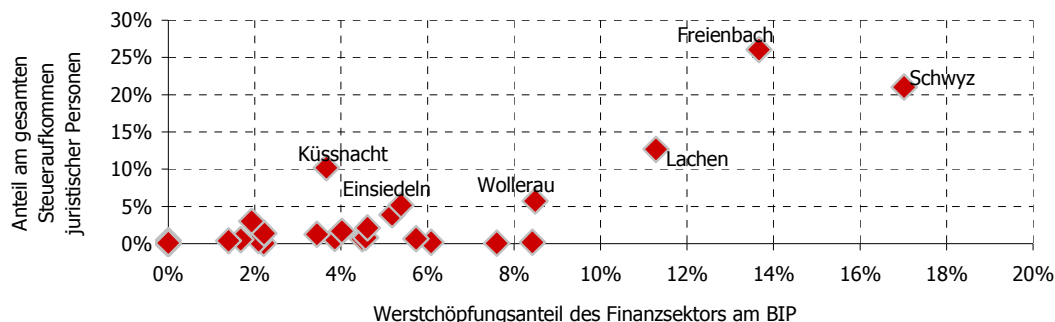
Ertragsteuer juristischer Personen

Bei der Ertragsteuer juristischer Personen spielen steuerliche Ausnahmebestände eine wichtige Rolle bei der Abschätzung der direkten Ertragsteuerzahlungen der Finanzinstitute. Denn bei der Ertragsteuer gibt es Steuerprivilegien für Holding-, Domizil- oder gemischte Gesellschaften. Die Gewinne der Holding-, Domizil- und gemischten Gesellschaften unterliegen im Gegensatz zu den anderen juristischen Personen nur in begrenztem Umfang der kantonalen Gewinnsteuer und stellen somit nicht im vollen Umfang ausschöpfbares Steuerpotenzial dar. Gewinne, die im Ausland erzielt werden, gehen lediglich mit einem geringen Anteil in die steuerliche Bemessungsgrundlage ein. Bei Holdinggesellschaften beträgt dieser Anteil 2.4 Prozent, bei Domizilgesellschaften 7.3 Prozent und bei gemischten Gesellschaften 17.0 Prozent.

Gemäss Angaben der Eidgenössischen Steuerverwaltung (2010b) betrug der für die Besteuerung massgebliche Gewinn der ordentlich besteuerten Unternehmen 988 Mio. CHF. Der massgebliche Gewinn der privilegiert besteuerten Unternehmen lag bei 318 Mio. CHF. Daraus kann man schliessen, dass der mehrheitliche Anteil der Unternehmensgewinne privilegiert besteuert wird. Denn selbst wenn man davon ausgeht, dass sämtliche privilegiert besteuerten Unternehmen gemischte Gesellschaften sind (mit dem höchsten Beta-Faktor), ergäbe sich für diese Unternehmen ein Gewinn (vor Multiplikation mit dem Beta-Faktor) von 1'871 Mio. CHF. Damit ist klar, dass lediglich rund ein Drittel der Unternehmensgewinne ordentlich besteuert werden. Vor diesem Hintergrund lässt sich ohne weitere Information zum steuerlichen Status der Finanzinstitute keine quantitative Abschätzung der Ertragsteuerzahlungen des Finanzsektors durchführen. Die vorangehenden Ausführungen verdeutlichen, dass der Steuerertrag massiv überschätzt werden kann, sofern man von einer ordentlichen Besteuerung ausgeht.

Allerdings lässt sich feststellen, dass in den Gemeinden des Kantons Schwyz, wo der Finanzsektor überdurchschnittlich stark vertreten ist, tendenziell ein überdurchschnittlich hoher Anteil an den Steuern juristischer Personen anfällt (siehe nachfolgende Abbildung). Alleine in den Gemeinden Wollerau, Lachen, Schwyz, Freienbach, Einsiedeln und Küsnacht, in denen rund 83 Prozent des Schwyzer Finanzsektors konzentriert ist, fallen insgesamt 81 Prozent der gesamten Steuern juristischer Personen an. Dies kann zumindest als Indiz gewertet werden, dass der Finanzsektor für das Ertragsteueraufkommen der Gemeinden eine wichtige Rolle spielt.

Abb. 3-5 Steuern jur. Personen: Gemeindeanteil am Kantonstotal 2009



Quelle: Finanzdepartment Schwyz, BAKBASEL

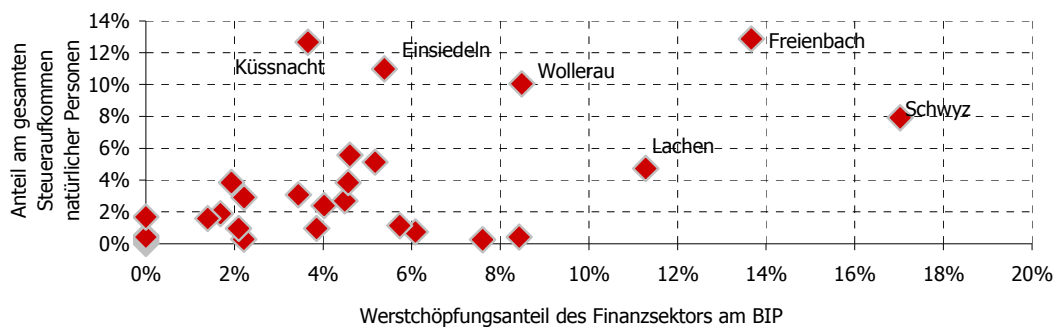
Einkommensteuer natürlicher Personen

Zwar hat man bei der Einkommensteuer Informationen zu Arbeitnehmereinkommen, branchenspezifischer Pendlerquote sowie Informationen zur Einkommensverteilung auf Basis von Informationen zur Qualifikationsstruktur. Dennoch ist auch eine Abschätzung der Steuerzahlungen mit hohen Unsicherheiten behaftet, z.B. weil in Schwyz ein nennenswerter Anteil der Einkommen von Arbeitskräften der Quellensteuer und nicht der normalen Einkommensteuer unterliegt. Im Jahr 2007 – aktuellere Informationen liegen nicht vor – betrug das Bruttoeinkommen der Quellenbesteuerten Personen im Kanton Schwyz nach Angaben der Eidgenössischen Steuerverwaltung (2010a) 324 Mio. CHF. Dieses Einkommen unterlag aufgrund der gesonderten Behandlung im Rahmen der Quellenbesteuerung nur zu rund 40 Prozent (Beta-Faktor 2007) der Besteuerung.

Da im Hinblick auf die Besteuerung der Angestellten des Finanzsektors ohne weiter gehende Informationen nicht bestimmt werden kann, welcher Anteil dieser Angestellten quellenbesteuert wird und welcher Anteil der normalen Einkommensteuer unterliegt, kann eine seriöse quantitative Abschätzung der direkten Einkommensteuereffekte im Rahmen dieser Studie nicht vorgenommen werden. Der Finanzsektor im Allgemeinen und das Fondsgeschäft im Besonderen gilt in Bezug auf die Belegschaft sehr international, so dass davon ausgegangen werden muss, dass man das Steueraufkommen überschätzt, wenn man von einer ordentlichen Besteuerung ausgeht.

Analog zur Darstellung bei der Ertragsteuer kann man auch bei den Steuern natürlicher Personen einen positiven Zusammenhang zwischen dem Anteil des Finanzsektors an der Gesamtwirtschaft in der jeweiligen Gemeinde und dem Anteil am gesamten Steueraufkommen der Gemeinde bei der Besteuerung natürlicher Personen feststellen. Allerdings ist hier der Zusammenhang aufgrund der Möglichkeit unterschiedlicher Arbeits- und Wohnorte nicht so stark wie bei den Steuern juristischer Personen. In den Gemeinden Wollerau, Lachen, Schwyz, Freienbach, Einsiedeln und Küsnacht fallen dennoch insgesamt 59 Prozent der gesamten Steuern natürlicher Personen an.

Abb. 3-6 Steuern natürlicher Personen: Gemeindeanteil am Kantonstotal 2009



Quelle: Finanzdepartment Schwyz, BAKBASEL

3.3.4.2 Indirekte und direkt induzierte Effekte

Grundsätzlich gelten die Einwände bei der Berechnung der Steuereffekte, die mit der direkten Wertschöpfung des Finanzsektors vorgebracht wurden, natürlich auch für die indirekten und direkt induzierten Effekte. Bei diesen ist die Gefahr einer Überschätzung des Steueraufkommens allerdings sehr viel niedriger. Hier erscheint die Annahme, dass die regionalen Unternehmen, die als Zulieferer oder Anbieter von Konsumgütern und –dienstleistungen vom Finanzsektor profitieren, ordentlich besteuert werden, weniger restriktiv. Die berechneten Effekte sollten dennoch als Obergrenze interpretiert werden. Die Berechnungen anhand durchschnittlicher Gemeinde-Steuersätze ergeben, dass über die indirekten und induzierten Wertschöpfungseffekte (Einkommen- und Ertragsteuer) sowie die Konsumausgaben der Angestellten des Finanzsektors (MWSt), gesamthaft rund 30 Mio. CHF an Steuererträgen für Kantone und Gemeinden generiert werden. Rund zwei Drittel hiervon gehen an den Bund.

Zur Berechnung von Steuereffekten

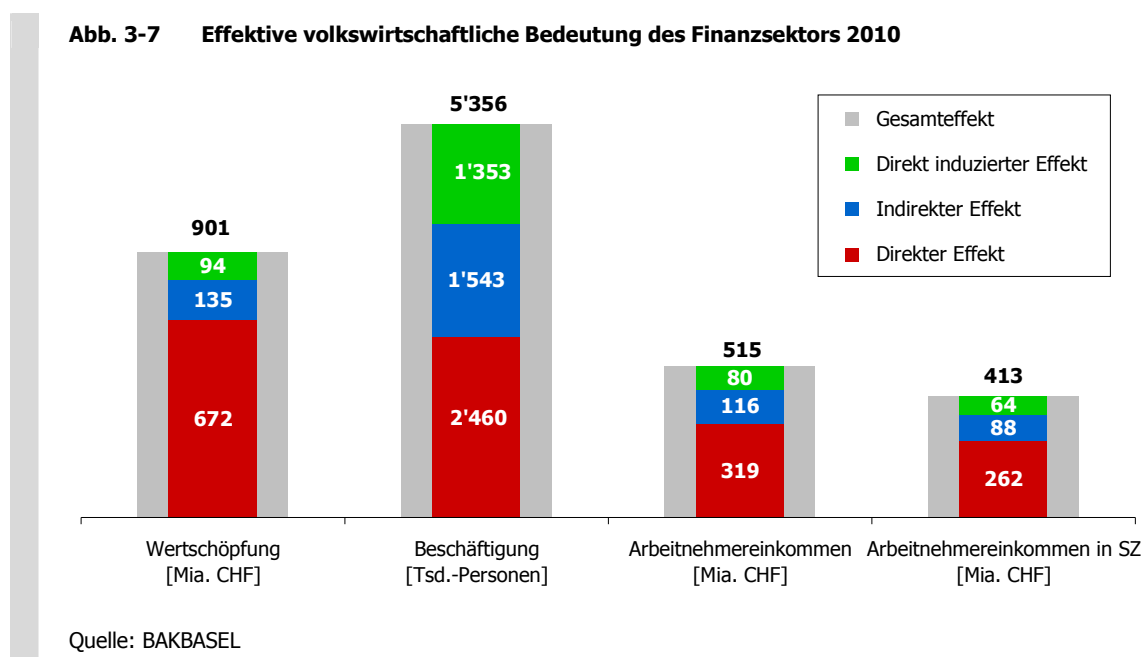
Zwei Komponenten der Wertschöpfung – die Arbeitnehmereinkommen und die Unternehmensgewinne – können grundsätzlich als eine Art Bemessungsgrundlage für die Einkommens- und Ertragsteuer interpretiert werden. Allerdings unterscheidet sich das steuerbare Einkommen von diesem ökonomischen Einkommensbegriff. Bei der Einkommenssteuer können gewisse Abzüge (v.a. Sozialversicherungsabgaben und zusätzliche Vorsorgeaufwendungen) geltend gemacht werden. Unternehmen verfügen über sogenannte bilanzpolitische Massnahmen, welche einen gewissen Spielraum zur Steuerung der Bemessungsgrundlage erlauben. So können Verluste beispielsweise über mehrere Perioden verteilt werden (Verlustvortrag), so dass der Steuer mindernde Effekt maximal ausfällt.

Das im Rahmen dieser Studie verwendete Steuermodul trägt diesen Effekten zwar so gut wie möglich Rechnung. Dennoch muss darauf hingewiesen werden, dass die berechneten Steuereffekte lediglich eine grobe Abschätzung darstellen, die lediglich unter den getroffenen Annahmen zur Verteilung der Einkommen und Gewinne Gültigkeit haben. Für eine Beurteilung der Grössenordnung der Steuereffekte oder eine Einordnung der regionalen Verteilung der Effekte ist das zugrunde liegende Steuermodul allerdings gut geeignet.

3.4 Fazit

Der Finanzsektor gehört im Kanton Schwyz zu den Schlüsselbranchen, was die wirtschaftliche Entwicklung angeht. Wie anhand Berechnungen mit einem Input-Output-Modell gezeigt werden kann, profitieren auch andere Branchen in einem nennenswerten Ausmass vom wirtschaftlichen Erfolg des Finanzsektors. Neben den 672 Mio. Bruttowertschöpfung, welche der Finanzsektor 2010 erwirtschaftete, fielen in anderen Branchen über indirekte und direkt induzierte Effekt zusätzlich 229 Mio. CHF Wertschöpfung in anderen Branchen an. Insgesamt erhält man für den Finanzsektor Schwyz einen gesamten Wertschöpfungseffekt von 901 Mio. CHF. Damit trägt der Finanzsektor gesamthaft rund 12 Prozent zum kantonalen Bruttoinlandsprodukt bei. Mit jedem Wertschöpfungsfranken im Finanzsektor sind für die Region noch einmal 34 Rappen Wertschöpfung in anderen Branchen verbunden.

Auch die Beschäftigungswirkungen sind von Bedeutung: Über Aufträge für regionale Zulieferer (1'543) und den Konsum der Angestellten im Finanzsektor vor Ort (1'353) hängen rund 3'000 Arbeitsplätze indirekt mit dem Finanzsektor zusammen. Mit jedem Arbeitsplatz im Finanzsektor ist folglich noch etwas mehr ein zusätzlicher Arbeitsplatz in anderen regionalen Branchen verbunden. Auch im Hinblick auf die Arbeitnehmereinkommen zeigt sich die Bedeutung des Finanzsektors als wichtiger regionaler Arbeitgeber. Mit 515 Mio. CHF Arbeitnehmereinkommen wird jeder zehnte Franken im Kanton direkt oder indirekt durch den Finanzsektor verdient. Zählt man lediglich die Einkommen der im Kanton wohnhaften Erwerbstätigen, kommt man auf einen Betrag von 413 Mio. CHF.



Zwar kann der Steuereffekt, der mit der Wertschöpfung im Finanzsektor in Zusammenhang steht, aufgrund mangelnder Detailinformationen zum Steuerstatus der involvierten Unternehmen und Angestellten nur schwierig abgeschätzt werden. Dennoch deuten Sekundärdaten darauf hin, dass der Finanzsektor auch für die Steuereinnahmen des Kantons und seinen Gemeinden eine wichtige Rolle spielt.

Tab. 3-1 Ergebnisse der Impact-Analyse für das Jahr 2010

In Millionen Schweizer Franken, Erwerbstätige in Personen	Banken ⁽¹⁾	Versicherungen ⁽²⁾	Gesamter Finanzsektor	Anteil an Gesamtwirtschaft
Direkte Effekte				
Bruttowertschöpfung	451	221	672	8.8%
Erwerbstätige	1'826	633	2'460	3.5%
Einkommen	262	57	319	6.3%
Einkommen (wohnhaft in SZ)	215	46	262	
Indirekte Effekte				
Bruttowertschöpfung	114	22	135	1.8%
Erwerbstätige	1'270	273	1'543	2.2%
Einkommen	96	20	116	2.3%
Einkommen (wohnhaft in SZ)	73	15	88	
Effektive Gesamteffekte I				
Bruttowertschöpfung	565	243	807	10.5%
Erwerbstätige	3'097	906	4'003	5.7%
Einkommen	358	77	435	8.6%
Einkommen (wohnhaft in SZ)	288	61	349	
Direkt induzierte Effekte				
Bruttowertschöpfung	77	17	94	1.2%
Erwerbstätige	1'110	243	1'353	1.9%
Einkommen	66	14	80	1.6%
Einkommen (wohnhaft in SZ)	53	12	64	
Effektive Gesamteffekte II (Referenz)				
Bruttowertschöpfung	642	260	901	11.8%
Erwerbstätige	4'206	1'149	5'356	7.7%
Einkommen	424	91	515	10.2%
Einkommen (wohnhaft in SZ)	341	73	413	
Indirekt induzierte Effekte				
Bruttowertschöpfung	33	7	40	0.5%
Erwerbstätige	420	87	506	0.7%
Einkommen	25	5	30	0.6%
Einkommen (wohnhaft in SZ)	20	4	24	
Effektive Gesamteffekte III				
Bruttowertschöpfung	675	267	942	12.3%
Erwerbstätige	4'626	1'236	5'862	8.4%
Einkommen	449	96	545	10.8%
Einkommen (wohnhaft in SZ)	361	77	438	

(1) Inklusive banknahe Dienstleistungen (2) Inklusive versicherungsnahe Dienstleistungen

Quelle: BAKBASEL

4 Wichtige Rahmenbedingungen für den Schwyzer Finanzsektor

4.1 Finanzsektor SZ als Teil des Finanzplatz Zürich

Der Finanzsektor in Schwyz wird immer wieder als Teil des Finanzplatzes Zürich bezeichnet. So besteht der Finanzplatz Zürich heute nicht mehr nur aus den Banken entlang der Zürcher Bahnhofsstasse. Zum einen erbringen auch Investmentgesellschaften, Hedge Fonds, Treuhänder, Anwälte, Vermögensverwalter, Unternehmensberater und andere Anbieter viele Dienstleistungen im Finanzumfeld und sind damit genauso Bestandteil des Finanzplatzes. Zum anderen sind viele der genannten Anbieter heute nicht in der Stadt Zürich ansässig, sondern haben die Stadt- oder sogar die Kantongrenze Richtung Schwyz oder Zug überschritten⁴.

In den letzten 15 Jahren und insbesondere nach der Börsen- und Wirtschaftskrise 2001 ergab sich eine Verschiebung von Banken und Versicherungen hin zu spezialisierten Finanzdienstleistern. Als Folge dieses Wandels entstanden verschiedene neue Geschäftsmodelle: Viele ehemalige Bankkundenbetreuer etablierten sich als «unabhängige Vermögensverwalter», wie auch zahlreiche Finanzexperten Unternehmen in der damals noch neuen Branche der «Alternative Investments», der auch Hedge Funds angehören, gründeten. Dabei liessen sich die neuen Unternehmen nur teilweise an den traditionellen Orten nieder, sondern suchten nach Standorten mit noch besseren Rahmenbedingungen. Sie wurden in den Kantonen Zug und Schwyz fündig⁵.

4.1.1 Regionale wirtschaftliche Verflechtung mit dem Finanzsektor im Kanton Zürich

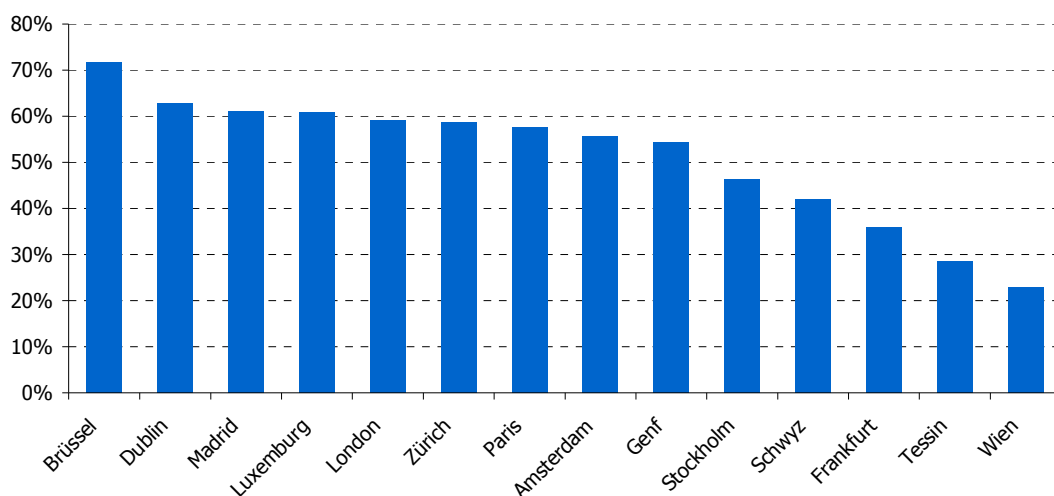
Die regionale Diversifikation und die Aufteilung der Wertschöpfungskette von Finanzprodukten haben dafür gesorgt, dass zwischen einzelnen Branchen und Regionen Zusammenhänge bestehen. Ein Hedge Fond der von Pfäffikon/SZ aus wirtschaftet, ist zum Beispiel auch auf eine funktionierende Börseninfrastruktur angewiesen genauso wie ein Vermögensverwalter in Zürich. Ähnliche Netzwerkeffekte bestehen auf der Nachfrageseite. Die Kunden eines Vermögensverwalters investieren in den genannten Hedge Fond und wickeln die Börsenaufträge über eine Bank in der Stadt Zürich ab.

Weiter profitiert der Finanzplatz Schwyz, welcher aufgrund seiner Branchenstruktur mit zahlreichen spezialisierten Finanzdienstleistungen viele hochqualifizierte Arbeitskräfte benötigt, vom grossen Pool an hochqualifizierten Arbeitnehmer des Finanzsektors Zürich. In Abb. 4-1 ist die Tertiärquote der jeweiligen Finanzplätze dargestellt. Es wird ersichtlich, dass sich der Finanzsektor des Kantons Zürich im Mittelfeld einreicht. Trotzdem ist der Pool an gut ausgebildeten Arbeitskräften hoch: Rund 54'000 Erwerbstätige im Zürcher Finanzsektor haben eine tertiäre Ausbildung abgeschlossen.

⁴ «Der Finanzplatz Zürich 2008», ISB, Universität Zürich (2010)

⁵ «Portrait des Finanzplatzes Zürich, Bericht 2009», Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (2010)

Abb. 4-1 Tertiärquote, 2010



in % der gesamten Erwerbstätigenzahl des Finanzsektors
Quelle: BAKBASEL

Ausserdem bezieht ein Finanzsektor einen Grossteil seiner benötigten Vorleistungen direkt aus dem Finanzsektor selbst. Dies zeigt sich in Tab. 4-1. So ist der Anteil der internen Verflechtung in jedem Vergleichsland über 45 Prozent. Dabei werden vor allem im Bereich der Banken und der sonstigen Finanzdienstleistungen Vorleistungen bezogen. Daneben sind auch Unternehmensbezogene Dienstleistungen, die Immobilienbranche und die Informatikdienste als Zulieferer für den Finanzsektor zu nennen.

Tab. 4-1 Branchenanteile an den bezogenen Vorleistungen des jeweiligen Finanzsektors

	Luxemburg	Frankreich	Deutschland	Niederlande
Banken	32.6%	23.0%	15.5%	33.7%
Versicherungen	2.3%	1.6%	11.6%	1.5%
Sonstige Finanzdienstleistungen	53.8%	21.8%	26.2%	20.2%
Finanzsektor Gesamt	88.6%	46.4%	53.2%	55.4%
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	7.0%	23.1%	28.2%	17.6%
Immobilien	0.6%	4.9%	6.8%	1.8%
Informatikdienste	0.6%	8.6%	2.1%	5.6%
Restliche Branchen	3.2%	17.0%	9.7%	19.6%
Vorleistungen	100%	100%	100%	100%

Quelle: Eurostat, BAKBASEL

Folglich bezieht auch der Schwyzer Finanzsektor viele Vorleistungen direkt aus der Finanzbranche und da Versicherungen und Banken im Kanton Schwyz im nationalen Vergleich untervertreten sind, ist anzunehmen, dass der Schwyzer Finanzsektor mit seinen spezialisierten Finanzdienstleistern viele Vorleistungen vom Finanzcluster im Kanton Zürich mit den internationalen Grossbanken nachfragt.

4.1.2 Regionale Pendlerverflechtung mit dem Finanzsektor im Kanton Zürich

Neben der wirtschaftlichen Verflechtung zwischen Finanzunternehmen aus Schwyz und Zürich ergeben sich weitere Verflechtungen durch die bestehenden Pendlerbewegungen zwischen Arbeits- und Wohnort. In Kapitel 3 wurde folgerichtig berücksichtigt, dass ein Teil der im Finanzsektor Schwyz beschäftigten Personen ausserhalb des Kantons Schwyz wohnt, dort grosse Teile seines Einkommens ausgibt und Steuern bezahlt.

Das Gegenstück dazu sind Einwohner des Kantons Schwyz, welche bei Finanzunternehmen im Kanton Zürich beschäftigt sind. Diese tragen zur Erhöhung der regionalen Schwyzer Konsumnachfrage sowie zur Erhöhung der Steuererträge natürlicher Personen bei. Dementsprechend ist der Kanton Schwyz in seiner Eigenschaft als Wohnstandort ebenfalls abhängig von der wirtschaftlichen Entwicklung des Finanzplatzes Zürich.

Gemäss einer Auswertung der Volkszählung 2000 lag der Anteil der im Finanzsektor des Kantons Zürich beschäftigten Arbeitnehmer mit Wohnort Schwyz bei 3 Prozent. Aufgrund der Anstrengungen, die vom Kanton Schwyz in der Zwischenzeit unternommen wurden, sich als Wohnkanton zu etablieren, dürfte dieser Anteil heutzutage sogar höher liegen.

Unterstellt man in einer einfachen Rechnung, dass die Pendlerstruktur konstant geblieben ist (und hinsichtlich der Einkommensverteilung Homogenität herrscht), erhält man für die Arbeitnehmereinkommen von im Kanton Zürich im Finanzsektor angestellten und im Kanton Schwyz wohnhafte Personen für das Jahr 2010 einen Betrag von rund 363 Mio. CHF. Umgekehrt haben wir in Kapitel 3 ermittelt, dass 102 Mio. CHF der Arbeitnehmereinkommen im Schwyzer Finanzsektor in andere Kantone abfliessen, wovon ein bedeutender Teil auf den Kanton Zürich entfallen dürfte. Der Nettoeffekt liegt also bei 261 Mio. CHF.

Damit wäre der Finanzsektor im Kanton Zürich für den Wohnkanton Schwyz im Hinblick auf seine direkte Einkommenswirkung in etwa genauso wichtig wie der Finanzsektor in Schwyz selbst. Die Einkommen der Beschäftigten im Schwyzer Finanzsektor mit Wohnort in Schwyz betragen 262 Mio. CHF. Allerdings lässt dieser Vergleich aussen vor, dass durch den Finanzsektor Schwyz im Kanton zusätzlich bedeutende indirekte Einkommenseffekte anfallen (rund 150 Mio. CHF).

Die Zahlen machen dennoch deutlich, dass der Finanzsektor Zürich als Arbeitgeber von einkommensstarken Einwohnern auch aus fiskalischer Sicht eine bedeutende Funktion für den Kanton Schwyz hat, weshalb der Bewahrung und Stärkung der Attraktivität des Kantons als Wohnstandort auch in Zukunft eine Schlüsselrolle zukommen sollte.

4.1.3 Perspektiven für den Finanzplatz Zürich

Die dargestellten Abhängigkeiten zeigen, dass für die weitere Entwicklung des Finanzplatzes Schwyz auch die zukünftige Entwicklung des Finanzplatzes Zürich eine wichtige Rolle spielt. Der nachfolgende Abschnitt beschäftigt sich deshalb mit den Prognosen von BAKBASEL für den Finanzplatz Zürich bezüglich Wertschöpfung und Erwerbstätige.

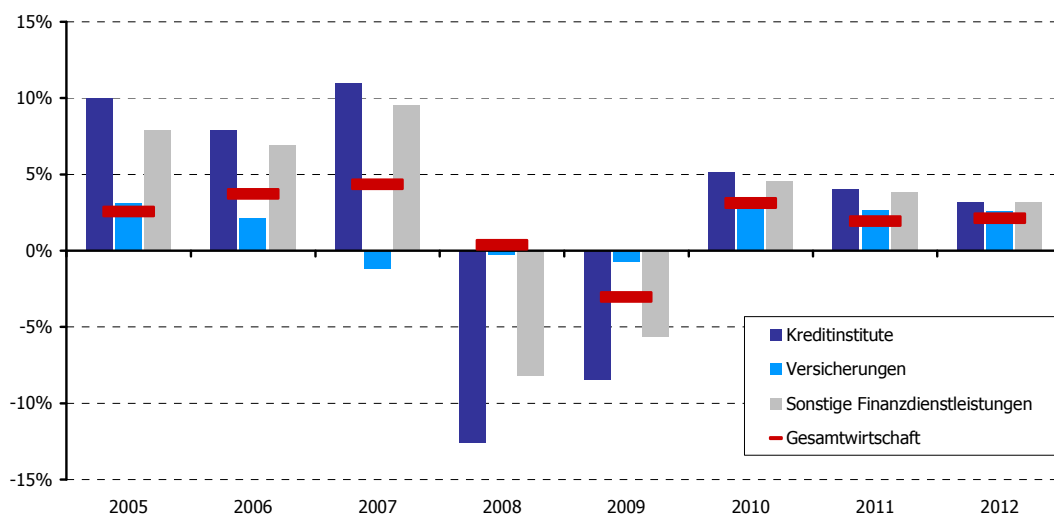
Prognosen von BAKBASEL

Die reale Bruttowertschöpfung des Finanzsektors in der Region Zürich schrumpfte während der Finanzkrise erwartungsgemäss sehr stark. Wie in Abb. 4-2 zu erkennen ist, leisteten insbesondere die Banken stark negative Wachstumsbeiträge (2008: -12.6%, 2009: -8.5%). Einzig die Versicherungen konnten sich relativ unbeschadet durch die Finanzkrise manövrieren.

Nach den starken Verwerfungen während der Finanzkrise gelang es dem gesamten Schweizer Finanzsektor, sich im Frühjahr 2009 wieder zu fangen. Bei dieser Erholung spielten der Aufschwung an den Finanzmärkten und die tiefen Zinsen eine wichtige Rolle. Die beiden Grossbanken der Schweiz kehrten im Laufe des Jahres 2009 zur Profitabilität zurück (CS: erstes Quartal, UBS: viertes Quartal). Das führte dazu, dass bereits Mitte 2009 die Bruttowertschöpfung des Finanzsektors der Schweiz und besonders der Region Zürich (wegen des grossen Gewichts der Grossbanken) im Vergleich zu den Vorquartalen wieder wuchs.

BAKBASEL erwartet für den Finanzsektor der Region Zürich Wachstumsraten der realen Bruttowertschöpfung in der Höhe von 4.3 (2010), 3.4 (2011) und 2.9 Prozent (2012). Das im Vergleich zur Gesamtwirtschaft überdurchschnittliche Wachstum 2010 resultiert aus einer überschiessenden Erholung. Letztere fällt in Zürich aufgrund der Dominanz der Grossbanken und deren besonders guter Entwicklung stärker ins Gewicht als im Finanzsektor der restlichen Schweiz. Auch die dämpfenden Faktoren der Jahre 2011 und 2012 dürften die Region Zürich weniger stark tangieren als die Schweiz. Zieht die Börse 2011 wieder an, werden die in Zürich wichtigen Tätigkeiten im Wealth und Asset Management und Investment Banking profitieren, während das im Rest der Schweiz (ausser Genf, Tessin und Basel) wichtige Retail Banking eher stagnieren wird. Auch die abnehmende Hypothekarkreditvergabe 2012 dürfte Zürich aufgrund seines Finanzdienstleistungsangebots weniger stark treffen.

In Abb. 4-2 ist deutlich zu erkennen, dass die Banken zu den Gewinnern des Börsenaufschwungs gehören dürften. BAKBASEL prognostiziert für sie Wachstumsraten von 5.1 (2010) 4.0 (2011) und 3.2 Prozent (2012). Das Wachstum 2010 ist vor allem dem starken Investment Banking in den ersten zwei Quartalen und dem moderaten Wealth und Asset Management (Vermögensverwaltung) geschuldet. Im dritten Quartal brach das Investment Banking aufgrund sehr geringer Handelsaktivität an den weltweiten Börsen ein und die Vermögensverwaltung übernahm die Rolle des Zupferdes. Diese dürfte auch längerfristig die Stütze des Zürcher Finanzsektors bleiben, da eine Konzentration auf das Investment Banking zu einem sehr volatilen und wenig nachhaltigen Wertschöpfungswachstum führen würde.

Abb. 4-2 Region Zürich: Wachstumsraten der realen Bruttowertschöpfung, 2005-2012

Anmerkung: Zu Preisen des Vorjahres, Veränderung in % per annum
 Quelle: BAKBASEL

Nichtsdestotrotz erwartet BAKBASEL einen erneuten Anstieg der Gewinne im Investment Banking im Jahr 2011, da der Risikoappetit unter den Investoren wieder zunimmt und zu einem Anstieg der Börsenumsätze führen dürfte. Allerdings wirft die Unsicherheit über die Nachhaltigkeit des starken Wirtschaftswachstums 2010 einen Schatten auf das Wertschöpfungswachstum 2011. Nach dem Auslaufen von Konjunkturmassnahmen der Regierungen müssen die Volkswirtschaften nun vermehrt von der privaten Konsum- und Investitionsnachfrage getragen werden. Der Erfolg dieser Umstellung ist nach wie vor unsicher, was sich auch in den Kapitalmärkten niederschlagen dürfte.

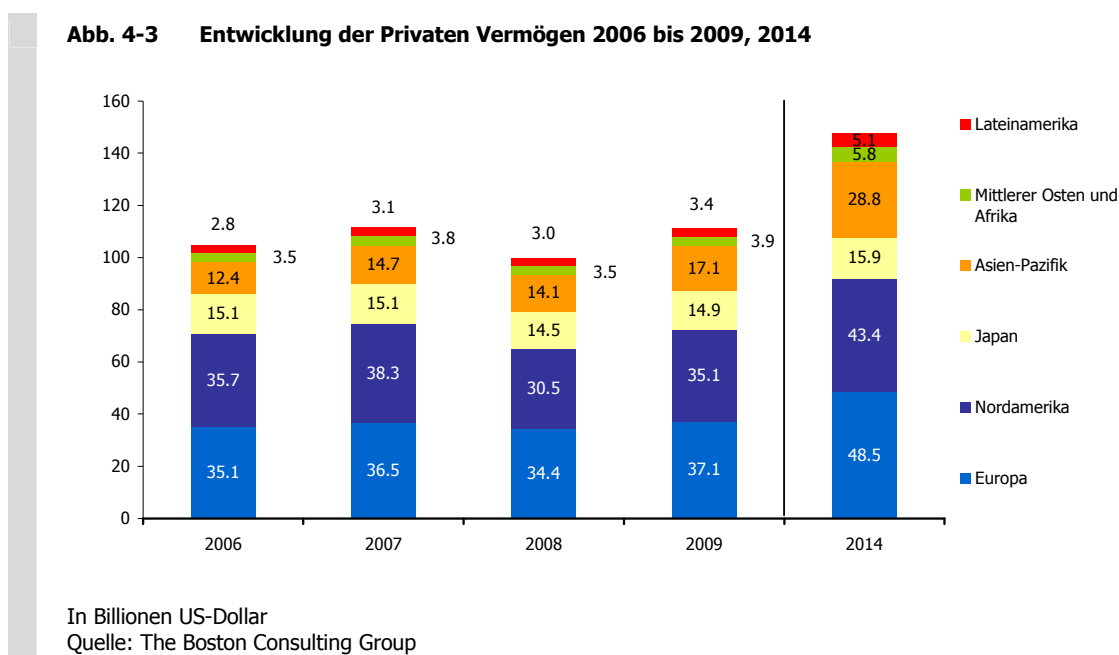
BAKBASEL erwartet, dass die reale Bruttowertschöpfung der Versicherungen mit 3.4 (2010), 2.7 (2011) und 2.6 Prozent (2012) am schwächsten wachsen wird. Der Grund liegt in der konservativeren Anlagestrategie, welche die meisten Versicherungen fahren. Diese führte einerseits dazu, dass sie die Finanzkrise besser überstanden als die meisten Banken (Ausnahme Swiss Re). Andererseits profitierten sie weniger vom Börsenaufschwung 2009/2010. Die niedrigeren Wachstumsraten dürfen aber nicht davon ablenken, dass die Versicherungen wohl weiterhin relativ solide Gewinnzahlen ausweisen können (jüngstes Beispiel Swiss Re im dritten Quartal 2010).

Die sonstigen Finanzdienstleistungen dürften mit 4.0 (2010), 3.4 (2011) und 3.0 Prozent (2012) zunächst unter dem Finanzsektor-Durchschnitt, mittelfristig jedoch darüber wachsen. Diese Entwicklung wird zum Einen durch die zusätzliche Ansiedlung ausländischer Hedge Fonds bestimmt, zum Anderen durch den Verlauf der Börse. Mittelfristig ist für den Kanton Schwyz eine Wachstumsverlagerung von den Banken und Versicherungen zu den sonstigen Finanzdienstleistungen zu erwarten.

4.2 Globale Faktoren

4.2.1 Die globale Entwicklung der privaten Vermögen

Als globaler Einflussfaktor auf einen internationalen Finanzplatz ist sicherlich die Entwicklung der privaten Vermögen zu erwähnen. Nach dem durch die Finanzkrise verursachten Einbruch 2008 stiegen die Vermögenswerte von Privatanlegern, die in Aktien, Anleihen, Fonds oder Bargeld investiert sind, 2009 um 11.5 Prozent auf 111.5 Billionen US-Dollar. Damit wurde der Ende 2007 erzielte Rekordwert von 111.6 Billionen US-Dollar praktisch egalisiert (vgl. Abb. 4-3).



Es entfielen 37.1 Billionen US-Dollar auf Europa. Dies entspricht einem Drittel des weltweit verwalteten Vermögens und übertrifft den europäischen Höchstwert vor Einsetzen der Wirtschaftskrise (36.5 Billionen US-Dollar). Europa bleibt damit die reichste Region der Welt. Nordamerika verzeichnete mit einem Plus von 4.6 Billionen US-Dollar (15 Prozent) den grössten absoluten Vermögenszuwachs. Relativ betrachtet, wuchsen die privaten Vermögenswerte mit einer Zunahme um 22 Prozent in der Asien-Pazifik-Region am stärksten. Damit stiegen Anlagen in dieser Region fast doppelt so stark wie der globale Durchschnitt. Begründet wird dies durch das starke wirtschaftliche Wachstum in den Schwellenländern, wodurch auch das Vermögen weiterhin schneller zunehmen wird. In Nordamerika (35.1 Billionen US-Dollar) und Japan (14.9 Billionen US-Dollar) fiel die Erholung des Privatvermögens 2009 schwächer aus. Japan und Nordamerika sind damit die einzigen Regionen, deren Vermögen nicht das Vorkrisenniveau erreichen konnte. Gründe für die Zunahme des weltweiten Privatvermögens im vergangenen Jahr waren gestiegene Spareinlagen sowie das erneute Anziehen der Finanzmärkte. Während das Vermögenswachstum in Europa und der Asien-Pazifik-Region zu gleichen Teilen auf höhere Börsenwerte und Spareinlagen zurückzuführen ist, ist das Wachstum in Nordamerika zu 90 Prozent durch steigende Börsenwerte ausgelöst. Weiter erwartet die Boston Consulting Group zwischen 2009 und 2014 ein durchschnittliches jährliches Wachstum der globalen Vermögen von 5.8 Prozent. Dabei wird das Wachstum in «Emerging Markets» wie im Raum «Asien-Pazifik» am stärksten ausfallen.

Darüber hinaus ist insbesondere für die Schweiz auch die Entwicklung der weltweiten Offshore-Vermögen von Bedeutung. Offshore-Vermögen, das heisst Assets, die in Ländern angelegt sind, in denen der Anleger keinen gesetzlichen oder steuerlichen Wohnsitz hat, wuchsen 2009 auf 7.4 Billionen US-Dollar - vor allem bedingt durch die Erholung der Märkte. Die Schweiz blieb wichtigstes Offshore-Zentrum mit einem Anteil von 27 Prozent (zwei Billionen US-Dollar) der weltweiten Offshore-Vermögenswerte. Doch trotz der Erholung der Vermögenswerte geraten die traditionellen Offshore-Zentren durch jüngst eingeleiteten Änderungen der regulatorischen Rahmenbedingungen und zunehmender Konkurrenz unter Druck. So prognostiziert die Boston Consulting Group in ihrem «Global Wealth Report 2010» einen Rückgang des Offshore-Vermögens an den gesamten Vermögenswerten von aktuell sieben Prozent auf rund sechs Prozent bis 2014.

Für die unabhängige Vermögensverwaltung und Hedge Fonds ist zusätzlich auch die Anzahl der vermögenden Haushalte interessant, sind es doch diese, welche ihr Geld vermehrt investieren. So ist auch die Anzahl der vermögenden Haushalte – gemessen an in US-Dollar umgerechneten Vermögen – 2009 angestiegen. Weltweit wurden im vergangenen Jahr 11.2 Millionen Millionärshaushalte gezählt. Im Vergleich zum Vorjahr entspricht dies einer Zunahme um 14 Prozent. Die meisten Millionäre wohnten im Jahr 2009 in den USA (4.7 Millionen), gefolgt von Japan (1.2 Millionen), China (670'000), Grossbritannien (485'000) und Deutschland (430'000). Mit einem Anstieg von 35 Prozent wuchs die Anzahl der Millionärshaushalte in Singapur am stärksten, gefolgt von Malaysia (33 Prozent) und China (31 Prozent). Der asiatische Stadtstaat Singapur weist damit die höchste Millionärsdichte auf (11.4 Prozent). Nummer Zwei auf der Liste ist Hongkong mit 8.8 Prozent. Mit einem Anteil von 8.4 Prozent folgt die Schweiz als das europäische Land mit der höchsten Konzentration von Millionären an dritter Stelle.

Tab. 4-2 Hohe Millionärsdichte in der Schweiz

Anzahl der Millionärshaushalte		Millionärsdichte in Prozent	
1. USA	4'715	1. Singapur	11.4
2. Japan	1'230	2. Hong Kong	8.8
3. China	670	3. Schweiz	8.4
4. Grossbritannien	485	4. Kuwait	8.2
5. Deutschland	430	5. Qatar	7.4
6. Italien	300	6. Ver. Arabische Emirate	6.2
7. Schweiz	285	7. USA	4.1
8. Frankreich	280	8. Belgien	3.5
9. Taiwan	230	9. Israel	3.3
10. Hong Kong	205	10. Taiwan	3.0

Links: In Tausend, Rechts: In Prozent

Quelle: The Boston Consulting Group

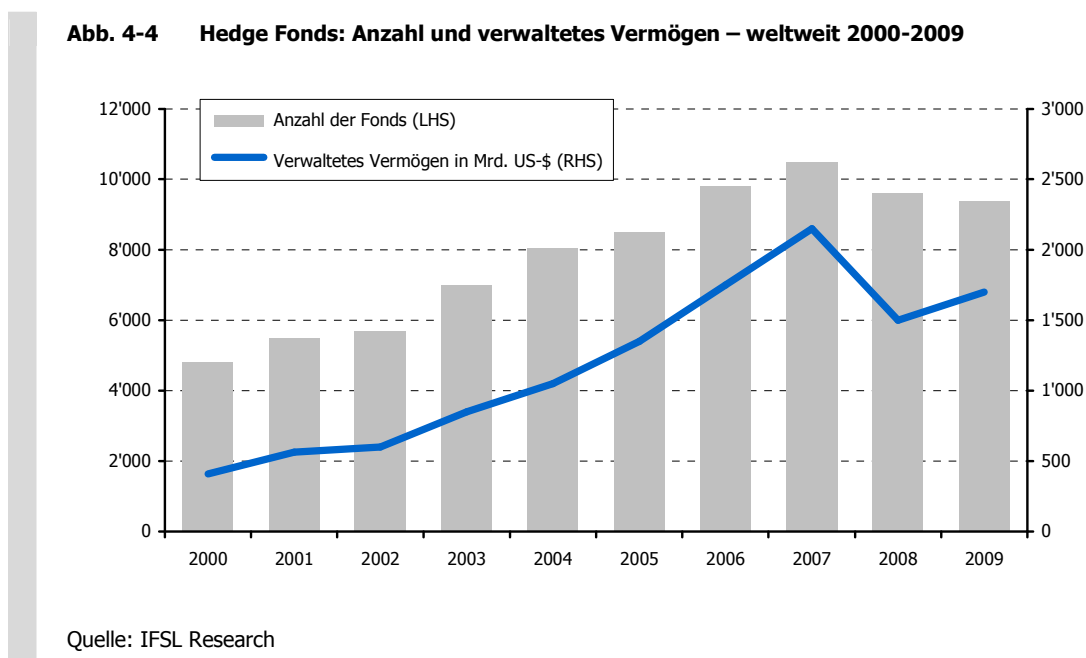
Interessant hierbei ist, dass kleine Märkte die höchste Millionärsdichte aufweisen. Drei der sechs Länder mit der höchsten Millionärsdichte liegen im Nahen Osten (Kuwait, Katar und die Vereinigten Arabischen Emirate). Die USA besaßen trotz ihrer hohen Bevölkerungszahl den weltweit siebthöchsten Anteil an Millionärshaushalten. Weltweit zählten allerdings weniger als 1 Prozent aller Haushalte zu diesem exklusiven Kreis. Auf diese Gruppe entfallen indes 38 Prozent des global verwalteten Vermögens. Laut einer Studie von Merrill Lynch (2010)⁶ waren dabei 2009 6 Prozent des Vermögens der Millionäre in «Alternative In-

⁶ «2010 World Wealth Report», Capgemini & Merrill Lynch (2010)

vestments⁷» angelegt. Vor der Finanzkrise lag dieser Wert noch 2007 auf 9 Prozent. Dies zeigt, dass die Reichen durch die Krise risikoaverser wurden und risikoärmere Anlagen bevorzugten. Allerdings wird angenommen, dass die Anlagen in «Alternative Investments» bis 2011 wieder auf 8 Prozent ansteigen. Bereits 2009 stieg der Anteil der Hedge Fonds an den «Alternative Investments» von 24 Prozent auf 27 Prozent an. Aufgrund der Wichtigkeit der Hedge Fonds für den Finanzplatz Schwyz wird nun deren Marktentwicklung im kommenden Kapitel noch genauer betrachtet.

4.2.2 Die globale Marktentwicklung von Hedge Fonds

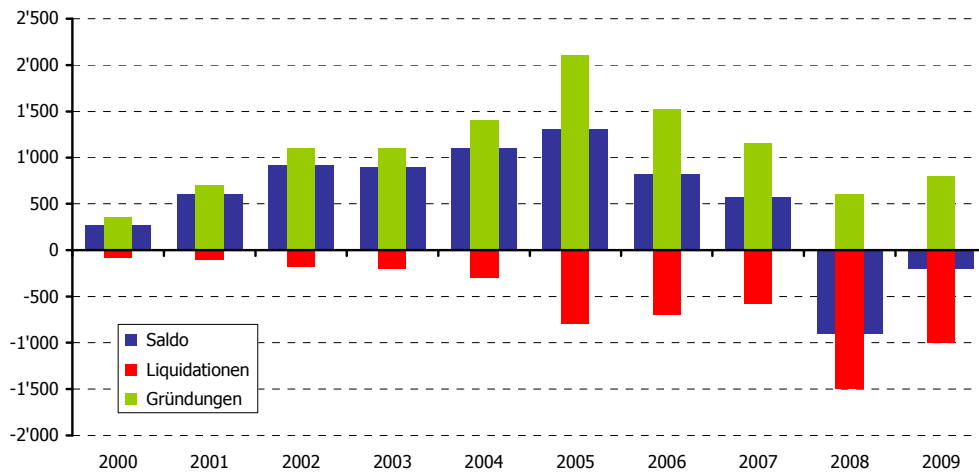
Die Bedeutung von Hedge Fonds ist in den letzten Jahren – analog zum Anstieg der von ihnen verwalteten Vermögen – stark gewachsen. Noch vor wenigen Jahren beachtete der breite Markt diese Nischenprodukte kaum. Heute sind sie unumgängliche Marktteilnehmer. Veranschaulicht wird diese Entwicklung durch Abb. 4-4. Ende 2009 wurden durch Hedge-Fonds 1700 Mrd. US-Dollar Vermögen verwaltet, demgegenüber stehen im Jahr 2000 rund 400 Mrd. US-Dollar verwaltetes Vermögen. Im Vergleich zum Vorjahr entspricht dies einem Anstieg von 13 Prozent. Dieser Erholung ging ein Rückgang um 30 Prozent voraus.



Die Zahl der Hedge Fonds belief sich am Jahresende 2009 auf ca. 9400 und liegt damit ca. 1000 unter dem Höchstwert aus dem Jahr 2007. Dieser Rückgang wurde hauptsächlich durch Liquidationen aufgrund von Verlusten, Mangel an Liquidität und Tilgungen durch Investoren, die ihr Vermögen in sicherere Anlagen umschichteten, ausgelöst. Die Zahl neugegründeter Hedge Fonds überstieg die Zahl der Liquidationen in der zweiten Jahreshälfte 2009 (vgl. Abb. 4-5).

⁷ Alternative Investments beinhalten strukturierte Produkte, Hedge Fonds, Derivate, Ausländische Währungen, Rohstoffe, Private Equity und Venture Capital

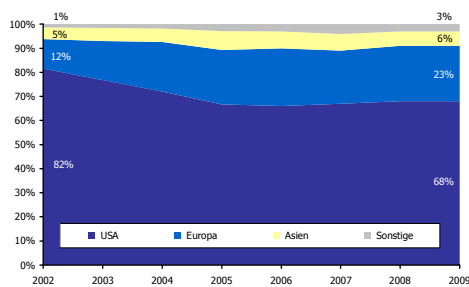
Abb. 4-5 Hedge Fonds: Gründungen und Liquidationen



Quelle: IFSL Research

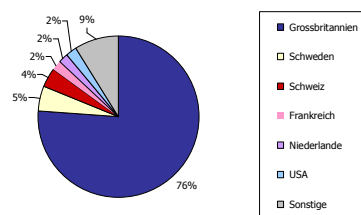
Hedge Fonds können sich als sogenannte «Onshore» oder «Offshore» Standorte registrieren lassen. Rund 60 Prozent aller im Jahr 2009 registrierten Hedge Fonds entfallen auf «Offshore» Standorte. Die Cayman Inseln waren dabei der beliebteste Registrierungsstandort. Weltweit sind 39 Prozent aller Hedge Fonds auf den Cayman Inseln registriert. Gefolgt von Delaware (USA) mit 29 Prozent, British Virgin Islands und den Bermudas (7 Prozent und 5 Prozent). Nur ca. 5 Prozent aller globalen Hedge Fonds sind in der Europäischen Union registriert. Vorzugsweise in Irland und Luxemburg. Verwaltet werden Hedge Fonds überwiegend aus «Onshore» Standorten. Führender Standort sind die USA, von wo aus rund zweidrittel aller Hedge Fonds verwaltet werden. Abb. 4-6 zeigt, dass der aus den USA verwaltete Anteil von Hedge Fonds in den letzten Jahren abgenommen hat und Europa seinen Anteil nahezu verdoppeln konnte.

Abb. 4-6 Management-Standorte von Hedge Fonds



In Prozent
Quelle: IFSL Research

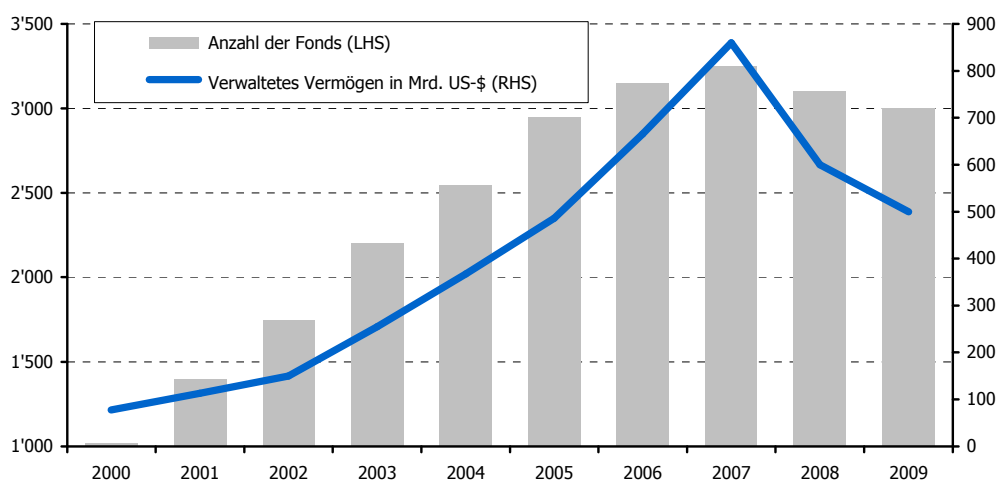
Abb. 4-7 Anteile am europäischen Hedge Fonds Markt



In Prozent, Total
Quelle: Eurohedge

Der wichtigste Finanzplatz in Europa ist London, wo rund 76 Prozent (hinsichtlich des in Europa verwalteten Vermögens) der europäischen Hedge Fonds ansässig sind. 900 der insgesamt 1400 europäischen Hedge Fond Manager arbeiten in Grossbritannien. Die Schweiz liegt bei Single Hedge Fonds im europäischen Umfeld mit einem Marktanteil von 4 Prozent auf Rang drei, nach Grossbritannien und Schweden (vgl. Abb. 4-7). Allerdings nimmt das Management von Single Hedge Fonds in der Schweiz im Vergleich zum Management von Dach-Hedge Fonds eine weitaus geringere Bedeutung ein. Aus diesem Grund wird nun die Entwicklung der Dach-Hedge Fonds, welche in Single-Hedge Fonds investieren und somit auch einen Teil der verwalteten Vermögen von Single-Hedge Fonds ausmachen, genauer aufgezeigt.

Abb. 4-8 Dach-Hedge Fonds: Anzahl und verwaltetes Vermögen – weltweit 2000-2009



Quelle: IFSL Research

Wie Abb. 4-8 veranschaulicht, wurde die Dach-Hedge Fonds Industrie stark von der Krise und dem Reputationsverlust durch den Madoff Betrugsfall getroffen. Ende 2009 verwalteten die Dach-Hedge Fonds ein Vermögen von 500 Milliarden US-Dollar, was ein Absacken um 17 Prozent gegenüber dem Vorjahr bedeutet. Da Dach-Hedge Fonds in Single Hedge Fonds investieren, machte sich dies auch in der Aufteilung der Kapitalherkunft in den Single Hedge Fonds bemerkbar. So stammte 2009 nur noch 30 Prozent der verwalteten Vermögen der Single Hedge Fonds aus Kapital von Dach-Hedge Fonds. 2008 waren es noch 40 Prozent. Trotzdem ist auch bei den Dach-Hedge Fonds bis zu den Krisenjahren ein hoher Bedeutungszuwachs zu erkennen. Die Schweizer Dach-Hedge Fonds konnten trotz Krise einen weltweiten Marktanteil von über 30 Prozent beibehalten.⁸ Die ersten Dach-Hedge Fonds der Schweiz wurden bereits in den frühen 80er Jahren ins Leben gerufen und wurden zu einem Kerngeschäft für die Unternehmen. Von den 114 Dach-Hedge Fonds, welche mehr als eine Milliarde US-Dollar verwalten, haben 22 ihren Sitz in der Schweiz oder wickeln einen grossen Teil ihre Geschäfte in der Schweiz ab. Diese verwalten zusammen ungefähr 200 Milliarden US-Dollar. Die ZHAW (2010) schätzt, dass der Cluster in Pfäffikon sogar die grösste Konzentration von Dach-Hedge Fonds der Welt aufweisen könnte. Als Standort für Single Hedge Fonds weist Pfäffikon (SZ) allerdings eine schwache Dynamik auf.

⁸ « Single Hedge Fund Managers in Switzerland: Evolution and Adaptation to a Changing Environment », Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (2010)

4.2.3 Fazit

Nachdem sich die Entwicklung der privaten Vermögen nach der Krise wieder erholt hat, kann auch in Zukunft mit einem Wachstum der weltweit verwalteten Vermögen gerechnet werden. Da die Schweiz das wichtigste Offshore-Zentrum der Welt ist, profitiert sie besonders von der positiven Entwicklung der privaten Vermögen. Obwohl 2009 nur 1.5 Prozent aller privaten Vermögen von Hedge Fonds verwaltet wurden, ist für den Kanton Schwyz mit seinem Dach-Hedge Fonds Cluster auch die Entwicklung der in Hedge Fonds angelegten Vermögen von Bedeutung. Nach der Krise erholten sich die verwalteten Vermögen der Hedge Fonds nur langsam, insbesondere die verwalteten Vermögen der Dach-Hedge Fonds litten unter der höheren Risikoaversität der Anleger. Für 2011 wird allerdings wieder mit einem Anstieg des Anteils der Anlagen in «Alternative Investments» gerechnet, was auch bedeutet, dass die in Hedge Fonds investierten Vermögen wieder ansteigen werden. Die Schweiz und im Speziellen der Kanton Schwyz, welche einen beachtlichen Anteil am weltweiten Dach-Hedge Fondsgeschäft haben, können folglich in naher Zukunft wieder mit einer steigenden Nachfrage nach Hedge Fond-Produkten rechnen.

4.3 Spezifische regulatorische Rahmenbedingungen

Der Ruf nach einer umfassenderen Regulierung von Hedge Fonds vor dem Hintergrund der Finanzstabilität hat sich national sowie auch international durch die Finanzkrise verstärkt. Gründe hierfür sind insbesondere systemische Risiken- wie der Ausfall eines Hedge Fonds mit grossem Fremdkapitaleinsatz- aber auch Risiken für den einzelnen Anleger.

4.3.1 Allgemeine gesetzliche Grundlage

Die gesetzliche Grundlage für das Fondsgeschäft in der Schweiz ist das Bundesgesetz über die kollektiven Kapitalanlagen, welches am 1. Januar 2007 in Kraft trat und das Bundesgesetz über die Anlagefonds (Anlagefondsgesetz, AFG) vom 18. März 1994 ablöste. Die Schweizer Gesetzgebung wurde damit an die europäische Fondsrichtlinie UCITS (Undertakings for Collective Investments in Transferable Securities) angepasst und die Konkurrenzfähigkeit der Schweiz als Standort für kollektive Anlageinstrumente gestärkt. Das KAG bezweckt den Schutz der Anleger sowie die Transparenz und Funktionsfähigkeit des entsprechenden Marktes. Es regelt offene und geschlossene kollektive Kapitalanlagen. Das KAG ist als Rahmengesetz konzipiert und beschränkt sich auf grundsätzliche Bestimmungen. Detailausführungen sind in der Verordnung des Bundesrates über die kollektiven Kapitalanlagen (Kapitalanlagenverordnung, KKV) sowie in der Verordnung der FINMA über die kollektiven Kapitalanlagen (KKV-FINMA) enthalten. Letztere enthält u. a. detaillierte Anlagevorschriften (Regelung des Einsatzes derivativer Finanzinstrumente, Bestimmungen betreffend Publikationspflichten, Revision und Pensionsgeschäft)⁹. So besteht in Bezug auf den Anlegerschutz in der Schweiz im Vergleich zu anderen Staaten kein Verbot des öffentlichen Vertriebs von Hedge Fonds. Hingegen bestehen für die Vertrieber Informations- und Aufklärungspflichten. Darüber hinaus dürfen in der Schweiz institutionelle Anleger - wie Banken oder Versicherungen - zum Teil nur Anlagen in Hedge Fonds tätigen, deren Verwalter staatlich beaufsichtigt werden.

Neben der Regulierung von Hedge Fonds stellt sich auch die Frage nach der Regulierung der Hedge Fonds Manager. In der Schweiz gibt es diesbezüglich weder eine allgemeine Bewilligungspflicht noch eine prudentielle Aufsicht für Vermögensverwalter und somit auch keine für Hedge Fond Manager. Das KAG sieht jedoch eine Bewilligungspflicht für Vermögensverwalter schweizerischer Kollektivanlagen vor. Verwaltet ein Schweizer Vermögensverwalter lediglich ausländische kollektive Kapitalanlagen, kann er sich freiwillig der Aufsicht der EBK unterstellen, sofern diese Anlagen einer dem schweizerischen Aufsichtssystem gleichwertigen Regulierung unterstehen. Die Branche selbst hat einen Anreiz, die Transparenz zu verbessern, um einer strengen Regulierung zu entgehen. So hat auch die Swiss Funds Association eine Initiative zur Selbstregulierung ergriffen. Diese hat zum Ziel das Ansehen der schweizerischen Fondswirtschaft im In- und Ausland zu wahren und zu fördern, die hohen Qualitätsstandards am schweizerischen Fondsmarkt sicherzustellen und eine grösstmögliche Transparenz der am schweizerischen Markt angebotenen kollektiven Kapitalanlagen zu gewähren.

International beschlossen die G20-Staaten als Folge der Finanzmarktkrise die Finanzmärkte umfassend neu zu regulieren. Systemische Risiken sollen kontrolliert, die Märkte stabilisiert werden. Ein wesentlicher Baustein dazu ist der von der EU-Kommission im April 2009 vorgestellte Richtlinienentwurf zur Regulierung von «Alternative Investment Fund Managers», kurz AIFM-Richtlinienentwurf. Alle Manager so genannter alternativer Investmentfonds (AIFs) sollen europaweit einheitlich reguliert und beaufsichtigt werden, mit dem Ziel Anleger besser zu schützen. Dieser Richtlinienentwurf löste bei der US-Amerikanischen aber auch der Schweizer Fondsbranche Befürchtungen aus, dass dadurch eine Abschottung des EU-Marktes stattfinden würde. Weiter wurde im Allgemeinen mit weniger Flexibilität, mehr Bürokratie und mehr Kosten gerechnet.

⁹ «Selbstregulierung», Swiss Funds Association (2009)

4.3.2 AIFM-Richtlinien

Nachdem sich die Finanzminister der Europäischen Union über die AIFM-Richtlinie¹⁰ verständigt haben, hat auch das EU-Parlament am 11. November 2010 mit überwältigender Mehrheit die neue Regelung gutgeheissen. Zum Jahresende 2010 wird auch aller Voraussicht nach auch der Europäische Rat die Regulierungspläne billigen. Die AIFM Richtlinie wird bereits Anfang 2011 in Kraft treten und ist dann innerhalb von zwei Jahren in nationales Recht umzusetzen.

Der Einigung ging ein monatelanges Ringen um eine Kompromisslösung voraus. Die durch 2000 Änderungsanträge und unzählige Kompromissvorschläge auf nunmehr 210 Seiten angewachsene Richtlinie reguliert alle Manager von Fonds, die nicht der UCITS (OAGW) Richtlinie unterliegen. Das sind neben Hedge- und Private Equity Fonds, bspw. offene Immobilienfonds, Spezialfonds, Infrastrukturfonds, Geschlossene Fonds (KG-Beteiligungsmodelle) und Institutionelle Fonds. Beim weit gefassten Anwendungsbereich wurden nur vereinzelte Ausnahmen definiert. Auch für Verwalter kleiner Vermögen von weniger als 100 Millionen Euro bzw. 500 Millionen Euro bei nicht hebefinanzierten Fonds mit eingeschränktem Kündigungsrecht gelten Registrierungs- und laufende Meldepflichten.

Die wichtigsten Punkte der neuen AIFM-Richtlinien¹¹:

- Es herrscht ab 2013 eine Zulassungspflicht für alle Manager von AIFs mit Sitz in der EU. Um diese Zulassung zu erlangen, müssen strenge Voraussetzungen erfüllt werden. So muss zum Beispiel der Manager ausreichend Eigenmittel verfügen und in der Lage sein, die sich aus der Richtlinie ergebenden Verpflichtungen zu erfüllen. Weiter muss die geschäftsführende Person über gutes Ansehen und Erfahrung im Bezug auf die von dem AIF verfolgten Anlagestrategien haben. Die Zulassung für den EU-weiten Vertrieb muss dabei bei der nationalen Aufsichtsbehörde beantragt werden.
- Der AIFM ist verpflichtet, für jeden innerhalb der EU verwalteten oder platzierten AIF die zuständigen Behörden regelmässig über die wichtigsten Märkte und Instrumente zu informieren, in die investiert wird. Weiter muss auch über den prozentualen Umfang der Investments in illiquide Vermögensgegenstände, Ergebnisse durchgeführter Stresstests, aktuelle Risiken der verwalteten AIF und das eingesetzte Risikomanagement informiert werden. Auch gegenüber den Investoren muss eine Reihe von Informationen zur Verfügung gestellt werden.
- Das Risikomanagement ist funktional und hierarchisch von den operativen Einheiten des AIFM, insbesondere dem Portfoliomanagement, zu trennen. Das von dem AIFM zu implementierende Risikomanagementsystem muss in der Lage sein, alle Risiken, die die Investmentstrategie des AIF betreffen, in angemessener Weise zu identifizieren, zu bewerten, zu managen und zu beobachten.
- Ein AIFM muss für jeden von ihm verwalteten AIF ein angemessenes Liquiditätsmanagement einführen. Dieses muss Stresstests unter verschiedenen Bedingungen beinhalten. Ausgenommen von dem Erfordernis eines Liquiditätsmanagements sind geschlossene AIF, die keine Fremdfinanzierung einsetzen.
- Der AIFM muss die ordnungsgemäße und unabhängige Bewertung der Vermögensgegenstände der von ihm verwalteten AIF durch ein angemessenes und einheitliches Verfahren sicherstellen. Die Bewertung muss mindestens einmal im Jahr erfolgen. Bei geschlossenen Fonds hat eine Bewertung ausserdem bei jeder Veränderung des Kapitals zu erfolgen.
- Bei der Auslagerung von Aufgaben muss ein AIFM die zuständige Behörde benachrichtigen. Der AIFM bleibt jederzeit für die ordnungsgemäße Erfüllung der ausgelagerten Tätigkeiten gegenüber den Anlegern verantwortlich. Der AIFM muss ausserdem darlegen, dass der externe Dienstleister in der Lage ist, die ihm übertragenen Aufgaben zu erfüllen, er den Dienstleister mit der erforderlichen Sorgfalt

¹⁰ AIFM = Manager von alternativen Investmentfonds

¹¹ «AIFM-Regulierungsvorschriften», Alternative Investment Fund Managers (2010)

ausgewählt hat und er jederzeit die ordnungsgemäße Durchführung der von ihm übertragenen Aufgaben überwachen kann. Bezieht sich die Auslagerung auf das Portfolio- und Risikomanagement, so darf diese Tätigkeit nur auf Unternehmen ausgelagert werden, die für Zwecke der Vermögensverwaltung zugelassen sind und der staatlichen Aufsicht unterliegen. Werden diese Voraussetzungen nicht erfüllt, so bedarf es für die Auslagerung einer gesonderten Zustimmung durch die zuständige Behörde.

Die neben der möglichen Auslagerung von Aufgaben für die Schweiz bedeutendste Regelung ist die sogenannte Drittstaatenregelung, welche für die Fondsmanager und Fonds aus Nicht-EU-Staaten den Zugang zum europäischen Markt regelt. So können ab 2015 auch Fondsmanager aus den Nicht-EU-Staaten eine Zulassung bzw. ein sogenannter «EU-Pass» für den Vertrieb in den EU-Staaten beantragen. Hierzu müssen die Fondsmanager die Vorgaben der EU-Richtlinie einhalten und ihre Herkunftsstaaten müssen bestimmte Kriterien erfüllen. Dies sind aufsichtsrechtliche Kooperationen zwischen den inländischen Regulatoren und denjenigen der EU, Zusammenarbeit in Steuerfragen und im Kampf gegen Geldwäsche und natürlich auch Zugang des einheimischen Marktes für Produkte der EU-Staaten. Des Weiteren bleiben für Manager und AIF aus Drittstaaten bis 2018 die derzeitigen nationalen Zulassungsverfahren möglich, die nur zur Tätigkeit im jeweiligen Staat berechtigen. Danach gibt es auch für sie nur noch den «EU-Pass».

Auswirkungen für die Schweizer Fonds und Fondsmanager:

Eine Umfrage bei Branchenexperten zeigt, dass die neuen EU- Richtlinien bei der gegenwärtig geplanten Ausgestaltung nicht als schwerwiegende Belastung für das Fondsgeschäft von in der Schweiz angesiedelten Gesellschaften beurteilt werden. Einer Stellungnahmen des Verbands SFA (siehe nachfolgender Kasten) zufolge werden die AIFM-Richtlinien sogar begrüsst. Dies vermag zunächst überraschen, umfassen doch die neuen Regelungen auch neue Auflagen und Pflichten für die Schweizer Fondsmanager um Zugang zum EU-weiten Markt zu bekommen, was sicherlich Mehrkosten verursachen wird.

Der Geschäftsführer der SFA Dr. Matthäus Den Otter begründet die zustimmende Haltung mit einer grossen Erleichterung, dass die neue EU-Richtlinie weit weniger schlimm ausfiel als der ursprüngliche Entwurf, welcher einer Abschottung des EU-Marktes gleich kam. Zumal es für die Fondsbranche klar war, dass nach der Finanzkrise die Politik reagieren würde und neue Regelungen erlassen wird.

Swiss Funds Association SFA

Die Swiss Funds Association ist die repräsentative Branchenorganisation der kollektiven Kapitalanlagen und deren Manager in der Schweiz. Ihr Mitgliederkreis umfasst insbesondere alle wichtigen schweizerischen Fondsleitungen, SICAV und Verwalter kollektiver Kapitalanlagen sowie die Vertreter ausländischer kollektiven Kapitalanlagen. Diese repräsentieren rund 95% des in der Schweiz platzierten Kollektivanlagevermögens.

Die Schweizer Fondsmanager haben dabei zwei Möglichkeiten um Zugang zum EU-Markt zu erlangen. Zum einen kann ein Fonds in der EU domiziliert werden (zum Beispiel in Luxemburg), und dann das Portfolio Management und/ oder das Risk Management an den Schweizer Fondsmanager delegieren. Dabei muss der in der Schweiz domizilierte Fondsmanager der FINMA-Aufsicht unterstehen.

Zum anderen kann ab 2015 auch ein sogenannter «EU-Pass» erworben werden. Hierfür müssen aber vergleichbare Anforderungen wie die EU-Manager erfüllt werden. Zudem muss die Schweiz gewisse Bedingungen einhalten, z.B Abschluss aufsichtsrechtlicher Kooperations- und Doppelbesteuerungsabkommen. Die SFA geht davon aus, dass die Auflagen machbar sind und die Schweizer Fondsmanager durch die neunten EU-Richtlinien in ihrem Geschäft nicht zu stark beeinträchtigt werden. Als Negativpunkt sieht er die zwei jährige Sperrfrist, wodurch die Schweizer Fondsmanager erst ab 2015 und nicht wie die Fondsmanager der EU ab 2013 eine EU-weite Zulassung beantragen können. Allerdings gilt, wie bereits erwähnt, auch eine Übergangsfrist bis 2018.

Schweiz bleibt attraktiver Standort für Hedge Fonds

Abschliessend ist hervorzuheben, dass die SFA der Meinung ist, dass die Schweiz trotz neuer AIFM-Richtlinien weiterhin ein attraktiver Standort für Asset Manager aus dem Hedge Fonds- und Private-Equity-Bereich bleibt. Insgesamt wird aber der Trend hin zu einer stärkeren Regulierung weiter gehen. Insbesondere die prudentielle Überwachung der FINMA wird wohl verstärkt werden. Eine stärkere Regulierung wird dabei von vielen Fondsmanagern generell nicht per se als negativ erachtet. Die neue Regelung in der EU kann zum Beispiel auch eine Chance für die Schweiz sein, wenn die Regulierung in der Schweiz trotz zu erfüllender Auflagen nicht ganz so stark ausfällt wie in der EU. Zudem stammen ja nicht alle Investoren aus der EU. Eine höhere Konzentration auf Investoren aus anderen Märkten wie zum Beispiel diejenigen der «Emerging Markets» bieten eine weitere Chance. Der Geschäftsführer der SFA sieht folglich auch für den Fondscluster in Pfäffikon (SZ) ein weiterhin gutes Potential.

4.4 Allgemeine Standortfaktoren

4.4.1 Standortattraktivität für Unternehmen

Nachdem bereits globale Einflussfaktoren für den Finanzplatz Schwyz erläutert wurden, kommen nun die nationalen und regionalen Standortfaktoren zur Sprache. Für die Unternehmen ist die verkehrstechnische Erreichbarkeit des Finanzplatzes eine zentrale Grösse. Des Weiteren spielen für sie institutionelle Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle. Darunter fallen die Unternehmensbesteuerung, die Besteuerung der hochqualifizierten Arbeitnehmer, Transaktionssteuern sowie allgemeine und Branchen-spezifische Regulierungen. Schliesslich interessieren sich Unternehmen auch in starkem Masse für die Verfügbarkeit von gut ausgebildeten Arbeitnehmern.

Wie bereits erwähnt, ist die Erreichbarkeit einer Region ein Schlüsselfaktor in einer globalen Weltwirtschaft. Heutzutage sind alle Regionen Europas erreichbar. Allerdings unterscheiden sie sich hinsichtlich Grad und Effizienz ihrer Erreichbarkeit. Die Erreichbarkeit bestimmt, inwieweit eine Region von der internationalen Arbeitsteilung profitieren kann und wie attraktiv sie für Unternehmen ist. Die globale Erreichbarkeit ist dabei vor allem für interkontinentale Geschäftsreisen, welche im Allgemeinen mit längeren Aufenthaltszeiten am Zielort verbunden sind, relevant. Wichtig für eine gute globale Erreichbarkeit ist die Nähe bzw. eine schnelle Anbindung zu einem grossen internationalen Hub.

Des Weiteren ist auch die Höhe der Steuerbelastung ein wichtiger Standortfaktor im Entscheidungsprozess eines Unternehmers, seine Firma in einer bestimmten Region anzusiedeln. Neben den Unternehmenssteuern ist vor allem auch eine niedrige Besteuerung natürlicher Personen von Relevanz, um gut ausgebildete Arbeitskräfte in die Region zu locken und dort zu halten. Potentielle Arbeitnehmer mit einem hohen Lohnniveau reagieren relativ empfindlich auf die am Arbeitsort herrschende Steuerbelastung, falls sie an den Arbeitsort umziehen müssen. In dieser Hinsicht kann die Steuerbelastung hochqualifizierter Arbeitskräfte auch als Teil der Arbeitskosten betrachtet werden - Arbeitgeber müssen tiefer in die Lohntüte greifen, um umworbene Arbeitskräfte für eine unvorteilhafte Steuerbelastung am Wohnort zu entschädigen. Regionen mit tieferen Steuern haben deshalb tendenziell bessere Chancen, Unternehmen und Arbeitskräfte anzuziehen und zu halten, als Regionen mit höheren Steuern.

Als weiterer wichtiger Faktor für die Standortwahl eines Unternehmens sind Regulierungen zu nennen. Übermässig stark regulierte Märkte zeigen sich oft weniger dynamisch als flexible, dem Wettbewerb ausgesetzte Märkte. Regulierungen sind ein zweischneidiges Schwert. Ein gewisses Mass garantiert funktionierende Märkte, korrigiert Marktversagen und kompensiert für Externalitäten. Regulierungen bedeuten aber auch Verwaltungs- und Überwachungsaufwand. Dies bindet Ressourcen, die dadurch im Produktionsprozess nicht mehr zur Verfügung stehen. Wahrscheinlich gravierender sind aber indirekte Kosten: Regulierungen können zu verzerrten Anreizen führen oder zusätzliche wirtschaftliche Aktivitäten verhindern. Auch Staatsversagen darf nicht unerwähnt bleiben. Beispielsweise kann die Regulierung mittels Produktstandards zu geschützten Märkten führen, was die Anreize zur Innovation vermindert und neue Wettbewerber vom Markteintritt abhält.

Regulierungen betreffen in der Regel Nationalstaaten, da der Grossteil der Markteingriffe aus dieser politischen Ebene hervorgeht. Dennoch sind sie für das Verständnis der Position einer Region im internationalen Wettbewerb und ihrer Optionen von Bedeutung. Bereits aus den nationalen Indikatoren lassen sich für die allgemeine Standortattraktivität einer Region nützliche Schlüsse ziehen. Zusätzlich gibt es natürlich auch regionale Regulierungen und die Anwendung nationalstaatlicher Regulierungsvorschriften unterscheidet sich regional.

Insbesondere die Regulierungen auf dem Arbeitsmarkt sind für die Unternehmen im Finanzsektor von besonderer Bedeutung. Denn die Finanzbranche weist im Wertschöpfungsverlauf relativ grosse Schwankungen auf. Neben ihrer traditionellen Konjunkturabhängigkeit sind Finanzdienstleister zunehmend von

der zum Teil unberechenbaren Entwicklung an den internationalen Finanzmärkten abhängig. Aus diesen Gründen gehört heute die Flexibilität im Finanzsektor zu einem Schlüsselfaktor. Dies bedeutet, dass sich die Finanzbranche auch im Personalbereich häufig relativ kurzfristig den Marktentwicklungen anpassen muss. Ein liberaler Arbeitsmarkt gibt den Unternehmen mehr Flexibilität. Er lässt ihnen den Raum, in guten Zeiten schnell zu wachsen und in Krisenzeiten jedoch auch wieder relativ einfach Personal zu entlassen. Zusätzlich kann die Flexibilisierung der Arbeitsmärkte zu schnellerer Innovation führen (sog. dynamische Effizienzgewinne): Die Einführung neuer, innovativer Produkte und Prozesse benötigt entsprechend gut ausgebildete Arbeitskräfte. Je flexibler der Arbeitsmarkt organisiert ist, umso günstiger und schneller können Unternehmen ihre Bedürfnisse befriedigen.

Natürlich sind auch noch andere Standortfaktoren für Unternehmen relevant. So zum Beispiel die Attraktivität des Finanzplatzes für Kunden. Die Kunden interessieren sich in erster Linie für das Angebot an Finanzdienstleistungen und deren Qualität. Die Reputation und der Bekanntheitsgrad eines Finanzplatzes fallen dabei ins Gewicht. Gerade für vermögende Privatkunden sind das Betreuungsverhältnis, die Produktpalette sowie gute Leistungsausweise sehr wichtige Faktoren. Daneben spielt auch für die Kunden die Erreichbarkeit eine zentrale Rolle.

Die Faktoren, die einen Finanzplatz bei den Kunden attraktiv machen, werden natürlich wiederum von den Unternehmen bei ihrer Standortwahl berücksichtigt. So lassen sich ausländische Banken und vor allem Rohstoffhändler nicht nur aus steuerlichen Gründen in der Schweiz nieder, sondern machen auch aktiv Gebrauch von der Reputation des Finanzplatzes oder der Neutralität der Schweiz.

4.4.2 Lebensqualität

Wie bereits erwähnt, ist das Vorhandensein von hochqualifizierten Arbeitskräften für Unternehmen ein wichtiger Standortfaktor. Folglich ist es für den Kanton Schwyz von grosser Bedeutung, dass die Region auch als Wohnstandort für Arbeitnehmer attraktiv erscheint. Neben der Steuerbelastung für hochqualifizierte Arbeitnehmer spielt dabei die Lebensqualität eine grosse Rolle. Diese weist verschiedene Komponenten auf: das wirtschaftliche Umfeld, das gesellschaftliche Umfeld und die Umweltbedingungen.

Im globalen Wettbewerb um die besten Talente ist ein attraktives wirtschaftliches Umfeld entscheidend. Verschiedene Aspekte spielen dabei eine Rolle: Gibt es genügend Jobs? Welches sind die Einkommensperspektiven (brutto und netto)? Gibt es genügend attraktiven Wohnraum? Wie ist das Preis-/Leistungsverhältnis auf dem regionalen Wohnungsmarkt? Wie gut ist die Region mit den globalen Märkten verbunden (Marktzugang)?

Um die besten Talente anzuziehen, sind auch die Faktoren des gesellschaftlichen Umfelds, die «soft factors», entscheidend. Hochqualifizierte aus aller Welt gehen gerne dorthin, wo sich bereits Talente angesiedelt haben und wo ein attraktives Bildungs- und Freizeitumfeld vorhanden ist. Aber auch elementare Bestandteile der Lebensqualität wie Sicherheit und gute Gesundheitsversorgung müssen im Wettbewerb um die besten Köpfe selbstverständlich gewährleistet sein.

Neben dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umfeld sind auch die Umweltbedingungen wichtig im Wettbewerb um die besten Talente. Regionen mit einem angenehmen Klima, einer attraktiven Lage, geringen Umweltbelastungen und einem gut ausgebauten und funktionierenden ÖV-System sind attraktiver.

4.4.3 Internationales Benchmarking

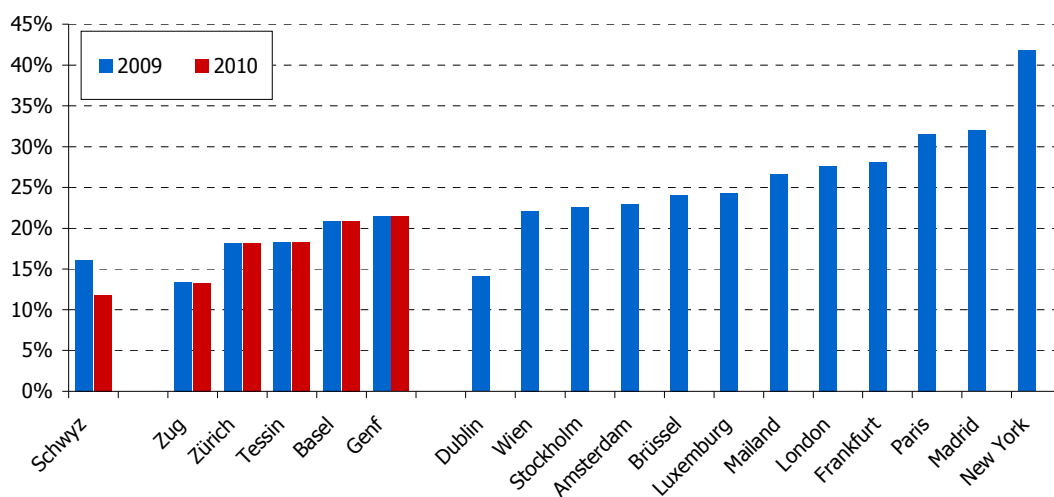
Nun werden die Rahmenbedingungen des Kantons Schwyz mit denen von anderen Finanzplätzen verglichen. In gewissen Fällen findet dabei der Vergleich nur auf nationaler Ebene statt.

4.4.3.1 Steuerbelastung als Standortfaktor

Der Standortwettbewerb um Unternehmen und gut bezahlte Arbeitnehmer hat sich in den vergangenen Jahren verschärft. Nachfolgender Abschnitt gibt einen Überblick über die Position des Kantons Schwyz im internationalen und interkantonalen Steuerwettbewerb. Hierbei werden die Ergebnisse des BAK Taxation Index verwendet, welche BAKBASEL im Rahmen ihres International Benchmarking Programme (IBP) erstellt. Der BAK Taxation Index bemisst die effektive Steuerlast, die beim Unternehmen bzw. beim Arbeitnehmer anfällt. Bei der Besteuerung von Arbeitnehmern fokussiert das Berechnungsmodell auf hoch qualifizierte Erwerbstätige mit einem überdurchschnittlich hohen Einkommen.

In Abb. 4-9 wird deutlich, dass die **Steuerbelastung für Unternehmen** 2009 in den Schweizer Finanzplätzen im Vergleich zu den internationalen Vergleichsregionen niedrig ausfällt. Der Kanton Schwyz ist dabei der nationale Spitzenreiter. Auch wenn für die internationalen Standorte noch keine Daten für 2010 vorliegen, kann man davon ausgehen, dass Schwyz in diesem Sample nach den Steuersenkungsmassnahmen 2010 (siehe Kasten weiter unten) auch im internationalen Vergleich vorne liegt. Der Kanton Schwyz präsentiert sich als ein steuerlich äusserst attraktiver Standort, was gegenüber den grossen Finanzplätzen wie Zürich, London oder New York einen Standortvorteil bringt. So sind bei Finanzplatzakteuren wie zum Beispiel unabhängigen Vermögensverwaltern die Steuerbelastungsunterschiede bei der Wahl des Standorts ein ausschlaggebender Faktor. Bei der in dieser Studie verwendeten Messgrösse der Unternehmenssteuerbelastung handelt es sich um eine berechnete effektive durchschnittliche Steuerbelastung, die sämtliche Gewinn- und Kapitalsteuern umfasst.

Abb. 4-9 Unternehmensbesteuerung, 2010 (Standorte im Ausland: 2009)



Effektiver durchschnittlicher Steuersatz in Prozent
Quelle: BAKBASEL

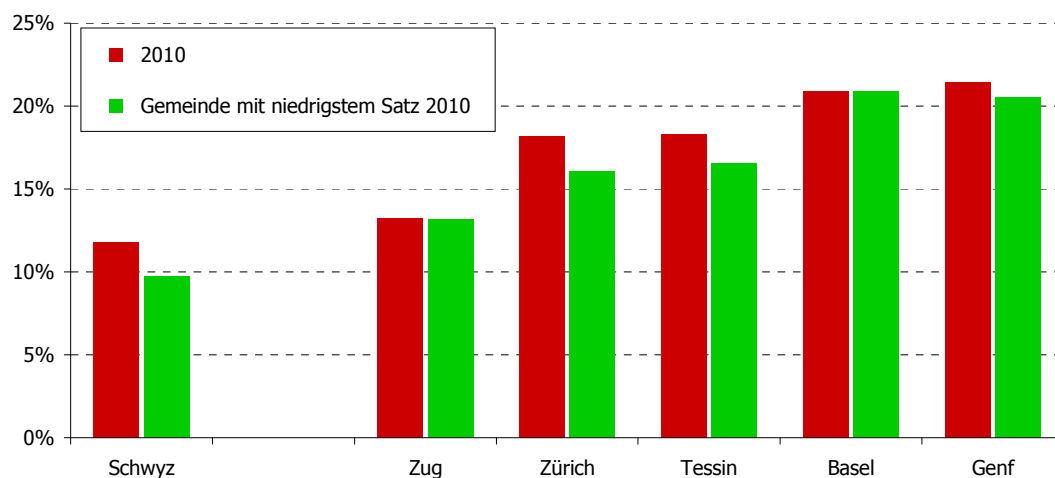
Steuerrechtsänderungen (Juristische Personen) im Kanton Schwyz 2010

In Schwyz zeigt sich im Vergleich zu 2009 die grösste Absenkung sowohl des effektiven Durchschnittssteuersatzes als auch des effektiven Grenzsteuersatzes. Die durchschnittliche effektive Steuerbelastung von Unternehmen EATR sank 2010 um 4.4 Prozentpunkte, die Grenzsteuerbelastung um 3.8 Prozentpunkte.

Die gesunkene Effektivsteuerlast resultiert aus drei getroffenen Massnahmen. Erstens hat der Kanton Schwyz den kombinierten kantonalen Gewinnsteuersatz von vormals 4.0% auf 2,25% gesenkt. Zweitens sank der Gemeindehebesatz (im Hauptort Schwyz) im Jahr 2010 um 15. Als dritte Massnahme wird ab 2010 die Gewinnsteuer auf Unternehmensgewinne auf die Kapitalsteuer angerechnet. Für hoch profitable Unternehmen wirkt sich die Kapitalsteuer somit nicht mehr auf die Effektivsteuerlast aus.

In den meisten Kantonen können die Gemeinden eigene Hebesätze festlegen, die dann mit den kantonalen Steuersätzen der Gewinn- und Kapitalsteuer multipliziert werden. Berücksichtigt man die daraus entstehenden Steuerbelastungsunterschiede innerhalb der Kantone und bezieht jeweils die Gemeinde mit in den Steuerbelastungsvergleich ein, welche im entsprechenden Kanton die niedrigste Steuerbelastung aufweist, akzentuiert sich die Spitzenposition von Schwyz sogar noch. In der Gemeinde Wollerau ist der Steuerfuss bei der Gewinnsteuer juristischer Personen am niedrigsten. Die effektive Durchschnittsbelastung gemäss BAK TAXATION INDEX beträgt in Wollerau weniger als 10 Prozent. Nur wenig höher als in Wollerau fällt der Steuerfuss in Pfäffikon (Gemeinde Freienbach) aus.

Abb. 4-10 Unternehmensbesteuerung, 2010



Effektiver durchschnittlicher Steuersatz in Prozent

Quelle: BAKBASEL

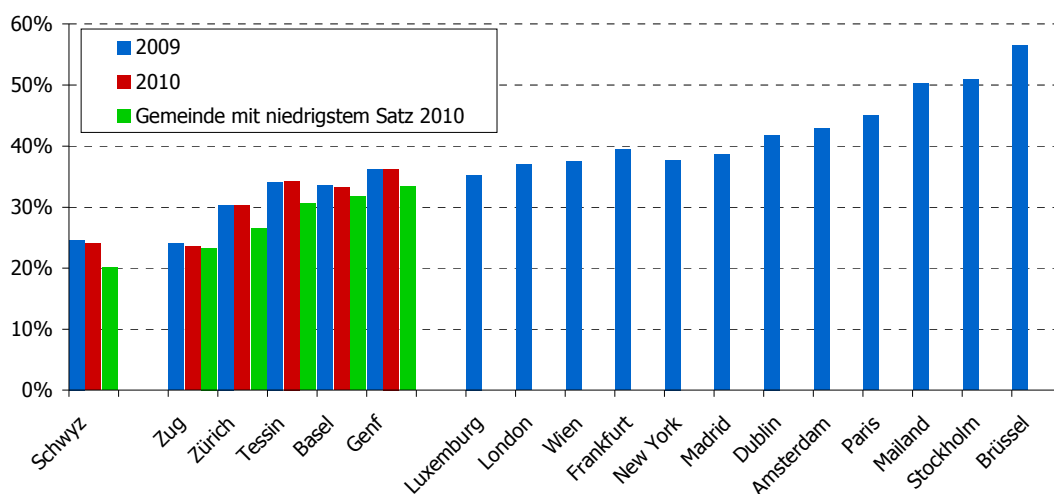
Bei der **Steuerbelastung von hochqualifizierten Arbeitskräften** führt der Kanton Schwyz ebenfalls die Rangliste an – sofern man intrakantonale Steuerbelastungsunterschiede berücksichtigt. In der Gemeinde Wollerau liegt die Steuerbelastung eines Alleinstehenden Arbeitnehmers ohne Kinder und einem verfügbaren Einkommen von 100'000 € am niedrigsten (20%), nur wenig höher liegt die Steuerbelastung in Pfäffikon (Gemeinde Freienbach).

Steuerrechtsänderungen (Natürliche Personen) im Kanton Schwyz 2010

Schwyz erhöhte den maximal zulässigen Abzug für Arbeitsmittel auf CHF 6.900 und den Kinderfreibetrag auf CHF 9.000. Ausserdem kam es zu leichten Erhöhungen der Einkommensstufen im Steuertarif. Insgesamt reduziert sich die Steuerbelastung im Kanton um 0,6 Prozentpunkte für den Fall des Alleinstehenden und um 0,8 Prozentpunkte für den Familienfall.

Hinter den Spitzenkommunen im Kanton Schwyz folgt der Kanton Zug mit einer Steuerbelastung von mindestens 23 Prozent. Im Hinblick auf die Eigenschaft als Wohnstandort ist insbesondere der Vergleich mit Zürich relevant, denn für Erwerbstätige in Zürich sind die Schwyzer Gemeinden sehr gut erreichbar. In der Stadt Zürich liegt die durchschnittliche Steuerbelastung bei 30 Prozent, die Gemeinde mit dem niedrigsten Steuerfuss weist beim BAK TAXATION INDEX einen Wert von 27 Prozent auf. Damit ist der Kanton Schwyz auch als Wohnort für hochqualifizierte Arbeitskräfte sehr gut positioniert.

Abb. 4-11 Steuerbelastung von hochqualifizierten Arbeitskräften 2010 (Standorte im Ausland: 2009)



Effektiver durchschnittlicher Steuersatz bei Alleinstehenden ohne Kinder mit verf. Einkommen von 100'000 €. Quelle: BAKBASEL

Erhöhung der Einkommenssteuer und die Super-Tax in Grossbritannien

Im April 2009 wurde die Einkommenssteuer in Grossbritannien für diejenigen Personen mit einem Einkommen über £150'000 von 40 auf 50 Prozent erhöht. Zusätzlich wurde eine einmalige Steuer («Super-Tax») von über 50 Prozent auf Boni von mehr als £25,000 realisiert. Diese temporäre Steuer hatte zum Zweck, den entstanden volkswirtschaftlichen Schaden durch den Finanzsektor abzugelten. Dieser neue politische Kurs, welcher vor allem auf die Hedge Funds Industrie abzielt, dürfte schon erste Auswirkungen hinterlassen haben. Belastbares statistisches Datenmaterial gibt es hierzu allerdings bislang noch nicht.

Sonstige Steuern

Neben den klassischen Gewinn- und Kapitalsteuern für Unternehmen und Einkommens- und Vermögenssteuern für natürliche Personen gibt es noch eine Reihe weiterer Steuern, die für einen Finanzplatz von Relevanz sind. Bezogen auf die Schweiz sind insbesondere Stempelabgaben, Verrechnungssteuer und Dividendensteuern zu erwähnen. Dabei handelt es sich vorwiegend um national geregelte Steuern und Abgaben. Anders als bei den oben betrachteten Unternehmenssteuern und den Steuern für natürliche Personen ist damit der Einflussbereich der kantonalen Behörden sehr beschränkt.

Stempelabgaben

Stempelabgaben werden vom Bund erhoben und umfassen die Umsatzabgabe, die Emissionsabgabe sowie die Abgabe auf Versicherungsprämien. Dabei fällt für den Finanzplatz insbesondere die Emissionsabgabe negativ ins Gewicht. Diese wird auf der Einbringung von Kapital in Unternehmen erhoben, bspw. auf die Ausgabe von Aktienkapital und Obligationen. Die Stempelabgabe gilt als eine Art Ersatzabgabe für den Finanzsektor, da dieser weitgehend von der Mehrwertsteuer befreit ist. In der Schweiz beträgt die Emissionsabgabe bei Aktien 1 Prozent des eingebrachten Kapitals. Gewisse Entlastungen bei der Emissionsabgabe sind durch die Unternehmenssteuerreform II implementiert worden. Für Genossenschaften gilt neu für die Begründung von Beteiligungsrechten und für Kapitalerhöhungen ein genereller Freibetrag von 1 Million Franken. Auch bei Firmen-Sanierungen oder der Gründung einer Auffanggesellschaft sind einige Steuererleichterungen in Kraft getreten. Die meisten EU-Mitgliedstaaten (u.a. Konkurrenten auch Luxemburg oder Belgien) haben jedoch die Emissionsabgaben per 2010 vollkommen abgeschafft oder diskutieren über eine Abschaffung. Damit bedeutet die Emissionsabgabe für die Schweiz weiterhin ein Wettbewerbsnachteil, insbesondere auch für die Standortwahl von Finanzgesellschaften.

Verrechnungssteuer

Die Schweiz erhebt auf Kapitalerträgen eine Quellensteuer von 35 Prozent. Diese Quote ist im internationalen Vergleich sehr hoch. Während Schweizer Anleger eine vollständige Rückerstattung der Verrechnungssteuer geltend machen können, trifft dies auf ausländische Investoren nur beschränkt zu (bspw. EU-Bürger erhalten 75 Prozent des Steuerrückbehalts zurück, der Rest verbleibt in der Schweiz als Aufwandsentschädigung). Aufgrund des so genannten Missbrauchsbeschlusses werden Quellensteuerreduktionen im Rahmen von Doppelbesteuerungsabkommen und des Zinsbesteuerungsabkommens mit der EU nur auf sehr restriktive Weise erteilt. Zusätzlich fällt in der Praxis der administrative Aufwand ins Gewicht. So erschwert die Verrechnungssteuer auf Anleihe-Zinsen den Schweizer Unternehmen die Kapitalmarktfinanzierung über Obligationen. Zusammen mit der Emissionsabgabe (von 1.2 Promille pro Jahr Laufzeit) kann die (hohe) Verrechnungssteuer in der Praxis ein Hindernis für Finanzierungen darstellen, so auch bei der Durchführung von innovativen Finanzierungsformen wie Asset-backed Securitization. Verbesserungen der steuerlichen Rahmenbedingungen (insbesondere der Verrechnungssteuer) für Konzernfinanzierungstätigkeiten in der Schweiz, werden momentan im Rahmen der geplanten Unternehmenssteuerreform III überprüft.

Dividendensteuer

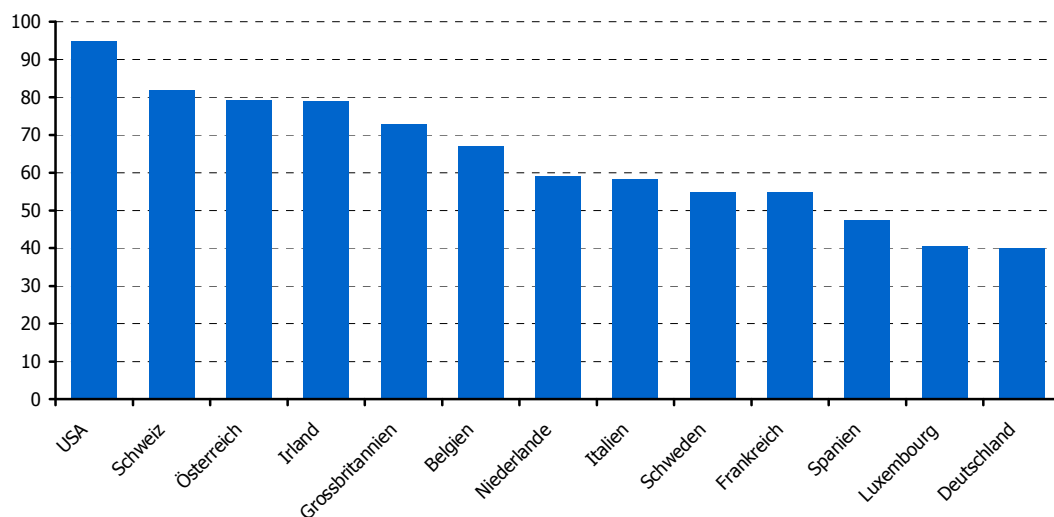
Der Begriff Dividendensteuer ist für die Schweiz irreführend, da Dividendenerträge grundsätzlich zusammen mit dem übrigen Arbeits- und Kapitaleinkommen der Einkommenssteuer unterliegen. Eine «separate» Dividendensteuer gibt es nicht. Dennoch ist es von Interesse, wie stark ausgeschüttete Unternehmensgewinne (Dividenden) insgesamt, das heisst sowohl bei den ausschüttenden Unternehmen als auch bei den Dividendenempfängern, besteuert werden. Gemäss Zahlen der OECD belegt die Schweiz heute im europäischen Vergleich der Steuerbelastung von ausgeschütteten Gewinnen einen der hinteren Plätze. Der Anreiz zur Gewinnausschüttung wird damit massiv gedämpft. Allerdings bringt die Teilbesteuerung von ausgeschütteten Gewinnen, welche am 1.1.2009 in Kraft getreten ist, im Rahmen der neuen nationalen KMU Steuerreform eine deutliche Verbesserung. Dividenden werden nicht nur vom Bund besteuert, sondern auch von den Kantonen. Fast alle Kantone (ausser Neuchâtel / Basel ab dem 1.1.2011) kennen heute schon eine Teilbesteuerung der Dividenden.

4.4.3.2 Regulierungen

Wie bereits erwähnt, spielen auch Regulierungen eine wesentliche Rolle im Standortentscheid von Unternehmen. Dabei gilt es zu beachten, dass die hier betrachteten Regulierungen allesamt auf nationaler Ebene geregelt werden. Sie liegen damit nicht im direkten Einflussbereich der kantonalen Behörden. Für die Entwicklung des Schweizerischen und damit auch des Schwyzer Finanzplatzes sind sie jedoch von grosser Wichtigkeit.

Im Bereich der **Arbeitsmarktregulierung** verfügt die Schweiz über einen sehr liberalen Arbeitsmarkt. Dies zeigt sich auch in dem jährlich von Heritage Foundation herausgegebene «Index of economic freedom», welcher versucht die Regulierungsdichte in verschiedenen Sektoren zu beurteilen. Im Bezug auf den Staatseinfluss im Arbeitsmarkt¹² liegt die Schweiz unter den Vergleichsländern, in denen die grossen Finanzplätze beheimatet sind, auf dem zweiten Platz. Nur gerade die USA weist noch einen flexibleren Arbeitsmarkt auf, während diejenigen in sämtlichen europäischen Ländern stärker reguliert sind. Folglich profitieren auch die im Kanton Schwyz ansässigen Unternehmen von einem sehr flexiblen Arbeitsmarkt, wodurch sie gegenüber den internationalen Finanzplätzen einen Wettbewerbsvorteil erlangen.

Abb. 4-12 Regulierung des Arbeitsmarktes, 2010



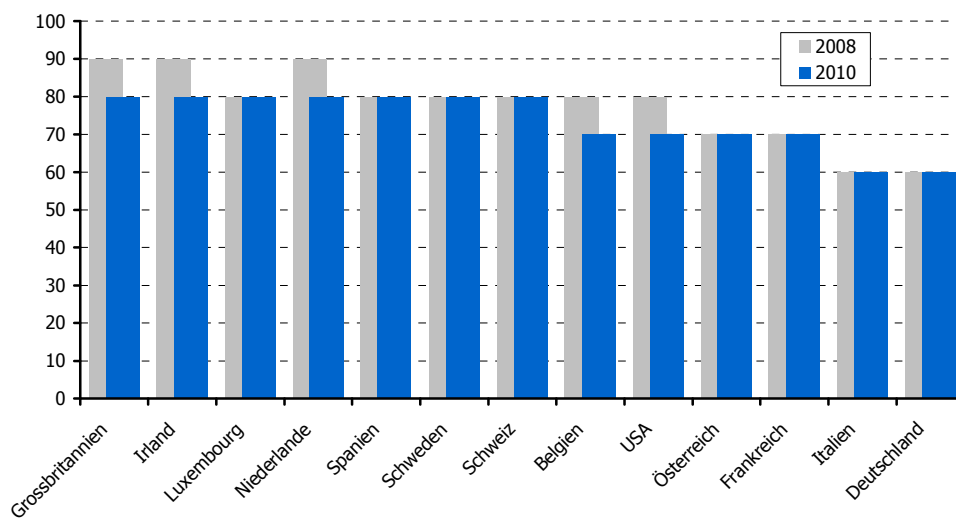
Quelle: Heritage Foundation

Als weiterer Standortfaktor kann auch die **Finanzmarktregulierung** genannt werden. Diese wird ebenfalls mit einem Index von der Heritage Foundation¹³ beurteilt. Vergleicht man die Index Werte von 2008 und 2010 fällt zunächst auf (vgl. Abb. 4-13), dass in gewissen Ländern die regulatorischen Einschränkungen auf dem Finanzmarkt zugenommen haben, was aufgrund der Finanzkrise und deren Folgen keine Überraschung ist.

¹² Der Index der «Arbeitsmarkt Freiheit» wird dabei durch die folgenden sechs quantitativen und gleichgewichteten Faktoren bestimmt: Verhältnis des Mindestlohns auf die durchschnittliche Wertschöpfung pro Arbeitnehmer, Grösse der Hindernisse zur Einstellung zusätzlicher Mitarbeiter, Arbeitszeitbeschränkungen, Kündigungsschutz, gesetzliche Kündigungsfrist und obligatorische Abfindungszahlungen

¹³ Der Index der «Finanzmarkt Freiheit» wird durch die folgenden Punkte determiniert: dem Umfang der staatlichen Regulierungen von Finanzdienstleistungen, dem Umfang der staatlichen Eingriffe in Banken und anderen Finanzdienstleistern, Markteintrittsbarrieren für Finanzdienstleister und dem Einfluss der Regierung bei der Kreditvergabe

Abb. 4-13 Regulierung im Finanzsektor, 2008 und 2010



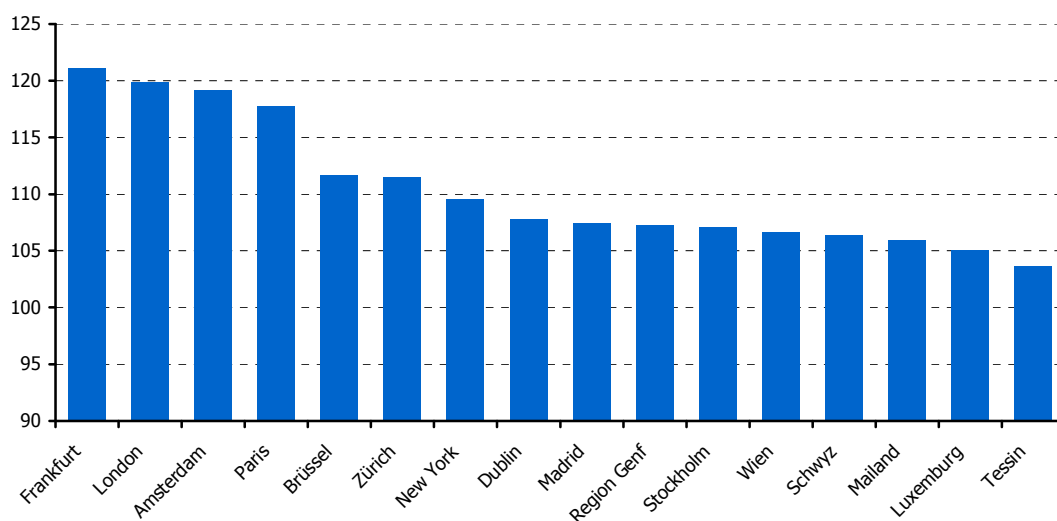
Index of Financial Economic Freedom 2010
 (0=repressive Regierung / 100=geringfügiger Einfluss der Regierung)
 Quelle: Heritage Foundation

Unter den Vergleichsstaaten erreichen sieben Länder, darunter auch die Schweiz, einen Indexwert von 80. Dieser Wert postuliert, dass die unabhängige Zentralbankaufsicht und die Regulierung des Staates transparent und klar ist, jedoch über die Verhinderung von Betrug und die Durchsetzung von vertraglichen Verpflichtungen hinaus geht. Des Weiteren halten sich die staatlichen Beteiligungen an Finanzinstitute stark in Grenzen und die Finanzdienstleister erfahren fast keine Einschränkungen beim Angebot an Finanzdienstleistungen. Die USA und die Nachbarländer der Schweiz (Österreich, Frankreich, Italien und Deutschland) fallen durch eine höhere Regulierung auf. Folglich kann die Schweiz auch hier gegenüber ihren Nachbarländern bezüglich Wettbewerbsfähigkeit im Finanzsektor punkten.

4.4.3.3 Erreichbarkeit

In dem von BAKBASEL errechneten Ranking der globalen Erreichbarkeit¹⁴ belegt der Kanton Schwyz 2008 im Vergleich mit den grossen Finanzplätzen einen der hinteren Ränge. Allerdings ist der Kanton Zürich, welcher mit den Kantonen Schwyz und Zug den Finanzplatz Zürich bildet, im vorderen Mittelfeld anzutreffen. Die grossen und zentral gelegenen Metropolen Frankfurt, London und Amsterdam weisen die höchsten Werte aus. Folglich hat der Kanton Schwyz gegenüber gewissen Finanzplätzen bezüglich Erreichbarkeit einen kleinen Wettbewerbsnachteil, zumal bei der grossen Anzahl unabhängiger Vermögensverwalter im Kanton Schwyz die Erreichbarkeit und dabei die Möglichkeit zum direkten Kundenkontakt von grosser Bedeutung ist. Allerdings ist zu erwähnen, dass der Bezugspunkt zur Errechnung der globalen Erreichbarkeit immer der Hauptort der Region ist, also im Kanton Schwyz die Gemeinde Schwyz. Die internationalen Unternehmen des Schwyzer Finanzsektors sind allerdings zu einem grossen Teil in den Gemeinden Freienbach, Wollerau und Feusisberg lokalisiert, welche näher am Flughafen Zürich liegen als der Kantonshauptort Schwyz. Die bessere Erreichbarkeit dieser Gemeinden zeigt sich auch im innerschwyzerischen Vergleich der Gemeinden anhand des Indexes «regionale Erreichbarkeit, der die Erreichbarkeit der Schweizer Gemeinden vergleicht¹⁵. So verfügen alle drei Gemeinden eine überdurchschnittliche Erreichbarkeit, während die Erreichbarkeit der Gemeinde Schwyz klar unter der durchschnittlich gewichteten Erreichbarkeit der Schweiz liegt.

Abb. 4-14 Globale Erreichbarkeit, 2008



Index, durchschnittliche europäische und US-amerikanische Erreichbarkeit 2002 = 100
 Quelle: BAKBASEL

¹⁴ BAKBASEL folgt dem Konzept der Erreichbarkeit „aus der Region“ (outbound accessibility), d.h. es wird die Reisezeit herangezogen, die man benötigt, um aus der Region andere Regionen zu erreichen. Der Indikator reflektiert das gesamte Potenzial aller Regionen ohne jegliche Limitierung der Reisezeit. Dabei wird die Reisezeit über das Bruttoinlandsprodukt der Zielregion gewichtet.

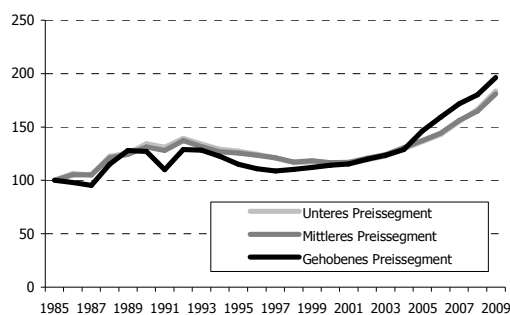
¹⁵ Dieser Index stammt aus der Datensammlung von BAKBASEL zur Berechnung der Standortattraktivität von Gemeinden.

4.4.3.4 Immobilienpreise

Im Kapitel 4.4.3.1 «Steuerbelastung als Standortfaktor» wurde gezeigt, dass der Kanton Schwyz für hoch qualifizierte Arbeitnehmer aus steuerlichen Gründen einen attraktiven Wohnstandort darstellt. Neben der Steuerlast sind allerdings in einer auf monetäre Grössen abgestützte Wohnstandortwahl weitere Faktoren in Betracht zu ziehen. Die Immobilien- und Mietpreise gehören hierbei sicherlich zu den wichtigsten, machen diese doch den höchsten Anteil an den Lebenshaltungskosten aus.

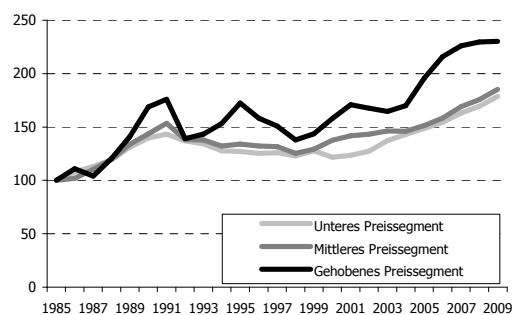
Eine Immobilienanalyse von Fahrländer & Partner (siehe gemeinsame Publikation mit BAKBASEL: IMOPROG: Prognosen der regionalen Immobilienmärkte für Geschäfts- und Wohnflächen) zeigt auf, dass die Immobilienpreise in Schwyz in den vergangenen 10 Jahren dramatisch angestiegen sind. So stiegen die Transaktionspreise für Einfamilienhäuser im gehobenen Preissegment zwischen 1999 und 2009 um 60 Prozent. Bei Eigentumswohnungen beträgt die Preissteigerung im gehobenen Preissegment 75 Prozent.

Abb. 4-15 Transaktionspreise für Eigentumswohnungen
1985-2009



Index, 1985=100
Quelle: Fahrländer & Partner

Abb. 4-16 Transaktionspreise für Einfamilienhäuser
1985-2009

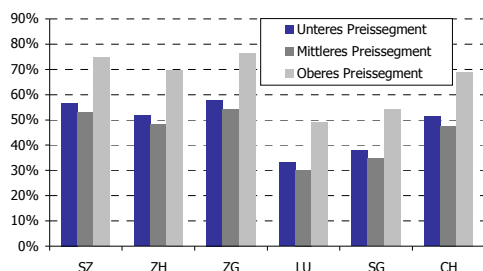


Index, 1985=100
Quelle: Fahrländer & Partner

Die Immobilienpreise haben in Schwyz ein Niveau erreicht, bei dem es sich längst nicht mehr alle in Schwyz Arbeitenden leisten können, auch dort zu wohnen. Der Vergleich der Immobilienpreissteigerungen mit den angrenzenden Kantonen macht deutlich, dass gewisse Nachbarkantone in Bezug auf die Kosten einer Immobilie gegenüber Schwyz an Attraktivität gewonnen haben.

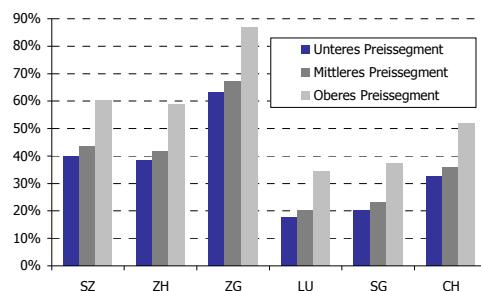
Vor allem bei Einfamilienhäusern sticht die Diskrepanz ins Auge: Während die Transaktionspreise von Einfamilienhäusern im oberen Preissegment in Schwyz zwischen 1999 und 2009 insgesamt um rund 60 Prozent zulegen, lag der Anstieg in Luzern und St. Gallen lediglich bei knapp über 30 Prozent. Auf der anderen Seite verzeichneten die anderen Kantone des Finanzplatzes «Zürich» Zug und Zürich, einen ähnlichen bzw. noch höheren Preisanstieg (ZH: +60%, ZG: +90%). Die Differenzen zwischen den Regionen sind so stark, dass die Preissteigerungen in der untersten Preisklasse in Zug mit 60 Prozent noch höher sind als jene im obersten Segment in Zürich. In Luzern lag die Steigerungsrate im unteren Segment bei weniger als 20 Prozent.

Abb. 4-17 Preissteigerungen bei Eigentumswohnungen 1999-2009



Index, 1985=100
Quelle: Fahrländer & Partner

Abb. 4-18 Preissteigerungen bei Einfamilienhäusern 1999-2009

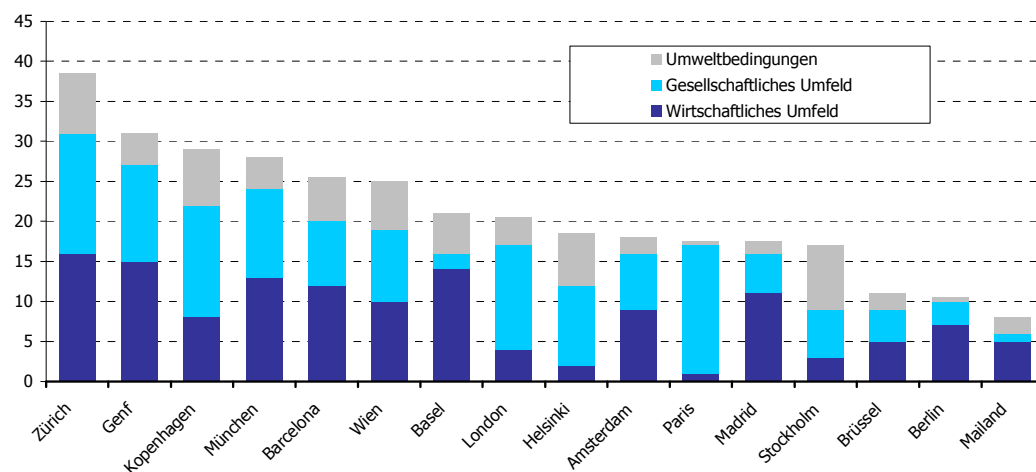


Index, 1985=100
Quelle: Fahrländer & Partner

4.4.3.5 Lebensqualität

Neben monetären Grössen wie Steuern und Immobilienpreisen spielen natürlich auch andere Faktoren, wie zum Beispiel die Lebensqualität, eine wichtige Rolle in der Wohnortwahl von hochqualifizierten Arbeitskräften. Zum internationalen Vergleich der Lebensqualität gibt es verschiedene Indizes. Da diese Auswertungen allerdings keine Bewertung für den Kanton Schwyz ausgeben, werden hier als Annäherung die Werte der Region Zürich, welche mit den Kantonen Schwyz und Zug den Finanzplatz Zürich bildet, berücksichtigt. Im Quality of Life Index von BAKBASEL (2008) beispielsweise belegt Zürich unter den Vergleichsregionen, zu denen auch die internationalen Finanzplätze gehören, den ersten Platz. Dieser Index unterteilt sich auf verschiedene Bereiche wie wirtschaftliches Umfeld, gesellschaftliches Umfeld und Umweltbedingungen, was auch eine genauere Betrachtung möglich macht.

Abb. 4-19 BAK Quality of Life Index-20 BAK Quality of Life Index



Gewichtete Rangpunkte
Quelle: BAKBASEL

Die Triebfeder der hohen Lebensqualität in Zürich ist sicherlich das wirtschaftliche Umfeld. Hier erreicht Zürich klar den ersten Platz, wobei sich Zürich vor allem durch gute Einkommens- und Konsummöglichkeiten sowie einen attraktiven Arbeitsmarkt auszeichnet. Bezüglich des gesellschaftlichen Umfelds platziert sich Zürich auf dem vierten Platz. Insbesondere im Bereich der Sicherheit und der Bildung kann Zürich punkten, während beim Freizeitangebot kein Spitzenplatz erreicht wird. Weiter erzielt die Region Zürich auch bei den Umweltbedingungen eine Spitzenposition. So gilt das regionale Verkehrssystem als sehr gut und die Stadt Zürich wird als sauber wahrgenommen.

Weiter belegt die Stadt Zürich seit Jahren auch im «Quality of living Ranking» von Mercer einen Spitzenplatz¹⁶. Nachdem Zürich 2008 die Rangliste anführte, wurde 2009 und 2010 der zweite Platz nach Wien erreicht. Zürich wird dabei von Genf gefolgt, was die allgemein hohe Lebensqualität in der Schweiz zeigt. So gehört die Schweiz auch im neusten UN-Entwicklungsbericht 2010 zu den Ländern mit einer hohen Lebensqualität, wobei sie von Platz neun auf Platz dreizehn abrutschte.

Im nationalen Vergleich gibt es auch einige Analysen, die die Attraktivität von Gemeinden und Städten vergleichen. So wird beispielsweise in den Gemeindeprofilen von BAKBASEL auch ein Index zur Wohnortattraktivität der Schweizer Gemeinden berechnet¹⁷. In diesem Ranking sind mit Feusisberg, Freienbach, Wollerau, Altendorf und Innerthal fünf Gemeinden unter den besten 20 Schweizer Gemeinden platziert. Die Schwyzer Gemeinden profitieren dabei vom Fakt, dass der Steuerbelastung in diesem Index ein relativ grosses Gewicht zuteil kommt. Auch bei der Analyse der Weltwoche von 2009, die die Attraktivität von Gemeinden über 2000 Einwohner verglich, wird der Steuerbelastung grosser Wert beigemessen, wodurch die ersten vier Plätze allesamt von Schwyzer Gemeinden (Feusisberg, Freienbach, Wollerau und Altendorf) besetzt werden. Das Schweizer Bilanz-Städte-Ranking 2010 zeichnet allerdings ein etwas anderes Bild. Dieses Ranking, das alle 134 Gemeinden mit mindestens 10 000 Einwohner bewertet, bemisst die Attraktivität mit zusätzlichen Kriterien wie «Bildung und Erziehung» und «Gesundheit, Sicherheit, Soziales». In dieser Auswertung belegt Freienbach Platz 21. Dabei glänzt die Gemeinde in den Bereichen «Gesundheit, Sicherheit, Soziales», «Reichtum» und «Steuerbelastung».

Abschliessend ist also anzumerken, dass der Kanton Schwyz im nationalen und internationalen Vergleich über eine hohe Lebensqualität verfügt und somit über eine hohe Wettbewerbsfähigkeit im Kampf um die besten Talente aufweist.

¹⁶ Die Analyse von Mercer (2010) basiert auf der Evaluation von zehn Kernkategorien und 39 Einflussfaktoren.

¹⁷ Berechnung anhand von Daten zur Steuerbelastung, Demographie, Freizeitangebot, Erreichbarkeit und sonstigen Kosten

5 Zusammenfassung

Aus der Analyse in den Kapiteln 2-4 wurde klar, dass der Finanzsektor in Schwyz eine wichtige Stellung für die regionale Volkswirtschaft einnimmt. Es wurde auch klar, dass das Fondsgeschäft, welches den hiesigen Finanzsektor dominiert, von ganz spezifischen Rahmenbedingungen abhängig ist. Die nachfolgende Zusammenfassung soll zum Einen nochmals einen komprimierten Überblick über die Erkenntnisse der Studie geben, zum Anderen die daraus abzuleitenden Schlussfolgerungen im Hinblick auf die Chancen und Risiken für den Finanzsektor im Kanton Schwyz diskutieren.

Erkenntnisse: Stärken und Schwächen des Schwyzer Finanzsektors

Die Stärken und Schwächen können zum Einen anhand der wirtschaftlichen Performance der Branche identifiziert werden. Zum Anderen manifestieren sich Stärken und Schwächen an den Standortbedingungen und rechtlichen Rahmenbedingungen im internationalen Vergleich.

Stärken

- Der Schwyzer Finanzsektor konnte die reale Bruttowertschöpfung in der letzten Dekade jährlich um 6.1 Prozent steigern. Damit entwickelte sich der Finanzsektor im Kanton Schwyz deutlich stärker als im nationalen Durchschnitt (0.6%). Auch im Vergleich zu den anderen fünf Kantonen (ZH, ZG, GE, TI, BS), in denen der Finanzsektor eine bedeutende Rolle spielt, liegt der Schwyzer Finanzsektor an der Spitze. Dank der sehr guten Wachstumsperformance konnte der Finanzsektors im Kanton Schwyz massgeblich zur Steigerung des Bruttoinlandsprodukts und der Beschäftigung beitragen.
- Das überdurchschnittliche Wachstum des Finanzsektors kam in Schwyz vor allem durch die rapide Entwicklung der Fondsindustrie zustande. Die Branche «Sonstige Finanzdienstleistungen», zu denen die Fonds gezählt werden, konnte im Hinblick auf die mit der Bruttowertschöpfung gemessene volkswirtschaftliche Leistung zwischen 2000 und 2010 jährlich um 20 Prozent zulegen.
- Die hohe Leistungsfähigkeit des Schwyzer Finanzsektors zeigt sich auch in der entsprechend hohen Arbeitsproduktivität. Zwar fällt diese bei den Banken und Versicherungen aufgrund der strukturellen Unterschiede in diesen Segmenten niedriger aus als in Zürich, Genf oder Basel. Doch bei den Sonstigen Finanzdienstleistungen liegt der Kanton Schwyz 2010 aufgrund der Fokussierung auf das Fondsgeschäft mit einer Wertschöpfung von 319'000 CHF pro Erwerbstätigen an der Spitze. Der nationale Durchschnittswert liegt bei 266'000 CHF pro Erwerbstätigen.
- Auch im Hinblick auf die Zahl der Erwerbstätigen entwickelte sich der Schwyzer Finanzsektor besser als der Finanzsektor in der gesamten Schweiz. Die Zahl der im Schwyzer Finanzsektor Erwerbstätigen nahm zwischen 2000 und 2010 um durchschnittlich 6.3 Prozent zu, während der nationale Durchschnitt der Branche bei 1.5 Prozent liegt. Vor allem das Fondsmanagement baute die Beschäftigung in den vergangenen 10 Jahren stark aus.
- Vom wirtschaftlichen Erfolg des Finanzsektors profitieren auch andere regionale Branchen. Zum Einen führt die Nachfrage nach Vorleistungen aus anderen Branchen zu weiteren indirekten Wertschöpfungseffekten im gesamtwirtschaftlichen Produktionsprozess. Zum Anderen kommen die Arbeitnehmerereinkommen in der Finanzbranche in Form von privaten Konsumausgaben der Angestellten zum Teil regionalen Binnenbranchen zugute. Berechnungen mit einem Input-Output-Modell ergeben, dass mit jedem Wertschöpfungsfranken im Finanzsektor für die Region noch einmal 34 Rappen Wertschöpfung in anderen Branchen verbunden sind. Zudem generiert die wirtschaftliche Tätigkeit des Finanzplatzes auf diesem Wege rund 3'000 zusätzliche Arbeitsplätze. Mit jedem Arbeitsplatz im Finanzsektor ist folglich noch etwas mehr ein zusätzlicher Arbeitsplatz in anderen regionalen Branchen verbunden.

Die Stärke des Schwyzer Finanzsektors ist zum Teil in den besonders guten Standortfaktoren begründet:

- Zu allererst profitiert der Schwyzer Finanzsektor von seiner Lage: Die Schweiz gilt Allgemein als Land mit sehr hoher Standortqualität. Aufgrund ihrer zentralen Werte wie politische und makroökonomische Stabilität weist die Schweiz international eine hohe Reputation auf. Des Weiteren ist Schwyz durch die Nähe zu Zürich Teil eines internationalen Finanzplatzes.
- Von der Nähe zum Finanzplatz Zürich gehen zahlreiche Spillover-Effekte aus, von denen Schwyz profitieren kann. Durch den Finanz-Cluster entstehen wichtige Netzwerkeffekte, zudem bietet der Finanzplatz Zürich eine moderne Finanzinfrastruktur und sorgt massgeblich für die hinreichende Verfügbarkeit von hoch qualifizierten Finanz-Fachkräften in der Region.
- Die Gemeinden des Finanz-Clusters Schwyz weisen eine gute Erreichbarkeit auf. So ist Zürich von Pfäffikon in 20 Minuten per S-Bahn erreichbar. Via Zürcher Flughafen ist auch die internationale Erreichbarkeit von Schwyz auf einem hohen Niveau. Dies ist für eine internationale Branche wie dem Fondsgeschäft ein kaum zu unterschätzender Standortvorteil.
- Der Kanton Schwyz weist ein sehr attraktives steuerliches Umfeld auf. Sowohl im Hinblick auf die Besteuerung von Unternehmen als auch von hoch qualifizierten Arbeitnehmern mit hohen Einkommen liegt der Kanton Schwyz bei einem Vergleich der Effektivsteuersätze mit den relevanten Konkurrenzstandorten an der Spitze.
- Neben der monetären Attraktivität, welche hauptsächlich durch die günstigen steuerlichen Rahmenbedingungen gewährleistet wird, ist der Kanton Schwyz auch im Hinblick auf die Lebensqualität international wettbewerbsfähig. Auch hier profitiert man von der Nähe zu Zürich. Zürich gilt als eine der attraktivsten Städte Europas. Hinzu kommt die landschaftliche Qualität im Kanton Schwyz.
- Günstige Arbeitsmarktbedingungen: Neben der guten regionalen Verfügbarkeit von Humankapital zeichnet sich der Arbeitsmarkt durch eine im internationalen Vergleich überdurchschnittlich liberale nationale Arbeitsmarktregulierung aus.
- Im Hinblick auf die branchenspezifischen regulatorischen Rahmenbedingungen kann als Vorteil die liberale Gesetzgebung für den Schweizer Fondsmarkt genannt werden. Sowohl was die Regulierung des Produkts «Hedge Fonds» und dessen Vertrieb als auch was die Regulierung und Aufsicht der Hedge-Fonds-Manager angeht, gelten in der Schweiz vergleichsweise liberale Regelungen. Allerdings werden die AIFM-Richtlinien der EU auch das regulatorische Umfeld für Fonds in Schwyz beeinflussen (Stichwort «EU-Pass»).

Schwächen

Gegenwärtig sind nicht viele Schwächen auszumachen, allenfalls strukturelle Nachteile.

- Aus der Performance-Optik heraus könnte man bemängeln, dass der Anteil des Finanzsektors an der Gesamtwirtschaft sowohl was die Wertschöpfung als auch was die Erwerbstätigkeit angeht, im Kanton Schwyz unterhalb des nationalen Branchendurchschnitts liegt. Dies ist darin begründet, dass das Fondsgeschäft – der wichtigste Teil des Schwyzer Finanzsektors - erst seit Mitte der 90er Jahre eine Rolle spielt und «klassische» Dienstleistungen des Finanzsektors (v.a. Bankdienstleistungen) in Schwyz eine eher unterdurchschnittliche Bedeutung haben bzw. eine entsprechende Nachfrage direkt von den Grossbanken in Zürich bedient wird.
- Eine weitere strukturelle Gegebenheit ist im Bereich des Fondsmanagements zu beobachten: Während die Anzahl der Dach-Hedge-Fonds in Schwyz in den vergangenen 15 Jahren rasant zunahm und zur treibende Kraft im Finanzsektor heranwuchs, ist der Kanton Schwyz als Standort für Single-Hedge-Fonds unbedeutend. Dieser strukturelle Unterschied lässt sich einerseits auf historische Gegebenheiten zurückführen. Die Schweiz gilt als «Geburtsort» von Dach-Hedge-Fonds und hat sich in diesem Segment entsprechend früh entwickelt. Andererseits haben in der Schweiz die regulatorischen Rahmenbedingungen ein Wachstum des Single-Hedge-Fonds-Geschäfts lange Zeit behindert. Mit der Umsetzung des neuen Kollektivanlagengesetzes (KAG) 2007 wurden die rechtlichen Strukturen für Single-Hedge-Fonds allerdings deutlich verbessert. Die anschliessende mag auch ihren Beitrag geleistet haben, weshalb sich das Single-Hedge-Fonds-Geschäft nach der Einführung des KAG nicht dynamischer entwickelt hat.

Schlussfolgerungen: Chancen und Risiken des Schwyzer Finanzsektors

Aus der Identifikation der Stärken und Schwächen ergeben sich wichtige Hinweise auf bestehende Chancen und Risiken. Denn die Standortvorteile, die der Schwyzer Finanzsektor innehat und welche eine wichtige Rolle für die Entwicklung des Finanzsektors in der Vergangenheit darstellen, sind nicht in Stein gemeisselt. Der Wegzug zahlreicher Fondsgesellschaften aus Grossbritannien führt gegenwärtig vor Augen, wie schnell sich eine Veränderung der Rahmenbedingungen im Fondsgeschäft auswirken kann.

Chancen

- Standort Schweiz: Die Schweiz bleibt ein Aushängeschild für Stabilität, attraktive Rahmenbedingungen und wirtschaftliche Prosperität. Davon profitiert der Finanzsektor im Allgemeinen.
- Finanzplatz Zürich: Die mittel- bis langfristige Entwicklung des Schwyzer Finanzsektors hängt sehr stark vom internationalen Erfolg des Finanzplatzes Zürichs ab. Und der Ausblick für den Zürcher Finanzplatz gestaltet sich optimistischer als die Entwicklung in den letzten zehn Jahren. Der Finanzsektor hat nach Rückgängen der Wertschöpfung in den Jahren 2008 und 2009 im Jahr 2010 dank einer überschüssenden Erholung der Weltwirtschaft, tiefen Zinsen und steigenden Börsen wieder ein deutliches Wachstum von gut 4 Prozent vorlegen können. Auch was die mittelfristige Entwicklung angeht, kann für den Finanzplatz Zürich aufgrund seiner internationalen Wettbewerbsfähigkeit optimistisch in die Zukunft geblickt werden.
- Dach-Hedge-Fonds: Potenzial zum führenden Standort nutzen
Im Bereich der Dach-Hedge-Fonds weist Schwyz bereits heute eine wichtige Stellung auf. Aufgrund der attraktiven Rahmenbedingungen (und der Verschlechterung dieser an anderen internationalen Standorten wie London oder Dublin) hat der Finanzsektor Schwyz in diesem Segment ein hohes Wachstumspotenzial.
- Single-Hedge-Fonds: Ausnutzung bestehender Potenziale bei Single-Hedge-Fonds
Im Bereich der Single-Hedge-Fonds ist der Finanzsektor Schwyz vergleichsweise unbedeutend. Regulatorische Hemmnisse, die in der Vergangenheit ein stärkeres Wachstum dieses Segments verhindern, bestehen seit der Einführung des KAG 2007 nicht mehr. Nach der Überwindung der Finanzkrise und den regulatorischen Umwälzungen besteht eine grosse Chance, sich in diesem Segment stärker zu etablieren.
- Apropos Rahmenbedingungen: Standortbedingungen sind immer in der Relation zu denjenigen in den relevanten Konkurrenzstandorten zu beurteilen. Vor diesem Hintergrund erfährt der Standort Schwyz gegenwärtig eine starke (relative) Verbesserung der Standortbedingungen. Der Standort Grossbritannien hat mit der Reform der Besteuerung von Einkommen über 150'000 Pfund («Super-Tax») für Hedge-Fonds sehr stark an Attraktivität eingebüsst. Von einem Wegzug von Fondsgesellschaften aus Grossbritannien könnte auch der Standort Schwyz profitieren. Aufgrund der mit der Schuldenkrise in einigen Ländern mittelfristig zu erwartenden Steuererhöhungen wird sich das steuerliche Umfeld an weiteren internationalen Standorten tendenziell im Vergleich zur Schweiz verschlechtern.
- Im interkantonalen Wettbewerb könnte es durch die Abschaffung der Pauschalbesteuerung in anderen Kantonen (Zürich 2009 oder bevorstehende Abstimmungen in St. Gallen, Basel-Stadt, Luzern, Thurgau, Glarus) zu einer Dislokation von vermögenden potenziellen Hedge Fond-Kunden in den Kanton Schwyz kommen. Im Hinblick auf die Steuererträge im Kanton Schwyz dürfte die Auswirkung solcher Dislokationen allerdings nicht gross ins Gewicht fallen.
- Im Hinblick auf eine Erweiterung des Fonds-Clusters in Schwyz bestehen ausreichend freie Flächenkapazitäten.
- Die neuen AIFM Richtlinien können über Vertrauensgewinne ein nachhaltiges Wachstum der spezialisierten Finanzbranche Hedge Fonds generieren.

Risiken

Die Stärken von heute sind gleichermassen Risiken von morgen: Nur wenn die attraktiven Rahmenbedingungen aufrecht erhalten werden können, kann der Finanzsektor Schwyz seine Stärken behalten und seine Chancen wahrnehmen.

- **Attraktives steuerliches Umfeld:** Das attraktive steuerliche Umfeld gilt als einer der wichtigsten Faktoren für das hiesige Wachstum des Fondssektors in den vergangenen 15 Jahren. Der Exodus von Fondsgesellschaften aus Grossbritannien als Reaktion auf die Erhöhung der Besteuerung von Spitzen-einkommen hat gezeigt, wie stark sich eine Verschlechterung im internationalen Steuerwettbewerb auswirken kann. Trotz der Ablehnung der «Steuerinitiative» bei der Abstimmung am 28.11.2010 besteht hier mittelfristig für den Kanton Schwyz das Risiko, dass sich die steuerlichen Bedingungen von Spitzenverdienern verschlechtern. Zum Einen ist zu erwarten, dass von Seiten der Kantone mit grossen Städten und entsprechenden Zentrumslasten weiter politischer Druck auf kleine Kantone mit Niedrig-Steuer-Politik ausgeübt werden wird. Zum Anderen ist damit zu rechnen, dass von Seiten der EU in der Zukunft ebenfalls Anstrengungen unternommen werden, die «Steuerinsel Schweiz» zu erodieren.
- **Mobilität der Fondsgesellschaften:** Die Erfahrungen in Grossbritannien haben auch deutlich gemacht, dass die Fondsgesellschaften extrem mobil sind. Dementsprechend niedrig ist die Schwelle, ab der eine Veränderung der Rahmenbedingungen zur Abwanderung führt, und dementsprechend schnell wird diese vollzogen. Für den Standort Schwyz bedeutet dies, dass die Wahrung der Standortbedingungen eine hohe Priorität haben sollte.
- **Finanzmarktregulierung:** Vom heutigen Standpunkt aus sieht die Schweizer Fondsbranche den EU-Marktzugang durch die AIFM-Richtlinien nicht gefährdet. Allerdings besteht hier das Risiko, dass in der tatsächlichen Handhabung der Regeln Fonds-Anbieter aus der Schweiz benachteiligt werden.
- **Trend zur Onshore-Vermögensverwaltung:** Das Wachstum der weltweiten Vermögen findet in der Zukunft immer stärker in Asien statt. Vor diesem Hintergrund könnte der erwartete Trend zu vermehrter Onshore-Vermögensverwaltung auch im Fondsgeschäft dazu führen, dass alternative Standorte ausserhalb Europas und den USA an Bedeutung gewinnen werden.
- **Steigende Risikoaversion:** Sollte sich die Risikoaversion der Anleger aufgrund der Finanzkrise erhöht haben, wird tendenziell weniger in Hedge-Fonds investiert werden, da diese eine höhere Risikostruktur aufweisen als normale Fonds.
- **Volatilität der Branche:** Der Finanzsektor im Allgemeinen und die Fondssektor im Speziellen weisen im Zeitablauf höhere Schwankungen in der wirtschaftlichen Performance auf. Über indirekte Effekte wirkt sich diese Volatilität auch in anderen Bereichen der Volkswirtschaft aus.
- **Klumpenrisiko:** Der Wertschöpfungsanteil des Finanzsektors im Jahr 2010 lässt mit knapp 9 Prozent nicht unmittelbar auf ein Klumpenrisiko schliessen. Es spricht aber einiges dafür, dass die Abhängigkeit vom Finanzsektor im Hinblick auf die Steuererträge (sowohl natürlicher als auch juristischer Personen) deutlich höher ist. Im fiskalischen Sinne kann man vermutlich schon von einem Klumpenrisiko sprechen. Eine Abwanderung der Fonds-Branche würde den Kanton bei der Finanzierung seiner Aufgaben empfindlich treffen. Allerdings muss bei diesem Punkt auch erwähnt werden, dass die starke Zuwanderung in einigen Gemeinden in den vergangenen Jahren nicht nur zu höheren Steuererträgen, sondern auch zu steigenden Infrastrukturkosten geführt hat.

Handlungsoptionen: Was kann der Kanton Schwyz tun?

Die Analyse der Stärken und Schwächen und die Schlussfolgerungen im Hinblick auf die Chancen und Risiken für den Finanzsektor Schwyz haben aufgezeigt, dass den Standortbedingungen eine überragende Bedeutung für die nachhaltige Entwicklung der Branche am Standort Schwyz zukommt. Allerdings hat der Kanton nur begrenzten Einfluss auf die Gestaltung dieser Standortbedingungen. So liegt beispielsweise die Entwicklung der regulatorischen Rahmenbedingungen oder die wirtschaftliche Entwicklung des Finanzplatzes Zürich nicht in den Händen der kantonalen Politik. Der Handlungsspielraum des Kantons beschränkt sich auf die Sicherstellung der steuerlichen Attraktivität des Standortes Schwyz sowie der Wahrung der Attraktivität des Standortes als Wohnkanton.

6 Literatur

Alternative Investment Fund Managers (2010)

«AIFM-Regulierungsvorschriften », www.aifm.de.

Bundesamt für Statistik (2008)

«Swiss Input-Output Table 2005 », Neuchâtel, 2008.

Capgemini & Merrill Lynch (2010)

«2010 World Wealth Report», www.capgemini.com.

Capgemini & Merrill Lynch (2009)

«2010 World Wealth Report», www.capgemini.com.

Eidgenössische Bankenkommision (2007)

«Hedge-Fonds: Marktentwicklung, Risiken und Regulierung », www.finma.ch.

Eidgenössische Steuerverwaltung ESTV (2010a)

«Massgebende quellebesteuerte Einkommen Referenzjahr 2011; Bemessungsjahr 2007»; definitive Datengrundlagen zum Ressourcenausgleich 2011.

Eidgenössische Steuerverwaltung ESTV (2010b)

«Aggregierte Steuerbemessungsgrundlage Referenzjahr 2011; Bemessungsjahr 2007 »; definitive Datengrundlagen zum Ressourcenausgleich 2011.

Fahrländer Partner und BAK Basel Economics (2010)

«IMMOPROG 2010: Prognosen der regionalen Immobilienmärkte für Geschäfts- und Wohnflächen », Zürich, 2010.

International Financial Services (2010)

«Hedge Funds 2010 », www.ifls.org, London 2010.

Mercer (2010)

«Quality of Living worldwide city rankings 2010 – Mercer survey », London, 2010.

Staatsekretariat für Wirtschaft SECO (2010)

«Die Bedeutung der Börsenentwicklung für die Bankenwertschöpfung », Konjunkturtendenzen, Bern, 2010.

Swiss Banking Institute, University of Zurich und Verband Zürcherischer Kreditinstitute (2008)

«Der Finanzplatz Zürich 2008 », www.sfcw.ch.

Swiss Funds Association (2009)

« Selbstregulierung », www.sfa.ch.

The Boston Consulting Group (2010)

«Regaining Lost Ground – Resurgent Markets and New Opportunities », www.bcg.com.

The Heritage Foundation & The Wall Street Journal (2010)

«Index of Economic Freedom », www.heritage.org.

United Nations Development Programme (2010)

«Human Development Report 2010 —20th Anniversary Edition », www.undp.org.

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (2010)

«Portrait des Finanzplatzes Zürich, Bericht 2009 », www.finanzplatz-zuerich.ch.

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (2010)

«Single Hedge Fund Managers in Switzerland: Evolution and Adaptation to a Changing Environment ».

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (2009)

«Swiss Funds of Hedge Funds: Structure, Evolution and Performance ».